Germ. sp. 139^h

Feder

Sophie

Churfürstin von Hannover

im Umriß.

Von

Johann Georg Heinrich Feder.

— *Sit pietas pro munere grata Divite.*

Ovid. Fast.

Hannover,

bei den Gebrüdern Hahn.

1810.

333. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

ehrwürdigen und allgemein verehrten

Senior der Universität Göttingen

H e y n e

der Verfasser.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Die kleine Schrift, die ich Ihnen, verehrter Freund und Gönner, itzt übergebe, war in der Handschrift unserem verewigten Brandes zugeeignet; als ein Zeichen der Dankbarkeit für die vielen und ausgezeichneten Beweise des gütigsten Wohlwollens, die ich von ihm in einer langen Reihe von Jahren erhalten habe.

Aber sein für die irdische Hülle schon lange zu lebendig aufstrebender Geist verließ diese, ehe es zum Abdrucke der letzten Bogen kam. Unter den mancherlei schmerz-

haften Empfindungen, die sein Scheiden mir verursacht, ist, ich leugne es nicht, auch diese, daß ich dieß Opfer meines dankvollen Gemüthes nicht habe darreichen können. So sey es mir denn erlaubt, wenigstens die Absicht zu bezeugen. Und bei wem könnte ich dieß schicklicher thun, als bei Ihnen; da Sie seine Denkart und seine großen Verdienste so lange her thätig theilnehmend, und auch mein Herz aufs genaueste kennen?

Spittler, und Meiners und

Brandes; welche Männer, welche Freunde, so schnell nach einander uns entzogen! Meiners, wie Sie wissen, durch eine mehr als 40jährige, nie erkaltete Freundschaft innigst mit mir vereinigt. Vereinigt ja; und das sollen sie uns bleiben. Und bald werden wir in noch vollkommnerer, wenn gleich itzt unserem Verstande noch nicht ganz begreiflicher Einigkeit zusammen wirken in der Welt des Unendlichen; in einem höhern Leben, nach welchem jene Edlen so sichtbar hinstrebten, und

welches auch unserem Geiste schon so manchmal die nöthige Aufmunterung und Stärkung verlieh.

Mögen Sie doch, bis dahin, hier ferner durch Ihr kraftvolles Alter den Ihrigen, denen ich mich zuzählen darf, Freude und Bewunderung seyn!

Hannover, 15ten Mai 1810.

Feder.

Vorerinnerung.

Die Churfürstin Sophie kann niemanden gleichgültig seyn, dem die Geschichte ihrer Zeit, und insbesondere die Geschichte des Hauses Hannover es nicht ist. Sie, im tief drückenden Unglücke geboren, und zur nächsten Thronerbin der Großbritannischen Reiche erhoben; sie, die Mutter der allverehrten Königin Sophie Charlotte von Preussen, und es darf hinzugesetzt werden, sie, die Freundin unseres Leibnitz.

Ich bekenne, daß dieß letzte Verhältniß den Gedanken, eine Skizze ihres Charakters und ihrer Lebensgeschichte zu entwerfen, zuerst in mir erzeugt hat; nachdem ich ihren auf hiesiger Bibliothek aufbewahrten Briefwechsel mit dem Philosophen gelesen und abgeschrieben hatte.

Denn allein schon dieser Briefwechsel konnte hinreichen, ihren Charakter von den

interessantesten Seiten zu zeichnen. Wenn dann aber auch andere Quellen dabei benutzt worden sind: so ist doch die Einmengung von Zeitbegebenheiten, wodurch ohne viele Mühe, selbst bei bloßem Gebrauche handschriftlicher Documente, ein dickes Buch hätte erwachsen können, wo sie dem aufgestellten Zwecke entbehrlich war, sorgfältig vermieden worden.

Man wird sich nicht daran stoßen, daß die Benennungen Churfürst, Churfürstin, König, Königin, oft gebraucht worden sind von Personen, zu einer Zeit, wo sie ihnen noch nicht zukamen; das Gegentheil würde nur Mißverständnisse oder Weitläuftigkeit veranlaßt haben.

Da das wesentlichste Erforderniß einer historischen Schrift Zuverlässigkeit ist: so habe ich, wo nicht von längst und gemein bekannten Sachen die Rede war, meine Quellen fast immer angezeigt, und mich der darinnen vorkommenden Ausdrücke am liebsten bedient; auch wo es mir zur Anschaulichkeit oder Abwechselung dienlich schien, die Grund-

sprache beibehalten, da diese Schrift doch schwerlich viele des Französischen ganz unkundige Leser erhalten wird. Wo ich bei Nebensachen das Eine oder das Andere nicht gethan habe, kann man dennoch sicher seyn, daß ich aus den oft angezeigten Quellen geschöpft habe.

Kaum zu begreifen ist es, daß weder auf der hiesigen, noch auf der Göttingischen Bibliothek und an mehrern andern Orten, wo ich deswegen angefragt habe, Funeralien dieser so merkwürdigen Fürstin sich fanden; oder irgend ein ihr errichtetes litterarisches Monument, ausser dem am Ende dieser Schrift abgedruckten; wie denn auch in keinem der Litteratur des Landes eigenst gewidmeten Bücherverzeichnisse etwas der Art angezeigt ist; auch nicht in den sehr vielen handschriftlichen Supplementen zu Prauns Biblioth. Brunsuic., welche in Helmstädt sich befinden, wie ich durch die gütige Belehrung des Herrn Hofrath Bruns erfahren habe.

Am meisten aber befremdete es mich, daß

Leibnitz sich hier unbezeugt gelassen zu haben scheint; er, dessen lateinische Muse bei jeder Veranlassung so gern sich zeigte. Hätte er etwas ausgehen lassen: so stände es doch wohl in Rehtmeiers Chronik, wie sein lateinisches Gedicht auf den Tod des Churfürst Ernst August, und wie das deutsche auf den Tod der Churfürstin von Eccard.

Sollten denn die Bewegungen, welche durch den Tod der Königin Anna so bald darauf am hiesigen Hofe veranlaßt wurden, Ursache seyn, daß man das Andenken derjenigen weniger feierte, durch die doch eben dieser Tod so wichtig wurde? Handschriftliche Nachrichten können freilich noch vorhanden seyn, da, woher sie mir zu verschaffen die gegenwärtigen Verhältnisse nicht erlaubten. Also müssen wir uns fürs Erste mit dem begnügen, was zu erhalten möglich war. Sit et his placabilis umbra!

Hannover, im Febr. 1810.

I.

Sophie, in der letzten Periode ihres das 84ste Jahr erreichenden Lebens, Churfürstin von Hannover und nächste Thronerbin der Großbritannischen Reiche, war Tochter des durch Annehmung der Böhmischen Königskrone so unglücklichen Friedrichs, Churfürsten von der Pfalz, und der Elisabeth, Tochter Jacob I. Königs von England.

Wenn diese ihren wankenden Gemahl zu jenem unglücklichen Entschluß bestimmte, mit

den Worten, daß, wenn er sich nicht getraue, eine Krone anzunehmen, er auch nicht eine Königstochter hätte freien sollen *): so zeigte sie auch hohen Sinn edlerer Art, da sie die Wiedereinsetzung ihres Sohnes in die väterlichen Erblande unter der Bedingung der katholischen Religion in den stärksten Ausdrücken des Abscheues verwarf. Und wenn es dem König Jacob zum Vorwurf gemacht wird, daß er, selbst bei der bereitsten Geneigtheit der Englischen Nation, seines Schwiegersohns nicht nachdrücklicher sich annahm: so mag es ihm doch zur Entschuldigung dienen, daß er, für einen Regenten vielleicht überhaupt zu speculativ, es für unrecht hielt, von Insurgenten eine Krone an-

*) Larrey hist. d'Angleterre IV. 68. Ein wenig eitel war sie wohl überhaupt; ihr großer Aufwand mißfiel den Böhmen sogleich, und ihre Tochter, die Aebtissin von Maubuisson, sagt gelegentlich, daß jedes neue Kleid ihr immer Freude machte.

zunehmen, und gleich anfangs sein Mißfallen dagegen zu erkennen gab.

Sophie war nach der Geburt das zwölfte Kind ihrer Eltern, und hatte nur noch einen jüngern Bruder, Gustav, welcher im 9ten Jahre 1641 starb. Ihre ältern Geschwistern waren

1) Heinrich Friedrich, der noch jung zu Harlem ertrank.

2) Carl Ludwig, geb. 1617, Churfürst 1650, starb 1677; ein ruhmwürdiger Regent, dessen Tochter, dem Herzoge von Orleans, Bruder Ludwig XVI. vermählt, unter die geliebtesten Freundinnen der Churfürstin gehörte und in dem lebhaftesten Briefwechsel mit ihr stand, welcher auch bei dieser Schrift benutzt worden ist.

3) Elisabeth, Aebtissin zu Herford, die Vertraute des Descartes und seiner Philosophie, und vielleicht die gelehrteste Dame ihrer Zeit, st. 1680 im 61sten Jahre.

4) Ruprecht (Robert), Viceadmiral von England, welcher mit Ruhm focht zu Wasser und zu Lande, und zuletzt seine Muße den Wissenschaften widmete, Erfinder des darum sogenannten Prinzmetalls, starb 1682.

5) Mauritius, geb. 1620, ging nach Amerika und kam nicht wieder zum Vorschein.

6) Louise Hollandine, Aebtissin zu Maubuisson, starb 1709. im 86. Jahre *).

7) Ludwig, starb als Kind.

8) Eduard, geb. 1625., starb 1663. in Frankreich katholisch. Eine Tochter von ihm vermählte sich mit dem Prinzen von Conde.

9) Henriette Marie, geb. 1626., verheirathet an Sigismund Ragozzi, Fürsten von Siebenbürgen, starb 1661.

10) Philipp, geb. 1627., starb 1650. im Kriege.

---

*) Aus einem ihrer Briefe an die Churfürstin ist die eben angeführte Anekdote von ihrer Mutter genommen.

11) Charlotte, geb. 1628., st. 1631.

Unsere Sophie ward den 13ten October 1630. geboren, also in der Zeit, da ihr Vater seines Churfürstenthums beraubt war, aus Deutschland verbannt, von der Oesterreichschen Parthei gehaßt, von den Schweden schwach und eigennützig begünstigt, 2 Jahre vor seinem Tode.

Ihre Jugend verlebte sie in Holland, wo Friedrich gleich nach seiner Verbannung eine ehrenvolle Aufnahme und Unterstützung von der Republik gefunden hatte. Von dem Könige in England, Carl I., ihrem mütterlichen Oheim, war wenig Hülfe zu erwarten, da er selbst nach einer höchst unruhigen Regierung 1649. von seinen eigenen Unterthanen des Thrones entsetzt und hingerichtet wurde.

Ihre Erziehung hatte also ihre Mutter zu besorgen, welche erst 1662. zu London starb. Es läßt sich nicht anders denken, als daß diese Mutter auf die Erziehung ihrer von der Natur

mit den herrlichsten Anlagen ausgestatteten Tochter um so mehr Fleiß und Sorgfalt gewendet habe, je mehr das gute Fortkommen ihrer Kinder nur von persönlichen Vorzügen zu erwarten war. Und daß dieses wirklich geschah, läßt sich schon aus den ausgezeichneten Kenntnissen schließen, mit denen unsere Churfürstin in der Folge glänzte.

Es sind viele Zeugnisse darüber vorhanden, daß sie ausser dem Deutschen, Holländischen und Englischen, welche drei Sprachen bei ihr als Muttersprachen betrachtet werden können, auch französisch, italienisch, spanisch und Latein verstand, und mehrere dieser Sprachen so gut als eine Inländerin redete.

Französisch war schon damals die gemeine Sprache der großen Welt; Italien, das Land, wohin unsre Fürsten nur zu viele Lustreisen machten, und welches auch den Höfen schon die beliebtesten Sänger und Operndichter lieferte; Spanien spielte noch eine große Rolle in den

Europäischen Angelegenheiten, und das Spanische ist ohnedem eine Kleinigkeit für den, der Französisch und Italienisch versteht; Latein aber mußte damals nothwendig wissen, wer auf eine gelehrte Ausbildung nur einigen Anspruch machen wollte.

Elisabeth war aber auch fähig, ihren Kindern eine ausgezeichnete Erziehung zu ertheilen; denn sie hatte selbst in ihrer Jugend die alten Sprachen erlernt und lebte während ihres Exils in Holland in genauer Verbindung mit den berühmtesten Gelehrten.

Die ältere Prinzessin Elisabeth galt für noch gelehrter, als unsere Churfürstin, aber nicht für geistreicher. Ein gleichzeitiger Schriftsteller, der nicht nur viel gelesen, sondern auch viele Länder und Höfe gesehen hat, mit der Familie unserer Fürstin in genauer Verbindung lebte, mit ihr zugleich in Italien war, und also Gelegenheit, sie kennen zu lernen, genug hatte, Chevreau, behauptet, daß Frankreich

damals keinen schönern Geist aufzuweisen gehabt habe, als unsere Sophie, und keinen gründlichern Gelehrten, als diese Prinzessin Elisabeth *).

Sehr bedauern müssen wir, daß von der Jugendgeschichte dieser geistreichen Frau uns so wenig bekannt ist. Ein merkwürdiger Umstand ist jedoch angezeigt in den Briefen der Herzogin von Orleans, von welchen weiter unten genauere Rechenschaft gegeben werden soll; daß nemlich der Römische König sich in dieselbe verliebt habe, und sie geheirathet haben würde, wenn er nicht gestorben wäre. So erzählt die Herzogin, in ihrer Jugend gehört zu haben. Es kann dieß kein anderer gewesen seyn, als Leopolds

*) „J'ose dire que la France n'a point de plus bel esprit que Madame la Duchesse d'Hanover d'aujourd'hui, ni de personne plus solidement savante que Madame Elisabeth de Bohême sa soeur.“ Chevraeana I. p. 91. 141.

älterer Bruder, Ferdinand IV., der 1654. im 21sten Jahre seines Alters an den Blattern starb, einer der hoffnungsvollesten Prinzen, die je gelebt haben, nach Schmid (Geschichte der Deutschen VI. 334).

Welch ein Spiel des Schicksals, wenn diese Verbindung erfolgt und von Bestand gewesen wäre! Die Tochter Friedrichs, Gemahlin eines Enkels von Ferdinand II., Königin von Böhmen und Ungarn, Gemahlin eines deutschen Kaisers von ganz anderm Naturell als Leopold war. Und eine andere Thronfolge in England!

II.

Als Sophie im J. 1658. sich mit Ernst August, damals Bischoff zu Osnabrück, geb. 1629., vermählte *), war es nicht zu vermu-

---

*) In einem auf hiesiger Bibliothek aufbewahrten Manuscripte, betitelt: Augusta decora Roma-

then, daß er, der jüngste von vier noch lebenden Brüdern, einst zu den Besitzungen und zu dem Ansehn gelangen werde, die ihm die Vorsehung bestimmt hatte. Noch weniger hätte damals, nach Spittler's Ausdruck, der kühnste Träumer den Traum sich erlauben mögen, daß sie die nächste Thronerbin in England werden sollte.

Aber würdig des ruhmvollen Heldenstammes zeigte dieser Fürst sich früh. Er hatte ein

---

no-Brunsuicensia s. Octavii Augusti Rom. Imp. et Ernesti Augusti Brunsuic. et Luneb. Ducis ex eodem Actii Julii sanguinis stipite natorum etc. auct. Theodoro Damaideni Nob. Belg. Venet. 1685. heißt es: „Cum aetatis annum 29 attigisset Sereniss. princeps matrimonium contraxit A. C. 1658 d. 17 Oct. cum Sophia principe Friderici V. — filia, heroina non tantum pulchritudine corporis dotata, sed etiam praestantissima vivacitate spiritus cumulata, quibus admirandum concurrens ingenium ipsam constituit et exterarum linguarum expertem (st. expertam) et omnium sublimium scientiarum complexum"!!

schönes Muster an seinem ältern Bruder, Georg Wilhelm, dem Tapfern und Gutmüthigen, dem entschlossenen Vertheidiger deutscher Freiheit, im Ganzen und in ansehnlichen Theilen, dem Beschützer aller Unterdrückten und Verfolgten. Und noch ein größeres Muster an seinem Vater Georg, der Hauptstütze der Guelfischen Häuser im dreißigjährigen Kriege, von beiden Partheien, den Kaiserlichen und Schweden, gefürchtet und hochgeschätzt. Und welche herrliche Vorbilder in seinen frühern Ahnherren! Otto, dem tapfern Sohn Heinrich II. oder jüngern von der Grubenhagenschen Linie, patre principum, norma nobilium, prudente, pio, mansueto et vindictae non cupido, nach dem Ausdrucke eines alten Geschichtschreibers, der in 40 Schlachten sich hervorthat, durch kein Unglück gebeugt, immer großmüthig gegen überwundene reuige Feinde; starb 1392. An Wilhelm dem Siegreichen, der 1482. starb, 90 Jahr alt; und — um bei dreien

stehen zu bleiben — an dieses Wilhelms Enkel Erich I. von der Calenb. Linie, der mächtigen Stütze Kaiser Maximilians in seinen Ungarischen, Italienischen und andern Kriegen; dem er das Leben rettete, und der ihm zum Beweise seiner Hochachtung und Erkenntlichkeit den Stern ins Wappen gab, mit der Erklärung, daß wie der Morgenstern alle andern Sterne im Glanze übertrifft, der Herzog alle Fürsten seiner Zeit an rühmlichen Thaten und Eigenschaften übertreffe. Auch dieser Guelfische Held war nach dem Charakter eines wahren Helden großmüthig und schonend gegen Besiegte. Er rettete das Leben, gegen den Schwur des Kaisers, 40 der tapfersten und hartnäckigsten Vertheidiger der Vestung Kuffstein.

Ernst August ha[illegible] an den wichtigsten kriegerischen Unternehmungen seines ältern Bruders Antheil; insbesondere auch an dem glorreichen Feldzuge von 1675, in welchem unter Georg Wilhelms Anführung der Marschall

Crequi geschlagen und gefangen, und durch welchen Ludwigs XIV. drohender Plan größtentheils vereitelt wurde.

Wo er die Truppen nicht selbst anführte, die er in bedeutender Anzahl Deutschlands Feinden entgegen stellte, da thaten es seine Söhne, von denen auch zwei ihr Leben in Schlachten gegen die Türken aufgeopfert haben.

Sein Hof war einer der glänzendsten, so wie sein Ministerium eines der thätigsten der damaligen Zeit.

„Durch die verschiedenen Schicksale der frühern und spätern Jahre bildeten sich, nach Spittler's Urtheil, in diesem erhabenen Paare jene himmlisch-schönen Züge veredelter Menschlichkeit, deren ihre Geschichte so voll ist; jene deutsche, gründliche, überfürstliche Aufklärung, die sie zu Leibnitzens Freunden machte; jene planmäßige Festigkeit, die so auszeichnend in ihrer Regierung war, und bei dem lebhaftesten Selbstgefühl, bei dem unermüdete-

sten Aufstreben in einen noch glücklichern Zustand jene überall umher sehende Duldsamkeit, die man durch Trübsale jüngerer Jahre so leicht lernt, und durch glücklich gewonnene Tage nachfolgender Jahre so leicht wieder vergißt."

In der handschriftlich vorhandenen Lebensgeschichte eines seiner vertrautesten Diener *), ist Ernst August auf folgende Weise geschildert: „Sein Aeusseres war einnehmend und flößte Ehrfurcht ein. Galant und freigebig wußte er das schöne Geschlecht leicht zu gewinnen. Er war muthvoll im Kriege, thätig bei

---

*) Leben des unter Georg I. zum Staatsminister erhobenen, und vorher bei wichtigen Gesandschaften in Berlin und Dresden gebrauchten Jobst Hermann von Ilten, von einem seiner Söhne aufgesetzt; vor der reichhaltigen und bei dieser Schrift vielfältig benutzten Correspondenz desselben. J. H. von Ilten schloß sich an Ernst August an, da dieser noch Bischof zu Osnabrück war, als sein General-Adjutant, begleitete ihn auch auf seinen Italienischen Reisen.

den Regierungsgeschäften, und glücklich in den Staatsangelegenheiten, weil er die rechten Männer dazu gebrauchte, und auch kein Geld sparte, wenn sie dadurch in Gang gebracht oder erleichtert werden konnten. Seine Freigebigkeit bewies er auch gegen die, so in seinen Diensten standen, oft ganz im Geheim; überhaupt aber Liebe und Anhänglichkeit, ohne doch zu vertraut mit ihnen zu werden. In seiner Familie wußte er sich Ehrfurcht und Gehorsam zu verschaffen. Ohnerachtet des großen Aufwandes, den sein Hofstaat und seine Reisen verursachten, hinterließ er doch seine Finanzen und sein Land in einem weit besseren Zustande, als er es gefunden hatte."

In den letzten Jahren seines Lebens litt seine Gesundheit an mancherlei Beschwerden, wobei, wie Rehtmeier es ausdrückt, die Fürstin oft Tag und Nacht, mit großer Assiduität und Hintansetzung ihrer eigenen Ruhe und Gesundheit, Beistand geleistet und darin ein so

löbliches Beispiel ehelicher Treue gegeben, als immer gefunden werden kann."

Die Empfindungen derselben bei seinem Tode druckt ein Brief an den Herrn von Ilten aus, der in den Beilagen abgedruckt ist.

Aus Ernst Augusts und Sophiens ehelicher Verbindung, welche bis zum 24sten Januar *) 1698. dauerte, entsprossen sechs Söhne und eine Tochter. Nemlich

1) Georg Ludwig, geboren zu Hannover 1660, Churfürst 1698, König von Großbritannien 1714, vermählt mit Sophie Dorothee, Tochter des Cellischen Herzogs Georg Wilhelm, starb 1727, wo ihm in der Regierung folgte sein einziger Sohn Georg II., geb. 1683, vermählt 1705. mit Wilhelmine Caroline, Prinzessin von Anspach, auch Leibnitzens Freundin und Schülerin, hoch

---

*) Zwischen dem 23. und 24. Januar steht auf mehrern Münzen bei Rehtmeier. Venturini hat den 8. Juni.

verehrt von allen, die sie kannten, auch im Lande ihrer Geburt noch nach ihrem Tode. Auch Kaiser Carl VI. hatte sich um sie beworben, aber sie verabscheute die Bedingung der katholischen Religion *). Der älteste Prinz derselben, Friedrich Ludwig, geb. 1707., der als Prinz von Wallis starb, war auch schon

---

*) S. Burnet's Hist. of his own time II. 480. Auch in einem ungedruckten Brief an Hrn. v. Ilten aus Berlin heißt es: „La princesse d'Anspac fait de nouveau paroître ses scrupules sur le changement, declarant même qu'elle ne pourra jamais s'y resoudre; il faut voir si l'éclat d'une couronne avec l'estime qu'elle a pour le prince qu'on lui destine ne prévaudront pas sur cette resolution, qui embarrasse beaucoup le Père Orban et le Résident de l'Empereur, jugeant qu'on avoit trop fait pour reculer ainsi, ce qui n'est pas sans fondement. La cour d'ici semble ne vouloir pas trop se mêler d'une affaire qui pour bien des raisons est très délicate, laissant à la princesse le choix de son sort qui assurement merite d'être heureux. Nicht weniger standhaft weigerte sich auch Sophie Dorothee, bei ihrer Vermählung mit Friedrich Wilhelm,

Leibnitzens Freund *). Die Tochter, Sophie Dorothee, geb. 1687., vermählte sich mit dem Könige von Preussen Friedrich Wilhelm I., früher für den Sohn der Königin Anna, den 1689. gebornen Herzog von Glocester, der aber schon 1700. starb, bestimmt **).

2) Friedrich August, geboren 1661.,

---

die lutherische Religion gegen die reformirte zu vertauschen; welches aber auch ihr Herr Vater nicht zugeben wollte.

*) Secretär Koch meldet ihm im Nov. 1713., daß der Prinz ihm seine Gesundheit zugetrunken habe, mit dem Wunsche, daß er bald zurückkommen möchte, non obstant la jalousie, que vous lui avez donnée auprès de Madame sa mère. Der Prinz hatte eben damals seinen eigenen kleinen Hof erhalten, Freiherrn von Grote zum Oberhofmeister.

**) Wie aus einem Brief Leibnitzens an die Herzogin von Celle sich schließen läßt. Das Schreiben des Königs von Preussen, in welchem er um die großmütterliche Einwilligung anhält, ist abgedruckt Beilage II.

blieb in einer Schlacht gegen die Türken in Siebenbürgen 1690.

3) Maximilian Wilhelm, geb. 1666, starb als kaiserl. Feldmarschall zu Wien 1726.

4) Sophie Charlotte, geb. 1668 zu Iburg, vermählt mit Friedrich I. König von Preussen 1684, starb 1705 den 11. Februar zu Hannover.

5) Carl Philipp, geb. zu Iburg 1669, blieb in einer Schlacht gegen die Türken 1690.

6) Christian, geb. 1671 zu Heidelberg während einer Reise, die mit ihrem Gemahl die Churfürstin machte. Ertrank in der Donau 1703.

7) Ernst August, geb. 1674, Bischof zu Osnabrück 1715, st. 1728.

III.

Nicht ein Wort kommt in dem vertrauten Briefwechsel mit Leibnitz, mit der Herzogin

von Orleans oder den andern bei dieser Schrift gebrauchten Documenten vor, was auf Unzufriedenheit der Churfürstin mit ihrem Gemahl oder ihr mißfällige Verhältnisse desselben zu andern Damen gedeutet werden könnte, nicht eine entfernte Anspielung darauf. Sie hatte zu viel Verstand, um das Gewöhnliche sich befremden zu lassen, und ein zu hohes Selbstgefühl, um das Schlimmere zu befürchten.

Desto mehr aber, was zärtliche Mutterliebe, immer wachsamen Trieb, das Glück ihrer Kinder zu befördern, offenbaret. Personen, die in genauester Verbindung mit ihr standen, wußten und bezeugen, daß ihre größte Freude war, daß nichts Angenehmeres ihr gewünscht werden konnte, als ihre Kinder um sich versammelt zu sehen. Insbesondere lag ihr das Fortrücken der bei der kaiserl. Armee angestellten Prinzen sehr am Herzen; es beunruhigte sie besonders der Prinz Friedrich August, der nicht geeignet seyn mochte, seine guten Eigen-

schaften und Verdienste geltend zu machen, und sich zu bewerben. Sie nennt ihn deswegen in ihren Briefen einige Male unglücklich, und freut sich sehr, durch Leibnitzens Berichte aus Wien zu erfahren, daß man doch Gutes von ihm sage. „Ich habe die Freude, zu sehen," schreibt sie im Jan. 1689, „daß der Prinz August endlich die Stelle eines Generalmajors erhalten hat, die er wahrscheinlich früher erhalten haben würde, wenn er sich darum hätte bewerben wollen. Der Prinz Carl ist nicht so sparsam mit seinen Bewerbungen (n'est pas si chiche de ses sollicitations); er hat bei allen Ministern darum nachgesucht, daß sein Regiment im Reiche gebraucht werden möchte, und hat es erhalten; er ist nicht so trübsinnig (si misanthrope) wie sein Bruder, und steht sich besser dabei."

Er scheint überhaupt ein Prinz von angenehmer Lebhaftigkeit gewesen zu seyn, und Meister in der im Umgang mit der großen Welt

so viel vermögenden Gewandheit; dem es auch nicht die mindeste Verlegenheit verursachte, wenn er ein kleines qui pro quo machte, etwa eine Prinzessin für Beata, die Kammerjungfer oder Kammerfrau, nahm *). Er hat sich aber auch im Krieg vortheilhaft ausgezeichnet; wie 2 noch im Original vorhandene Belobungsschreiben Kaiser Leopolds beweisen **). Es kann also wohl seyn, daß er Liebling seiner Mutter gewesen ist, wie in der **Histoire secrete** gesagt wird.

---

*) Wie die Herzogin von Orleans gelegentlich erzählt.

**) S. Beilage III. Bei Rehtmeier, Braunschw. Lüneb. Chronik, heißt es: „daß er bei dem letzten unglücklichen Treffen und der ganzen Campagne von seiner Tapferkeit — zu jedermanns, sowohl hoher als niederer Personen Vergnügen — Proben abgelegt; und nachdem er auf verschiedentlich gewechselten Pferden bis auf den letzten Mann sich gewehrt, und etliche von den Feinden mit eigenen Händen erlegt, an den erhaltenen vielen Wunden sein Leben auf der Wahlstatt in Albanien ritterlich gelassen.“

Der Vater Ernst August hatte dem Prinzen Carl ein Regiment gekauft. Il a bien voulu risquer l'argent, schreibt die Churfürstin, — man war nemlich wegen der Bedingungen noch nicht ganz einverstanden — que cela lui coutera pour contenter mon fils; il en a bien perdu autrefois d'avantage à la bassette. Leibnitz war auch bei diesen Angelegenheiten nicht unthätig *); und die Churfürstin erkannte es auch in den verbindlichsten Ausdrücken. Die Sache hatte aber auch darum Schwierigkeiten, weil damals Ernst August noch nicht ganz von der Verbindung mit Frankreich sich losgesagt hatte. Die Churfürstin schrieb deswegen an Leibnitz im Mai 1688, daß er vielleicht nicht aufs freundlichste in Wien angesehen seyn werde wegen der Verbindung (alliance) des Herzogs mit Frankreich, die so weit gehe, daß man eigenhändig an einander

---

*) Beilage IV.

schreibe. Leibnitz antwortet, daß diese Verbindung freilich nicht gern gesehen werde, daß aber, wenn sie dazu diente, den Herzog von Holstein wieder in seine Staaten einzusetzen (woraus der König von Dännemark ihn vertrieben hatte), und den niedersächsischen Kreis gegen anderweitige Eingriffe und Unruhen zu sichern, das ganze Reich dem Herzog dafür zu danken Ursache haben würde *).

Daß eine solche Mutter die Bildung ihrer einzigen Tochter zu einem Hauptgeschäfte sich gemacht haben werde, wer kann daran zweifeln? Dazu wurden gewiß auch die Reisen nach Frankreich und Italien benutzt, wenn auch nicht jene Absicht einer der Beweggründe dazu war. Der Aufenthalt in Frankreich dauerte über ein Jahr

---

*) „Tout l'empire en corps devroit venir pour en remercier Monseigneur le Duc." Und so scheint auch der Kaiser wenigstens den Erfolg genommen zu haben. S. Rimius Memoirs of the house of Brunswick. p. 378.

(1683 — 84) und Ludwig XIV. hatte eine Zeitlang den Gedanken, die Prinzessin mit dem Dauphin zu vermählen *). Eine Reise nach Italien folgte bald darauf **).

Nach einer handschriftlichen, im Ganzen viel für sich habenden Nachricht ***), hat Sophie ihren Gemahl bei seiner letzten im Jahr 1684 unternommenen Reise nach Italien nicht nur nicht begleitet, sondern ist zu ihrem großen Verdruß (à son grand regrêt) zurück geblieben. Das Gefolge des Herzogs bestand hauptsächlich aus dem Premierminister Graf Platen und seiner Gemahlin, Herrn von Kleinк, erstem Kammerjunker, und dem da-

---

*) Poelnitz Memoires pour servir etc. I. 105. Oeuvres de Frederic II. Vol. I. p. 196. Erman Denkwürdigkeiten der Königin Sophie Charlotte S. 17 f.

**) Poelnitz l. c.

***) Es ist dieß die vorher schon angeführte Lebensgeschichte des Ministers Jobst von Ilten.

maligen General-Adjutanten des Herzogs, nachherigen Minister von Ilten. Dieser Aufenthalt in Italien dauerte nahe an 2 Jahre, weswegen der Herzog durch eben diesen Herrn von Ilten erst den Prinzen Carl, hernach als der Feldzug in Ungarn geendigt war, auch den ältesten Prinzen Georg Ludwig, und endlich auch dessen Gemahlin nachkommen ließ, welcher Frau von Ilten, Schwester des Ministers Otto Grote, als Hofmeisterin beigegeben ward.

Der Herzog gab in Venedig Feste, die bisweilen 7—8000 Rthlr. kosteten, und so blieb das Geld, welches die Republik für die Hannöverischen Truppen, die sich in Morea tapfer schlugen, da, wo es herkam. Der Aufenthalt in Rom kostete bei eben dieser Reise 20,000 Rthlr., wohin der Herzog auch zu Geschenken für den Cardinal und den Connetable Colonna zwei Züge Pferde von Hannover kommen ließ. Der Erbprinz kam nicht mit

nach Rom, wegen einiger Schwierigkeiten bei der Etiquette, sondern machte unterdessen mit Hrn. von Ilten eine Reise nach Neapel.

Keine solche Reise mehr zu unternehmen, bewogen die Minister den Herzog unter andern auch durch den Vorschlag, in Hannover eine Opera zu errichten, welcher angenommen und bald darauf ausgeführt wurde.

Daß Sophie diese Reise nicht mitgemacht, und wie sie sich unterdessen die Zeit vertrieben habe, läßt sich aus einigen Briefen derselben an Hrn. von Ilten ersehen, die in den Beilagen abgedruckt sind *).

Bei irgend einem Aufenthalte in Italien machte man den Versuch, die Churfürstin für die katholische Religion zu gewinnen. In der Absicht stellte die Gemahlin des Connetable Colonna in Rom ihr einen Geistlichen vor, von dem sie eine große Meinung hatte, und den

*) Beilage V.

sie für geschickt hielt, das Herz zu rühren. Das Hauptargument aber, welches derselbe für die katholische Religion anführte, war, zumal bei dieser Protestantin, sehr kraftlos; es war die große Menge ausgezeichneter Gelehrten, die sich zu ihr bekennten, und die doch wohl Wahres und Falsches würden zu unterscheiden wissen. Sie antwortete bloß, ob der hochwürdige Herr denn nicht aus Italien gekommen sey, um zu erfahren, daß es auch unter den Protestanten große Gelehrten gebe *).

Empfindliche Leiden waren aber auch dieser guten Mutter bestimmt. Wie mußte sie nicht der frühe Tod der Königin von Preussen schmerzen! Begreiflich konnte sie im ersten Schmerz darüber nicht selbst an Leibnitz schreiben, der in Berlin war, da die Königin, den 11. Febr. 1705, in Hannover starb. Der Vertraute

*) Aus einem Brief Leibnitzens an den Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels vom December 1690.

Abbate Hortensio Mauro *) mußte ihn in ihrem Namen ersuchen, wenn er etwa ihre Briefe an die Königin vor deren Abreise von Berlin in die Hände bekommen hätte, Sorge zu tragen, daß sie nicht in andere kämen; quoiqu'elles ne s'écrivissent rien qui pût faire tort à personne. Der gütige Gott, fährt er fort, gebe uns ein wenig Standhaftigkeit; die Churfürstin und die Prinzen sind trostlos — das Verdienst der Königin hatte nicht seines Gleichen, so denn auch unser Schmerz. — Ich muß es für ein großes Unglück halten, diese erhabene Fürstin überlebt zu haben; denn was man nach ihrem Verlust erduldet, ist härter als der Tod.

Leibnitzens Bestürzung über diesen Tod ist bekannt. Auch bekam er, wie in etlichen

---

*) Dieser Gelehrte scheint den Italienischen Briefwechsel des Hofes besorgt, sonst aber auch zur geistigen Unterhaltung gedient zu haben. Es sind mehrere Briefe von ihm an Leibnitz vorhanden, die von guten Kenntnissen zeugen.

seiner Briefe angemerkt ist, Condolenz-Besuche von den Gesandten und andern hohen Personen in Berlin. In einem schönen Brief an die Prinzessin von Anspach (nachmals Königin Caroline) über die wahre Frömmigkeit, versichert er, daß im Bewußtseyn einer solchen Frömmigkeit, die Königin mit ruhigem Gemüthe gestorben sey. Er hat auch einen ärztlichen Bericht über die Section ihres Leichnams aufbewahrt.

Sophie überlebte auch drei ihrer Prinzen; und Maximilian Wilhelm, der nach ihr starb, verursachte ihr vielen Kummer durch seinen Widerstand gegen die Einführung oder vielmehr nur Behauptung der vorher schon begründeten Primogenitur, und das stark verbreitete Gerücht, daß er, um dabei mächtige Unterstützung zu gewinnen, zur katholischen Religion übergetreten sey *).

*) Spittler S. 319. Commercii epist. Leibnit. Selecta specimina p. 419.

Nach mehrern Briefen von Leibnitz bestritt auch Prinz Christian das Recht der Primogenitur. In einem Brief vom 26. Jul. 1699. meldet er, daß der gewesene Secretär desselben ihm gesagt habe, dieser übrigens vortreffliche und ausnehmend geschätzte Prinz stecke sehr in Schulden, besuche alle Abende große Gesellschaften von vornehmen, aber nicht lauter gutdenkenden Personen, wovon einige ihn in dem unstatthaften Vorhaben, der Primogenitur sich zu widersetzen, bestärken. Ces sortes des conseils flatteurs sont des poisons mis en confiture.

Die Churfürstin scheint zwar nicht geneigt, es zu glauben; weder daß der Secretär das Vertrauen des Prinzen besessen habe, noch daß dieser sich so leicht verführen lasse; pour un qui est judicieux comme mon fils je m'étonne qu'il se laisse seduire par ceux qui donnent du poison au lieu des confitures. Setzt aber doch hinzu, daß dieses sie sehr

schmerze, wie auch, daß man nichts zur Befriedigung der Prinzen thun wolle *).

Sowohl den guten Charakter des Prinzen Christian, als seinen Wiederwillen gegen die Primogenitur bezeugt Leibnitz noch nach dem Tode desselben in etlichen Briefen. Er habe das beste Herz von der Welt gehabt, sey aber von der Idee, daß er der Primogenitur mit Recht sich widersetze, nicht abzubringen gewesen, und habe lieber darben, als diese fahren lassen wollen **).

---

*) „Cela me chagrine beaucoup, comme aussi qu'on ne veut rien faire pour appaiser le duc Maximilien; car cela les mettroit tous deux à la raison."

**) „C'étoit un prince qui avoit du merite et de la vertu; je n'ai guères vû de coeur mieux tourné. Malheureusement prevenu de fausses impressions contre le droit de la succession établi dans ce pays, il s'est fait un point d'honneur de soutenir des prétensions, dont Madame l'Electrice a fort travaillé de le desabuser; mais il paroissoit invincible là-dessus, et il a mieux voulu se reduire au petit pied, que d'en demordre."

Auch der Correspondent, an den Leibnitz dieses schreibt (den 4. Sept. 1703), der Engländer A. Fountains, ertheilt diesem Prinzen großes Lob *).

Der Prinz stand mit Leibnitz in einigem Briefwechsel **).

Eben in jenem Brief über den Tod desselben schreibt er von der Churfürstin, daß sie zwar eine bewundernswürdige Stärke des Geistes, aber doch ein sehr empfindliches Herz habe ***). Sie war in Berlin, als sie die Nach-

---

*) In einem Brief aus Salzburg vom 29. Jan. 1702. nennt er ihn a very sober studious prince, one of the valuablest men of quality in the imperial court and the very revesse of his brother the prince Maximilian.

**) Er schreibt ihm einmal aus Siebenbürgen: „mes sentiments sur la religion ne sont point à la mode, et il y a plus de paysans et de pauvres gens qui les ont de même que des gens de qualité.

***) Quoique la fermété d'esprit de cette princesse soit admirable, neantmoins son coeur est extrémement sensible.

richt von diesem Tode erhielt; daher Leibnitz hofft, die Mannichfaltigkeit und Neuheit der Gegenstände, nebst der Bemühung der Königin, des Königes und des ganzen Hofes, werde ihr zur wohlthätigen Zerstreuung und Aufheiterung dienen.

Prinz Maximilian (oder, wie die Herzogin von Orleans in ihren Briefen bisweilen diese Benennung verbessert, Herzog Maximilian) unterhandelte noch in Celle im Dec. 1701. durch einen P. Wolf *). Leibnitz schreibt darüber: „Ich wollte, sein P. Wolf brächte ein Zeugniß mit, daß er nicht in die Messe gehe, sondern beim schwedischen Gesandten (zu Wien) zum Abendmahl. Es wäre doch lustig, wenn man diesen ehrwürdigen Vater zur Uebernahme eines solchen Auftrags bewegen könnte. Und in der That, ich glaube, er thät

---

*) So hieß der Beichtvater des Kaisers; sollte dieser es gewesen seyn?

es, wenn er wüßte, daß es ihm bei uns Geld verschaffen würde. Unterdessen kann ich mir wohl vorstellen, wie E. Ch. D. Hrn. Gerbrand zusetzen werden (mettre à la question ordinaire et extraordinaire), um die Wahrheit zu erfahren."

Die Churfürstin antwortet, der Apostel des Herzogs Maximilian ist noch zu Celle, ohne Antwort erhalten zu haben, ohnerachtet der arme Mann sehr verlegen ist, da er Befehl hatte, nicht länger als drei Tage zu bleiben. Doch will man ihn nicht reisen lassen, und die Güte des Herzogs von Celle zeigt sich bei dieser Gelegenheit wie immer *).

Der gebildete Verstand und das glückliche Temperament der Churfürstin erhielten sie aufrecht bei Widerwärtigkeiten; und ihr Geschmack an den unschuldigen Freuden der Natur dienten

*) Le duc de Celle se montre en ce-ci comme en toute autre chose d'être un des meilleurs princes du monde.

ihr zur Zerstreuung und Aufheiterung. So schrieb sie im Mai 1691: „Ich ergötze mich an dem Gesange der Nachtigallen in meinem Garten zu Herrnhausen, um mir alles, was mich kränken könnte, aus dem Sinn zu schlagen.“ *). Noch mehr Beweise dieses Geschmacks werden in der Folge vorkommen.

Auch für ihren Enkel, den nachmaligen König Friedrich Wilhelm I., bewies Sophie von seiner Geburt an die zärtlichste Liebe, bat und erhielt es, daß man seine erste Pflege im 4ten Jahre ihr anvertraute, unter der Aufsicht der von ihr so sehr geachteten Frau von Harling. Sein hiesiger Aufenthalt dauerte aber nicht lange, weil er mit seinem nur wenig älteren

*) Dieser etwas mysterieuse Brief, oder vielmehr nur ein Auszug daraus, den Leibnitz aufbewahrt hat, ist ganz abgedruckt Beilage VI. In einem Brief an den Herrn von Ilten, den 6. Mai 1693. heißt es auch: „et moi je reste avec les rossignols à me promener dans mon jardin, où je vous souhaite souvent pour jouer à l'hombre.

Vetter, dem nachmaligen König Georg II. sich nicht vertragen konnte *).

IV.

Wenn Sophie an den politischen Angelegenheiten Antheil nahm: so that sie auch dieß hauptsächlich aus Liebe für ihre Kinder und das Wohl des Ganzen. Gewiß nicht aus müssiger Eitelkeit; sie, deren Geist in einer viel umfassenden Lectüre und ausgebreiteten Correspondenz **) eine angemessene Beschäftigung fand; und die auch weibliche Arbeiten so liebte, daß man die

---

*) Erman Memoires pour servir à l'hist. de Sophie Charlotte p. 108. 131. (Der Name Karlingen steht hier zweimal, ohne Zweifel durch einen Druckfehler, für Harling oder Harlingen.)

**) Sie war gewohnt im Bette zu schreiben. „Je suis encore au lit, à mon ordinaire quand j'écris," heißt es in einem Brief an Leibnitz vom 25. Oct. 1701. Auch in der Correspondenz mit der Herzogin von Orleans kömmt dieß vor.

Zimmer der Schlösser damit besetzt und Altäre damit geschmückt sah *).

Der tiefblickendste Verfasser der Hannöverischen Geschichte behauptet ihre thätige Theilnahme an der Landesregierung ausdrücklich. „Es war für Sophie," sagt er, „und Ernst August nur ein Nebenwerk, die Regierung ihres Landes planmäßig zu ordnen, den Alltagszug der Geschäfte nie verwirrt werden zu lassen, die Hofparthieen lustig abwechselnd, die Regierung unabänderlich sicher zu machen; nur ein Nebenwerk, dem Ernst August gleich im Anfang einige Muße widmen mußte; wie die Uhr aufgezogen war, lief sie fort. Sophiens Lieblingssorge blieb die neu zu schaffende Größe des Hannöverischen Hau-

*) Dieß führt nicht nur Toland an, sondern in der Registratur des Klosters Loccum findet sich auch noch die Antwort der Churfürstin auf das Danksagungsschreiben des A. Molanus für ein von ihr gesticktes Altartuch, womit sie um Weihnachten 1691 die Klosterkirche beschenkte. S. Beilage VII.

ses, und ihre Plane erweiterten sich mit jedem neuen Gewinne *)." Die noch stärkern Ausdrücke, die ein anderer Schriftsteller **) gebraucht, wenn er sagt, „was Ernst Augusts Gemahlin unternahm und durchsetzte, wäre in frühern Zeiten keiner fürstlichen Hausfrau nachgesehen worden," erforderten Belege, die wir zu geben nicht im Stande sind. Vielmehr wäre, nach dem, was in dem Leben des Ministers von Ilten darüber vorkommt, ihr Einfluß in die Staatsangelegenheiten, bei ihrem Gemahl sowohl als bei ihrem Sohn, ganz unbedeutend und sie darauf eingeschränkt gewesen, am Hofe zu glänzen, und durch ihr angenehmes, mit Würde begleitetes Wesen Vergnügen zu verbreiten ***).

---

*) Spittler II. 321 f.

**) Venturini Handbuch der vaterländ. Geschichte Th. III. S. 617.

***) „Elle fut toujours tenue éloignée et sans credit dans les affaires, et par son mari et par

An wichtigen Verhandlungen ist kaum ein Abschnitt in der Geschichte des hohen Hauses so reichhaltig als Ernst Augusts und Georg Ludwigs Regierungen. Nicht nur wurden die getheilten Besitzungen der einen Hauptlinie wieder vereinigt, und die zwar vorher schon begründete aber noch nicht befolgte Primogenitur entschieden eingeführt, Lauenburg, Bremen und Verden, letztere zwar erst nach dem Tode der Churfürstin, kamen hinzu; auch die Erbfolge in Ostfriesland schien nahe, die Churwürde wurde errungen, die einst sogar nicht muthmaßliche Thronfolge in England wurde gewiß.

Bei allen diesen Angelegenheiten aber war so mancher Widerstand zu bekämpfen, so man-

---

son fils, qui laissoient à sa disposition tous les agrements de leurs cours, dont elle faisoit l'ornement et les honneurs avec cette dignité et noblesse accompagnée d'aisance, qui en fait l'agrement et qui est si difficile aux princesses d'atraper.

cher Widerwille auch unter den nächsten Anverwandten zu besänftigen, daß mehr als gewöhnliche Klugheit und Standhaftigkeit erforderlich waren, um das Ziel zu erreichen.

Von Sophiens Fähigkeit, hierbei vortheilhaft einzuwirken, sind alle diejenigen überzeugt, die sie genauer kannten. Doch sind in den von uns benutzten Quellen keine so bestimmten Thatsachen zum Vorschein gekommen, als sich erwarten ließ.

Eine Reise kann hier erwähnt werden, welche sie mit ihrer Tochter, der Königin in Preußen, im Jahr 1700 in die Niederlande machte *), um in Brüssel den Churfürsten von Baiern, Statthalter der Oesterreichischen Niederlande, und in Holland den da anwesenden König von England zur Anerkennung der Preussischen Königswürde zu bewegen; bei welcher

*) Poelnitz Memoires pour servir à l'hist de Brandenb. I. 205. Erman Memoires p. 111. suiv.

Gelegenheit die Churfürstin auch von letzterem die Versicherung der Thronfolge in England für sich und ihre Descendenz erhielt, über die doch schon früher unterhandelt worden war.

Auf diese Reise, auf welcher auch Bayle in Rotterdam besucht wurde *), bezieht sich vermuthlich, was Leibnitz im October 1707. der Churfürstin aus Oranienbarg schrieb, in einem Brief, der Verschiedenes enthielt, was damals in Berlin die Staatsmänner und die Gesellschaften beschäftigte. Da vorher von allerlei Projecten die Rede war, heißt es zuletzt: „Es hat was sehr Angenehmes, Projecte zu machen. Das gründlichste aber ist dasjenige, welches die Königin in Ueberlegung mit mir (en tenant conseil avec moi) ausbildet, Ewr. Churf. Durchl. in England zu besuchen. Es würde ihr einige unangenehme Stunden verursachen, ähnlich denen zwischen Antwerpen und

*) Erman l. c.

Rotterdam. Sie bewundert noch die hohe Fassung (la superiorité), welche E. Ch. Durchl. damals zeigten, als die Wellen ungestüm tobten; wir dachten dabei, daß Sie zur Herrschaft über die Meere bestimmt seyn."

Die schönste Rolle, welche die Gemahlin eines Regenten bei den Staatsangelegenheiten übernehmen kann, ist ohne Zweifel die, unter denjenigen, deren Uneinigkeit dem Wohl des Ganzen besonders nachtheilig werden kann, Einverständniß und Eintracht zu unterhalten, oder wieder herzustellen. Wenn der Mann, und zumal der krieggewohnte Mann, mit der Vorstellung von Weichen, Nachgeben, immer den Begriff von Schwäche und Unehre verknüpft; wenn nur Widerstand männliche Tugend, oft bis zum unklugen Eigensinn ihn dünkt: so kann die Frau durch aufmerksame Gefälligkeit und liebreizende Freundlichkeit seine Fehler oft gut machen, und oft in einer glücklich benutzten Viertelstunde eine Unterhaltung weiter bringen, als die in wechsel-

seitigem Mißtrauen steif sich haltende diplomatische Kunst mit ihren vielen Deductionen und Estaffetten in mehreren Monaten.

Und welche Frau wäre dazu geschicker gewesen, als die immer heitere, geistvolle und allgemein geachtete Sophie!

Auch machte die edle Frau sich dieß zum anhaltenden Geschäfte, und sie freute sich des Bewußtseyns, daß ihre Tochter auch darinn mit ihr gleiches Sinnes, eben darauf bedacht war *). Freund Leibnitz aber unterstützte Beide treulich mit Rath und That **).

Veranlassungen dazu gab es von allen Seiten, besonders aber in Beziehung auf den Berliner und Wolfenbüttler Hof. Am meisten scheint dieß unter der Regierung Georg Lud-

*) Vergl. Erman Memoires p. 92.

**) In einem Brief vom 4. Dec. 1697. unterhält er die Königin ausführlich vom Nutzen und der Nothwendigkeit etnes guten Einverständnisses der beiden Höfe.

wigs der Fall gewesen zu seyn, von dem Leibnitz einmal schreibt, daß er die Pflichten der strengen Gerechtigkeit gern erfülle, aber nicht geneigt sey, etwas darüber zu thun, da doch oft ein freundliches Wort, die Nachgiebigkeit in Kleinigkeiten, Verbitterungen zu begegnen, oder sie zu tilgen, hinreichte. Das suaviter in modo scheint dieses Herrn Maxime nicht gewesen zu seyn. Sein treuer Anhänger und Bewunderer, der ihm auch nach England folgte, Herr von Ilten, der das oft angeführte Leben seines Vaters aufgesetzt hat, sagt von ihm, daß er, vermöge seiner Festigkeit (fermeté), eine Meinung, die er einmal hatte, bonne ou mauvaise, nicht leicht wieder aufgab. Drohungen halfen bei ihm gar nicht; denn, schrieb er, bei gewissen Drohungen des Churfürsten von Brandenburg, in einem deutschen Brief an den Minister von Ilten, „wer vom Drohen stirbt, den begräbt man, wie das Sprichwort sagt, mit — .“

Deutlich erklärt die Churfürstin ihre friedfertige Gesinnung in einem Brief vom 13ten Sept. 1704: „Die Herzogin von Celle speisete vorigen Dienstag mit uns; ich aß vorgestern mit dem Herzog und ihr in Burgwedel; heute werden sie mit uns hier zu Mittag essen. Die Herzogin und ich reden von nichts als von der Vereinigung des Hauses (reunion de la maison). Wenn es von uns abhienge: so wäre sie schon gemacht. Aber der Herzog Anton will sein Recht der Erstgeburt (son droit d'ainesse) nicht für ein Linsengericht weggeben."

Auch folgende Stelle in einem andern Briefe deutet dahin. „Ich glaube, daß Hattorf dem Nicolini (vermuthlich Opernsänger) die angenehme Nachricht schon eröffnet haben werde, daß er Erlaubniß habe, nach Wolfenbüttel zu gehen. Der Churfürstentitel ist diese Gefälligkeit wohl werth; mais comme Mr. l'Electeur n'envoye que la moitié d'un homme, je crains que ce qu'on nous cede n'est que la moitié aussi.

Aus einem Briefe Leibnitzens von 1706 ist sichtbar, daß der Herzog Anton Ulrich die Churfürstin zu einem Besuche während der Messe freundschaftlich einladen ließ, in der Absicht, eine von Leibnitz vorbereitete Ausgleichung vollends zu Stande zu bringen. „Allem Anschein nach, heißt es, giebt es Leute, die ihr Möglichstes thun, um S. H. D. aufzubringen wegen einiger gar nicht wichtigen Dinge, die zwischen den beiden Höfen verhandelt werden; besonders darüber, daß die Sache wegen des Amtes Campen (le supplement du baillage de Campen) noch nicht berichtiget ist, und daß, wie man sagt, von unserer Seite ein wenig trockene Antworten desfalls erfolgt sind. Darüber sollte man nun wohl nicht so viel Aufhebens machen. Es ist doch auch nichts Geringes, daß der Herr Herzog seiner Linie das Recht der Aelteren (le droit du senieur) und des Directoriums erhalten hat; welches vielleicht ein weniger gerechter Herr, als der Churfürst ist, be-

stritten hätte, und ein minder hellsehender und bedachtsamer Fürst als S. H. D. aufzugeben sich hätte bewegen lassen. Es sind noch einige andere kleine Beschwerden, die E. Ch. D. leicht errathen werden; aber der Herr Churfürst, der gern thut, was die Gerechtigkeit fordert, ist nicht geneigt, etwas darüber zu thun (n'est pas pour les oeuvres de superérogation). Unterdessen giebt es Gefälligkeiten, die nichts kosten, und doch hoch angerechnet werden, die ich denn wohl ein wenig mehr beachtet zu wissen wünschte." — Die Einladung des Herzogs gieng dahin, daß die Churfürstin mit allen ihren Leuten auf dem Schlosse logiren sollte; Leibnitz aber räth vertraulich, da das Gefolge nicht klein seyn werde, lieber ein Haus für dasselbe zu miethen und Kostgeld zu geben.

Auch ihren Aufenthalt zu Berlin, wenn sie die Königin besuchte, benutzte die Churfürstin zum Besten der Staatsangelegenheiten, besonders Einigkeit der beiden Höfe zu erhalten, oder

wieder herzustellen, wieder gut zu machen, was üble Gesinnungen, oder Halsstarrigkeit gewisser Personen geschadet hatten. Dieß bezeugt der Preussische Minister von Fuchs in mehreren Briefen an seinen Freund, den Hannövrischen Minister von Ilten. „Diese Fürstin, heißt es in einem, hat hier beim Könige viel Gutes bewirkt; von ganzem Herzen hätte ich gewünscht, daß sie noch einige Zeit länger geblieben wäre, um es zu befestigen; denn mit Grund befürchte ich, daß es nicht an Leuten fehle, die nach ihrer Abreise bemüht seyn werden, das Gute wieder zu zerstören, was sie gestiftet hat.“ Und in einem andern (vom 12ten Sept. 1702.): „Wenn es uns hier erlaubt wäre, etwas zu wünschen, ich meine die, denen das Wohl des königlichen Hauses am Herzen liegt, so wäre es: Ihre Frau Churfürstin immer hier am Hofe zu sehen; dieß würde unendlich viel Gutes bewirken; denn es ist gewiß, daß der König gegen dieselbe mehr Hochachtung und Zutrauen

besitzt, als gegen irgend jemand" (que notre Roi a de l'estime et de la confiance en elle plus qu'en toute autre personne). Dieser Preussische Staatsmann scheint sehr für die gute Harmonie der beiden Höfe bemüht gewesen zu seyn, beklagt sich aber nicht undeutlich darüber, daß man auf beiden Seiten nicht immer thue, was dazu diente. Je vous jure, schreibt er in diesem Briefe weiter, que je ne souhaite rien tant que de voir finir ces miserables disputes, qu'il y a encore entre nous et Zelle. Il y a des gens qui prennent plaisir à brouiller les cartes et qui sont capables de gater plus dans une heure, que d'honnêtes gens ne peuvent redresser en un an. Enfin il y a de la dureté de part et d'autre dans ces frequents arrêts, dont les innocents souffrent le plus. Und den 3ten Febr. 1703.: „Permettez-moi que je passe legèrement sur l'affaire de Hildesheim, comme sur une matière desagréable. J'ai remarqué par le peu d'expérience que j'ai, que beaucoup d'affaires deviennent

facheuses par les manières dont on les traite, qui ne le seroient pas tant de leur nature. Pour corriger cela il est bon quelque fois d'admettre des compagnons du crime, à fin de ne s'en charger pas seul.

Die Anwesenheit der Churfürstin in Berlin scheint um so mehr wohlthätig und bisweilen vielleicht nöthig gewesen zu seyn, da (nach mehreren Briefen der Iltenschen Correspondenten) die liebenswürdige Königin nicht immer in vollkommner Eintracht mit ihrem Gemahl stand, und nicht so viele Gewalt über ihn sich erwarb, als wohl möglich gewesen wäre, wenn sie sich mehr nach ihm gerichtet hätte. Aber ihre Charaktere waren im starken Contrast. Er ein Freund des steifen Ceremoniels, und sie diesem äusserst gram; weswegen sie sich am liebsten in ihrem Luzenburg (nachmals Charlottenburg genannt) aufhielt, und in einem auserlesenen Kreise geistvoller Menschen zwangloses Vergnügen genoß.

Man ließ es auch nicht an Geschenken fehlen, wo sie gut angebracht waren *). Besonders aber wußte die mit Verstand und Anmuth so reichlich begabte Fürstin den mächtigen Grafen von Wartenberg zu gewinnen. Er ist ganz entzückt darüber, daß diese anbetungswürdige Fürstin (cette adorable princesse) bei ihrem dortigen Aufenthalte auch mit ihm zufrieden gewesen sey. Je vous laisse juger, schreibt er Hrn. von Ilten den 5ten Sept. 1702., si cela ne me doit pas charmer, d'avoir l'approbation d'une si sage et pénétrante princesse, que Dieu veuille conserver. — C'est assurement la princesse du monde la plus bienfaisante, et qui a le coeur noble et

*) Ein Mann war wenigstens damals in Berlin, welcher sich die Geschenke ernstlich und nachdrücklich verbat, Graf Dohna. Hr. v. Ilgen weiset das Geschenk (1705.) zwar nicht ab, macht aber vorsichtig die Bedingung dabei, daß er es vorher dem Könige sagen und seine Erlaubniß dazu erhalten müsse.

bien placé. Seine Gemahlin — so wenig Geschmack man auch an ihr fand — wurde verbindlich eingeladen, mit der Königin nach Hannover zu kommen; welches er, über den die Frau eben so viele Gewalt gehabt zu haben scheint, als er über den König, sehr wohl nahm. Er bezeugt seine Erkenntlichkeit für die gute Aufnahme, die seine Gemahlin in Hannover fand, in mehreren Briefen. Aber auch Hr. von Fuchs, der nicht mit da war, versichert, daß alle, die die Königin begleitet hatten, dieselben Gefühle mit zurück gebracht hätten. Cela ne m'est pas nouveau. — Il y a long temps, que je sai qu'il n'y a cour au monde où l'on traite mieux les étrangers qu'à Hanovre.

Bittere Klagen über die dem Ganzen so nachtheilige Uneinigkeit der benachbarten und blutsverwandten Höfe führt Leibnitz in vielen seiner Briefe; besonders schön und ausführlich in einem Schreiben an den Holländischen

General von Obdam vom 7ten Dec. 1703.„ in welchem er besonders über die Empfindlichkeit und Anmaßungen des Preussischen Cabinettes sich ausläßt; und bezeugt, wie oft er hie und da zur Eintracht ermahnt habe; sed non omnes capiunt hoc verbum setzt er hinzu *).

---

*) S. Beilage VIII. Preussischer Seits führte man, wie schon angemerkt worden ist, freilich auch dieselbe Klage. Hr. v. Fuchs schreibt d. 17ten Febr. 1703: Permettez-moi, cher frère, que je n'entre pas dans le detail de l'affaire de Hildesheim, ni des autres qui sont sur le tapis. Il y a beaucoup à dire, et on fait ici les mêmes plaintes que vous faites par delà. Une petite communication à temps auroit pu empecher beaucoup de facheries. Ce qui me navre le coeur c'est de voir que de part et d'autre ou donne sujet à un eloignement de la bonne intelligence etc.. Es gieng bald darauf so weit mit dem Mißtrauen, daß er seinem Freund schrieb, er sey genöthigt, den Briefwechsel mit ihm auszusetzen, bis es wieder besser werde. Diese Unterbrechung des Briefwechsels dauerte bis zum 5ten Jan. 1704.

Es werden noch mehrere Beweise seiner Thätigkeit in dieser rühmlichen Absicht in der Folge angeführt werden.

Nach der Erzählung eines Schriftstellers, dessen Zuverlässigkeit überhaupt zwar nicht außer Zweifel ist, der aber Vieles sehr gut wissen konnte, ist die Heirath mit der Cellischen Prinzessin hauptsächlich durch die Churfürstin zu Stande gekommen, ohngeachtet sie, wegen der mütterlichen Abstammung, vorher dagegen gewesen wäre *).

Daß die Churfürstin im Stande war, die größten Fürsten und die ernsthaftesten Staatsmänner eben so gut zu unterhalten, als Damen vom Lande, mit denen sie nur von ihren häuslichen Angelegenheiten sprechen konnte, wie Leibnitz

*) Histoire secrete de la Duchesse d'Hanovre epouse de Georges I. p. 811. Gourville memoires II. 226. spricht von der Sache so, als ob der Gedanke zuerst in Celle entstanden und durch ihn in Hannover mitgetheilt worden wäre.

in einem Brief an sie versichert, ist gewiß kein bloßes Compliment.

Aber daß sie auch ernstlich und scharf, wie einem Regenten oder Minister im angemessenen Falle ziemt, diejenigen zu bedeuten wußte, die bei ungebührlichen Anmaßungen ihre Hülfe suchten, davon ist der Ostfriesländische General-Superintendent und Consistorial-Rath Heinson ein Beispiel. Dieser Mann war in Hannover geboren (1666) und eine Zeitlang Lehrer der Prinzen, kam 1698. nach Aurich in Ostfriesland, und starb 1726. als Prediger in Hamburg. Er stand mit Leibnitz in einigem Briefwechsel, der auch seinen Brief an die Churfürstin aufbewahrt hat. Der durch mehrere Schriften bekannte Ostfriesische Geh. Rath und Canzler Enno Rudolph Brenneisen (st. 1734) war den Pietisten gewogen, duldete sie wenigstens; Heinson hielt sie für gefährlich, und wollte sie verfolgt wissen. Der Mann wollte überhaupt, wie es scheint, den

kleinen Pabst spielen. Dieser Charakter verräth sich schon in dem Brief an die Churfürstin, deren Unterstützung er, wegen der ehemaligen Verhältnisse und wegen der genauen Verbindung zwischen beiden Höfen, sich versprach. Noch mehr aber in einem von Leibnitz abschriftlich aufbewahrten Schreiben desselben an einen Prediger seiner Inspection, wo er sagt, daß die Reform in der protestantischen Kirche mit der Bestimmung der bischöflichen Rechte anfangen müsse, daß diejenigen, die sich nicht als Bischöfe betrügen, auch ihre Stellen nicht behalten müßten, z. B. der Churfürst von Sachsen; daß man nicht mehr verpflichtet sey, den Obrigkeiten zu gehorchen, wenn sie ihre Pflicht nicht erfüllten; correlatorum enim haec natura est, ut sublato uno etiam tollatur alterum. Leibnitz schreibt ihm, daß dieser Brief sehr mißfallen habe, und daß man hoffen wolle, er sey erdichtet oder verfäscht.

Diesem Mann nun ließ die Churfürstin durch Leibnitz antworten, daß, wenn er sich in seiner Gemeinde über jemanden zu beklagen habe, er sich an seinen Fürsten wenden, und, wenn dieser zufrieden ist, es auch seyn müsse, nachdem er sein Gewissen entledigt habe. „Ich bitte Sie, fährt sie fort, ihm dieß in meinem Namen zu melden, und daß die Lutherischen Fürsten die Päbste in unserer Kirche seyn, denen man gehorchen muß. — Sie werden ihm dieses in Ausdrücken der Kunst zu schreiben wissen *).“ Leibnitz that es auch mit ausnehmender Klugheit **).

*) „Je vous prie de lui mander cela de ma part, et que les princes Lutheriens sont les papes de notre église auxquels il faut obéir. — Je me promets de votre piété, que vous le manderez dans les termes de l'art.“

**) Dieser treffliche Brief verdient bekannt zu werden, und ist daher Beil. IX. abgedruckt.

V.

Sophiens Leben fiel in sehr merkwürdige, an großen Unternehmungen und Ereignissen reiche Zeiten. Ihre Kindheit und Jugend noch in die letzte Hälfte des dreißigjährigen Krieges; ihr mittleres und hohes Alter in die Zeiten Cromwells, Ludwig XIV, Carl XII. und Peter des Großen. Hartnäckige, Thronen erschütternde, Länder verwüstende Kriege in allen Theilen von Europa. Wenn sie auch an diesen großen Angelegenhetten keinen thätigen Antheil nahm: so konnte sie doch keine gleichgültige Zuschauerin dabei seyn, da einige derselben das Wohl ihrer nächsten Verwandten unmittelbar betrafen; in andern Gemahl, Söhne oder sonst theure Personen Hauptrollen spielten.

Thätigen Antheil aber an einer auch im politischen Betracht sehr wichtigen und viel umfassenden Verhandlung nahm die Fürstin; an der besonders von Frankreich aus eine lange Zeit

so eifrig betriebenen Religionsvereinigung.

Ueber diese Vereinigungs-Versuche ist bereits so Vieles im Druck erschienen*), daß ausführlich davon zu handeln sehr überflüssig und hier besonders am unrechten Orte seyn würde. Es wird genug seyn, nur so viel davon zu bemerken, als zur Beurtheilung der Beweggründe und Ansichten der dabei thätigen Personen, hauptsächlich derjenigen, mit denen wir es hier zu thun haben, nöthig ist.

Aber um auch nur dieses zu können, müssen die Bemühung die protestantischen Kirchen zu vereinigen, und die Vereinigung dieser mit dem Pabstthum, von einander unterschieden werden. Bei jener hatten gewiß die meisten Theilnehmenden die patriotische Absicht, durch diese Einigung ein Hinderniß des kräftigern Zusammenwirkens protestantischer, sonderlich deutscher

*) S. Opp. Leibnitii Tom. I. 507. ss.

Fürsten in den politischen Angelegenheiten Europens aus dem Wege zu räumen, dessen nachtheilige Folgen sich schon genug erprobt hatten.

Leibnitz schrieb den 16ten Sept. 1698. an den damals in Celle sich aufhaltenden Engl. Gesandten Cresset ausführlich über diesen Gegenstand; und unter andern Folgendes: „Bisher haben viele Theologen der Augspurgischen Confession sich sehr abgeneigt bewiesen, in Unterhandlung mit den Reformirten zu treten. Nun scheinen aber gemäßigtere Gesinnungen zu entstehen, da die gemeinschaftliche Gefahr auch die härtesten Gemüther zum Nachdenken bringt. Die Römische Parthei macht sehr große Fortschritte; die Einstimmigkeit zwischen Frankreich und den katholischen Höfen Deutschlands, die zu Ryswyk sichtbar wurde, zielt auf Untergrabung der Gründe des Westphälischen Friedens und der Sicherheit der Protestanten ab. Wir sind also itzt in einer Zeit, die dem Zustande nur allzunahe kömmt, der

ums 30ste Jahr dieses Jahrhunderts Statt fand, da man den Leipziger Bund schloß *)." Schon im Novemb. des vorigen Jahres erließ er an ihn ein Schreiben ähnlichen Inhaltes.

Diese Vereinigung der Protestanten, mit Inbegriff der Englischen Bischöfl. Kirche, betrieb der Berliner Hof besonders lebhaft, und in den Braunschweigischen Landen wurde sie durch die liberale Denkart der Helmstädter Theologen, die besonders durch den gelehrten Calixtus begründet war, sehr begünstiget. Ob dort das Wohlgefallen an dem höhern Ceremoniel und Prunk der Episcopal-Kirche, und hier schon der Gedanke an mögliche Englische Thronfolge mitgewirkt habe, wollen wir bloß nach Vermuthungen nicht beurtheilen. Ei-

---

*) Presentement, heißt es noch einmal in diesem Briefe, que les affaires des protestants paroissent être de nouveau dans une assez mechante situation etc.

nen Bischof *) hatte der König von Preussen schon ernannt, und er war für die englische Liturgie eingenommen.

Auch bei der versuchten Vereinigung mit der katholischen Kirche lassen sich edle, patriotische und menschenfreundliche Triebfedern mit Grund voraussetzen. Wie viel Unheil, wie viel Blutvergießen, welche unmenschliche Bedrückungen und Verfolgungen hatte nicht die Trennung nach sich gezogen! Wenn es mit verschiedenen Religionspartheien erst so weit gekommen ist, daß die theologischen Streitigkeiten die Ruhe des Staats nicht mehr stöhren, daß, bei aller Verschiedenheit der Meinungen und Gebräuche, man sich wechselseitig duldet und achtet: dann sind diese Partheien eher nützlich zur Unterhaltung der Nacheiferung im Guten und der Sorgfalt in Bewahrung vor Bösem, als daß sie für ein

*) Ursinus, oder von Bär. S. Commercii epist. Leibnit. selecta specimina. p. 18. ss.

Uebel gehalten und wohl gar mit Gewalt oder List beseitiget werden müßten. Aber so weit war es damals noch nicht gekommen.

Man kann dann aber auch, wenn man will, auf beiden Seiten andere Triebfedern sich denken und anscheinend machen. Man könnte argwohnen, daß bei der Churfürstin Rücksicht auf Erleichterung gewisser politischer Unterhandlungen, z. B. wegen der neuen Churwürde, dabei genommen worden; oder auf die ihr so sehr am Herzen liegende Versorgung ihrer jüngern Prinzen; und man könnte hierauf ein paar in einem Brief an Leibnitz, vielleicht nur scherzweise, hingeworfene Worte beziehen *). Der Gedanke an nahe Verwandte auf beiden Seiten, besonders auf der Seite der Fürstin, die der ka-

*) „Si Mr. l'Evêque de Neustatt pourroit procurer quelque bon evéché à un de mes fils cadets, leur rëunion à l'eglise Romaine tronveroit un argument solide."

tholischen Religion zugethan waren, mußte natürlich auch einigen Einfluß auf die Gesinnungen haben. Aus solchen Rücksichten kann man sich wenigstens die bald größere, bald geringere Geneigtheit in die Sache einzugehen, mit erklären.

Aber alle diese Muthmaßungen bei Seite gesetzt, ist zweierlei factisch gewiß; erstlich, daß man sich hauptsächlich bemüht habe, die Churfürstin zu gewinnen und in das Interesse dieses Vereinigungs-Projectes zu ziehen; dann aber auch, daß sie selbst während der eifrigsten Verhandlung so wenig für das Innere der katholischen Religion eingenommen war, daß ihre Urtheile darüber Leibnitzen zu hart absprechend schienen, und er solche zu mildern sich erlaubte; obgleich auch er die eifrige Bemühung sie, was man nannte, zu bekehren, vertraulich bespottete *).

*) S. Beilage X.

Die Churfürstin correspondirte über diesen Gegenstand nicht nur mit ihrer Schwester, der Aebtissin von Maubuisson, und der noch ungleich eifrigeren Madame de Brinon; sondern auch mit dem Bischof von Neustadt, durch den eigentlich die Sache ihren Anfang genommen hatte, und die Theilnahme Bossuet's und Pelisson's veranlaßt worden war *).

So schreibt unter andern Leibnitz an die Churfürstin 1688: „Ich hoffe, E. H. D. werden in Berlin den Brief erhalten haben, womit ich den des Bischofs von Neustadt an Sie begleitet habe. — Der Kaiser selbst hat das Billet gelesen, welches E. H. D. an mich schrieben, und der Bischof von Neustadt ihm zeigte **).

Auch Pelisson wandte sich mitunter an die Fürstin, die aber dabei mehr ihrer muntern

*) S. Opp. Leibnit. l. c.

**) S. auch Beilage XI.

Laune sich überließ, als ernstlich in die Sache einging *). Sie schrieb an Leibnitz im Febr. 1689: „Il faut espérer sur ce sujet une revelation extraordinaire; et comme le christianisme est venu dans le monde par une femme, il me seroit glorieux que l'union se fît pour moi; mais il faut des influences particulières pour réussir.“

Aufgeklärte Unterscheidung des Wesentlichen und Ausserwesentlichen und daraus entstehende Mäßigung und Billigkeit sind unverkennbare Züge im religiösen Charakter der Churfürstin, so wie in der Denkart ihres philosophischen Freundes. Bei diesem kam noch der Grundsatz hinzu, den er oft ausdrücklich zu erkennen giebt, lieber das Gute überall aufzusuchen und bemerklich zu machen, als beim Tadelhaften sich aufzuhalten und dieses hart zu rügen.

---

*) S. Beil. XII.

So vertheidigte er die liberale Denkart der Helmstädter Theologen; so erklärte er sich für das Gute der Pietisten, war Verehrer Speners und Freund des Hallischen A. H. Frank; so nahm er sich des wegen seines Chiliasmus hart behandelten Petersen an; und so war es ihm auch Freude, das Gute der katholischen Kirche, die Verdienste ihrer gelehrten Geistlichen und Missionäre und die Frömmigkeit einiger ihrer Heiligen anzuerkennen. So — mochte dann vielleicht auch in Briefen an den ihn so ausnehmend hochschätzenden und freundschaftlich behandelnden Landgrafen von Hessen-Rheinfels *) er

*) Die Schrift des Landgrafen ist sehr schwer zu lesen; aber nach dem, was ich davon gelesen habe, zu urtheilen, würde bei der Bekanntmachung dieses Briefwechsels der Gewinn bei weitem das nicht seyn, was man sich bisweilen davon versprochen hat. Geschichten des Tages von schnell verschwindendem Werthe, Ideen, die dem Fürsten eben durch den Kopf gingen, kurz, was bei vieler Muße zur vertrauten Unterhaltung dienen kann, sind der gewöhnliche Inhalt der Briefe des Landgrafen.

sich erlaubt haben zu zeigen, wie nach Ideen seiner Metaphysik, für die er bisweilen etwa zu zärtliche Vaterliebe hegte, eine und die andere Lehre der römischen Kirche denkbar und anscheinend werden könnte.

Die Wahrheit läuft nicht Gefahr bei solcher Milde; denn es giebt deren noch immer genug, die, nach dem Ausdrucke eines englischen Schriftstellers, das Amt des Scharfrichters gern übernehmen; aber die Menschheit gewinnt dabei.

Doch wußte Leibnitz sehr gut, wo es nöthig war, besonders, wenn man ihm mit Belehrungen kommen und zudringlich werden wollte, seinen protestantischen Glauben zu vertheidigen und die Zudringlichen abzufertigen; wie unter andern aus seiner Antwort an den Jesuiten Marchetti erhellt *). Mit Aufopferung der protestantischen Religion hätte er die Stelle eines Bibliothekars am Vatican

---

*) S. Salfelds N. Beiträge. B. I. H. II.

erhalten können; eine Stelle, schreibt er dem Freunde, dem er diese Anekdote im Vertrauen mittheilt, die oft schon zum Cardinalat geführt hat *).

Auch hat er, in Beziehung auf das Geschäfte der Religionsvereinigung, mit der es ihm eine Zeitlang gewiß vollkommener Ernst war, den herrlichen Grundsatz der Klugheit aufgestellt, daß man gerade alsdann, wenn mit den Anhängern des Pabstthums unterhandelt würde, am meisten auf seiner Hut seyn müsse; so wie der Commendant einer Vestung, wenn Unterhandlungen anfangen **).

An den Engl. Gesandten Cresset schreibt Leibnitz den 6ten Nov. 1697: „Ich kenne alle Unterhandlungen, die man in der Sache gehabt hat, mit den Personen, die der Kaiser (Leopold) in die hiesigen Lande geschickt hat;

*) Hannövr. Magazin. 1810. St. 31.

**) S. die eben angeführten Beiträge l. c.

und da eben dieselben und mehrere andere mit mir in einen weitläuftigen Briefwechsel darüber getreten sind: so kann ich nicht nur sagen, quae vidi, sondern auch quorum pars magna fui. Aber ich bin bedachtsamer (plus reservé) dabei gewesen, als viele glaubten; ich habe mich bemüht, es so zu machen, daß man unserer Seits die Zügel in der Hand behielt (qu'on allât bride en main de notre coté); ich habe Bedingungen zum Grunde gelegt, die mir unerläßlich scheinen, und uns sicherten (et qui peuvent empecher d'être leurs duppes), und wobei wir dennoch mit Recht behaupten können, daß wir alles gethan haben, was wir mit gutem Gewissen thun konnten, und daß nun die Schuld der Trennung ganz auf den Gegentheil fällt."

Damit stimmt sehr wohl überein, was er 1688. an die Churfürstin aus Wien schrieb, wo er zwar diese Vereinigung für etwas sehr Gutes (un grand bien) erklärt, aber auch glaubt — was nicht leicht zu begreifen ist, —

daß sie möglich sey, ohne daß ein Theil im Wesentlichen sich etwas vergebe (sauf les principes des uns et des autres). Dieß glaubte er, vermöge der ausdrücklichen Erklärung des Bischofs von Neustadt, welcher, schreibt er, wohl einsehe, daß man für itzt nicht mehr von den Hänövrischen Theologen fordern könne, als sie eingeräumt haben (qu'on ne sauroit presque demander à présent rien de plus à nos theologiens d'Hanovre). Und im Jan. des folgenden Jahres, da er im Begriff war nach Italien zu reisen, um Gebrauch von dem Archiv des Herzogs von Modena zu machen: „Alles, was ich sagen kann, ist dieß, daß ich einigen Nutzen und kein Uebel dabei sehe; weil man sich immer in den gehörigen Grenzen halten kann.“ Die in mehrfacher Hinsicht merkwürdige Antwort der Churfürstin auf diesen Brief ist in den Beilagen nachzusehen *).

---

*) Beilage XIII.

Ueber die Bedingungen der Vereinigung, die er nebst Molanus in Vorschlag gebracht hatte, erklärt er sich etwas näher in einem Brief an die Churfürstin v. J. 1694. auf folgende Weise: „Ich habe nicht unterlassen, in den höflichsten Ausdrücken, die ich finden konnte, bemerklich zu machen, daß, wenn der Erzbischof von Meaux (Bosuet) und die von seiner Parthei sich weigern, die Bedingungen gelten zu lassen, die der Hr. Abt von Loccum und ich ihnen vorgeschlagen haben, und welche der Pabst nebst der Basler Kirchenversammlung vorher, ehe beide sich entzweiten, den mit der Costnitzer Kirchenversammlung unzufriedenen Ständen des Königreichs Böhmen zugestanden hatte, man uns wegen der Trennung nicht mehr tadeln könne, weil nun die ganze Schuld auf sie fiele."

Aber wie hoch man die Saiten damals mitunter spannte, kann schon allein folgende Stelle aus einem Briefe der Madame Brinon an Leibnitz vom 6ten April 1695. beweisen, die

ich, weil es hier sehr auf die Ausdrücke ankömmt, in der Grundsprache hersetze. „L'on dit que tout ce qu'on pourroit jamais faire pour vous, s'il y avoit un concile général qui se tînt, seroit de vous écouter et de vous donner la liberté de parler ou de faire représenter avec humilité vos raisons et vos griefs, et avec protestation de se soumettre à ce qu'on jugeroit à propos.“ Ferner: „Il en est de la vraie religion comme d'un roi legitime et de la fausse comme d'un usurpateur; il n'y a point ni doit point avoir de comparaison de l'un à l'autre, et les sujets du roi legitime ne se doivent pas plaindre si par des condamnations rigoureuses il les veut detacher de l'usurpateur, et s'il refuse la paix et la treve, qu'aux conditions que ces sujets rebelles reviendront à leur devoir. „Consequent mag dieß seyn; aber wie zu einer Vereinigung führen?“

Leibnitz und Molanus verdienten also doch die harten Beschuldigungen nicht, die sie wegen dieser irenischen Unterhandlungen trafen;

und eben so wenig die Churfürstin, die sie begünstigte.

Leibnitz war das Orakel der Fürstin bei philosophisch=theologischen Untersuchungen. In dem sehr unterhaltenden Briefwechsel *) über die schöne Lüneburger Schwärmerin, Fräulein von Asseburg, bezeugt ihm die Churfürstin ihre lebhafte Freude darüber, daß seine Ansicht und Beurtheilung dieser sonderbaren Geschichte mit der ihrigen übereintreffe, und beruft sich auf Zeugen, wie sie mit seinem Briefe als einer Trophee umhergegangen sey, und ihn gezeigt habe.

Ein anderes Beispiel hievon berichtet Abt Molanus in einem Brief an Leibnitz **). An der Tafel zu Herrnhausen kam die Unterredung mit dem sehr geschätzten ersten Geistli=

*) Einige Auszüge daraus, s. Beil. XIV., die ganzen Briefe in den N. Beiträgen, B. II. St. 2.

**) Wird in den oft angeführten Beiträgen erscheinen.

chen des Landes auf die Unsterblichkeit der Seele, und die philosophischen Beweisgründe für dieselbe. Des Abts Beweise fanden der Churfürst und die Churfürstin nicht befriedigend; man vereinigte sich dahin, Leibnitz solle entscheiden. Molanus meldet ihm dieses mit der Wendung, er rechne auf seine Freundschaft, daß er ihn nicht im Stich lassen werde. In der Sache selbst, antwortet Leibnitz, habe er recht; aber seine Cartesianischen Beweise könne er nicht in Schutz nehmen. In einem muntern Tone schreibt darauf Leibnitz einen langen Brief an die Churfürstin, und setzt die aus seinen philosophischen Schriften bekannten Gründe für die Einfachkeit und Unsterblichkeit der Seele aus einander.

Einen schönen Beweis des richtigen Urtheils der Churfürstin über die Grundwahrheiten der Religion enthält Leibnitzens Brief *) an

*) In des Hrn. Abt Salfelds N. Beiträgen, B. 1. St. 3.

Toland. Indem er nemlich die in dem von Toland ihm zugeschickten Buche Adeisidaemon, wie es ihm schien, nicht mit der nöthigen Beurtheilung aufgestellten pantheistischen Grundsätze beleuchtet, und die Gründe des gesunden Verstandes und der durch ihn geleiteten Philosophie für die Anerkennung einer verständigen, von der Materie verschiedenen Weltursache kurz anzeigt, setzt er hinzu; die Churfürstin pflege hiebei immer den Spruch anzuführen: Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen, der das Ohr gemacht hat, sollte der nicht hören? — Wahrlich ein Ausspruch von mehr reellem Sinn, als manches hochgerühmte System der Wort-Philosophie! Denn die Grundursache des Weltalls für schlechter zu erklären, als der Mensch ist — und Alles nicht mit Erkenntniß und Bewußtseyn Begabte steht, ohne allen Vergleich, unter ihm — dieß ist und bleibt sinnlos und vernunftwidrig, wie es auch eingekleidet und

und aufgestutzt, und von denen, die kühne Aussprüche und hochtrabende Worte für Gedanken nehmen, eine Zeitlang angestaunt werden mag *).

Der Ruf von den Einsichten und dem Scharfsinn der Churfürstin machte, daß sich Freidenker mit einer gewissen Zuversicht an sie wandten. Collins, der Verfasser des Discourse of free-thinking, welches Buch man eine Zeitlang irrig dem Toland zuschrieb, schickte ein

---

*) Auch Cicero hat diese Wahrheit schön und kräftig vorgetragen, Leg. II. 7. „Quid est enim uerius, quam neminem esse debere tam stulte arrogantem, ut in se rationem et mentem putet inesse, in coelo mundoque non putet? Aut ea quae vix summa ingenii ratione comprehendat, nulla ratione moueri putet? — Cumque omnia quae rationem habent, praestent iis quae sint rationis expertia, nefasque sit dicere ullam rem praestare naturae omnium rerum: rationem inesse in ea confitendum est.“

Exemplar davon der Churfürstin zu, und schrieb darein eigenhändig Folgendes *): To her Royal highness the princess Sophia Electr. Dowager of Hanover this discourse of freethinking in testimony of the author's sincere devotion (common to him with all english freethinkers) to her Royal highnesses person and family, as heirs by law to the crown of Great Brittain, and more particularly of his high esteem for those noble endowments of mind, so rare in princes, so peculiar for many ages to Gl. house of Hanover and so conspicuous in her Royal highness, is most humbly presented by her Roy. Highn. most obedient servant Anthony Collins. Aber die Churfürstin gab Mißfallen über diese Schrift zu erkennen, und dem Grafen Strafford den Auftrag, der Königin zu sagen, daß man sich in Hannover sehr wundere, wie solche gefährliche Bücher in

---

*) S. Annales acad. Juliae, Vol. I. Semestr. III, p. 125. s.

England erscheinen dürften, zu einer Zeit, wo man doch dort so vielen Eifer für strenge Orthodoxie bewiese, daß selbst die Versammlungen der Presbyterianer unter harter Strafe verboten seyn.

Die Churfürstin blieb, so lange sie lebte, bei der reformirten Religion, in der sie erzogen worden war. Sie schreibt an B. Burnet *): „Unsere Geistlichen in Hannover wollten mir, bei meinem verschiedenen Glauben, das Abendmal reichen; aber ich wollte denen von meiner Religion keinen Anstoß geben." Obgleich die Churfürstin, sagt Toland (l. c. S. 87.) calvinisch ist: so geht sie doch öfters mit dem Churfürsten in die Kirche, und verursacht diese Religionsverschiedenheit so wenig unter ihnen, als unter der Dienerschaft, den geringsten Streit oder Widerwillen." Während der Anwesenheit des Gr. von Macclesfield ha-

*) Hist. of his own time II. 698.

de sie dessen Reiseprediger, Dr. Sandy, in ihrem Vorzimmer predigen und das Kirchengebet (common prayer) der Engl. Liturgie ablesen lassen; wobei sie allemal geantwortet, und die dabei gebräuchlichen Ceremonien so pünktlich verrichtet habe, als ob sie es ihre ganze Lebenszeit gewohnt gewesen wäre.

Nach dem zuverlässigsten Berichte *) ließ sie auch die Prinzessin in der reformirten Religion erziehen. Poelnitz sagt, man habe ihre Bestimmung für eine der christlichen Hauptpartheien bis zu ihrer Verheirathung aufgeschoben. Auch Gourville, der die schöne Prinzessin ohngefähr im 13ten Jahre sah, will auf die Frage, von welcher Religion sie sey, ob von der väterlichen oder mütterlichen, von der Churfürstin die Antwort erhalten haben, daß man dieß noch unentschieden lasse, um sie der Religion ihres künftigen Gemahls, er sey pro-

*) S. Erman in den Memoires.

testantisch oder katholisch, zuzuführen. Ob dieß in vollem Ernst, und ganz buchstäblich so gesprochen wurde, könnte man wohl mit einigem Zweifel fragen, wenn man erwägt, daß der Referent seine Memoires erst im 78sten Jahre aufzuschreiben anfing, 1720, also auch einige Zeit nach jener Zusammenkunft; daß er, wie er von sich selbst sagt, mit seiner Imagination immer ein wenig voraus (mon imagination faisant toujours beaucoup de chemin), damals das Project im Kopfe herumtrug, Ernst August mit seiner ganzen Familie katholisch zu machen; und was er gleich darauf von unserer Sophie sagt, daß sie, von unendlich vielem Verstande und einer Alles um sie herum belebenden Munterkeit, einigen Hang habe, sich auf Unkosten Anwesender zu belustigen, wiewohl so, daß der, den es trifft, nicht umhin kann, selbst mitzulachen *).

---

*) „Cette princesse avoit infiniment d'esprit et une si grande gaieté, qu'elle l'inspiroit à tous

Wie gewöhnlich bei den damaligen Religionsverhandlungen die Katholiken es thaten, vielleicht noch thun, schloß auch dieser Herr von Gourville zu viel aus der toleranten Einräumung der Protestanten, daß man wohl auch in der katholischen Religion selig werden könne. Leibnitz fand es daher bisweilen nöthig, diesen Satz ein wenig genauer zu bestimmen.

Was die eigentlich politischen großen Welthändel anbetrifft, und besonders die großen Kriege der damaligen Zeit: so wird niemand daran zweifeln, daß unserer Heldin mancher ernsthafte Gedanke dabei aufsteigen und manches leb-

---

ceux qui l'approchoient; mais il semble qu'elle avoit une pente naturelle à chercher souvent à dire quelque chose sur son prochain en sa présence; il est vrai qu'elle le disoit de manière, que celui à qui elle s'adressoit ne pouvoit s'empecher d'en rire le premier. Memoires de Gourville II. 260-62.

hafte Mitgefühl angeregt werden mußte. Zumal bei den Kriegen gegen die Türken und Franzosen, in welchen Gemahl und Söhne und mehrere der nächsten Verwandten Befehlshaber waren, in deren einem die Pfalz so grausam mißhandelt wurde. Unterdessen scheint ihr guter Muth und froher Sinn dabei sich immer behauptet zu haben; wenigstens die Aeusserungen darüber in ihren Briefen haben mehrentheils dieß Gepräge *).

---

*) Um hievon doch auch eine Probe zu geben, stehe hier eine Stelle aus einem an Leibnitz nach Wien erlassenen Schreiben vom 12ten Januar 1689. „J'ai de la joie d'apprendre que l'Ambassadeur d'Espagne n'est pas devot selon le genie de son pays, et qu'il entend mieux l'intérêt de l'Empereur qu'il ne l'entend lui-même. Car il paroit que S. M. I. soit fachée contre les princes qui ont envoyé du sécours aux Hollandois pour faciliter les desseins du prince d'Orange centre un roi catholique, comme si c'étoit une affaire de religion. Le Landgrave de Cassel a été obligé de faire une grande apologie sur ce sujet, pour soutenir qu'il a ignoré le dessein du prince

Viel ångstlicher besorgt fůr deutsche Freiheit und protestantische Religion zeigt sich in den seinigen Leibnitz; ob nur zufolge des ernsthafteren månnlichen Sinns, oder auch um Andere aus ihrer Schlafsucht aufzuschrecken?

Die Lůneburgischen Fůrsten hatten auch einige ganz oder grőßtentheils ihnen eigene Fehden. Doch die gegen die Wolfenbůttelsche Linie und gegen das despotisirende Domcapitel von Hildesheim fanden so wenig Widerstand und waren so bald geendiget, daß sie der Correspondenz nur wenig Stoff darboten.

Bedeutender war die Fehde mit Dånemark im J. 1700, die weitaussehend zu werden drohete. Dånemark war mit Rußland und

---

d'Orange. Toute notre esperance est présentement que ce brave défenseur de notre religion attaquera la France; sans cela le jeu ne vaudra pas les chandelles pour l'Empire. Le sécours de l'Empereur arrivera apparemment si lentement que les françois feront bien des progrès avant qu'il arrive.“

mit dem Churfürsten von Sachsen, K. v. Pohlen, in Verbindung. Der Kaiser von Rußland versprach dem Könige von Dänemark Hülfstruppen, Sachsen schickte sie wirklich. Auf der andern Seite erschienen Englische und Holländische Flotten gegen Dänemark; die Gesinnungen des Preussischen Cabinets, welches überhaupt eifersüchtig gegen die wachsende Macht des Lüneburgischen Hauses, und ein Uebergewicht im Norden von Deutschland zu behaupten bemüht war, schienen feindselig werden zu wollen. Aber der alte Georg Wilhelm und Churfürst Georg Ludwig lassen sich nicht irre machen; und nöthigen bald, mit einer Armee von 14 — 20000 Mann, sowohl Dänen als Sachsen, zum Rückzuge.

Da diese in der Hannövrischen Geschichte nicht unwichtige Angelegenheit eine geraume Zeit einen der Gegenstände des Briefwechsels der Churfürstin mit Leibnitz, der damals in Berlin mit Errichtung der Akademie der Wis-

senschaften beschäftiget war, ausmachte *), und Manches enthält, was nicht nur die Gesinnungen dieser ausgezeichneten Geister charakterisirt, sondern auch Einiges in der Geschichte selbst aufklärt: so wird es nicht zweckwidrig scheinen, wenn hier einige genauere Anzeigen davon gegeben werden.

Die Churfürstin schrieb an Leibnitz den 12ten Jun.: „Ich zweifle nicht, daß sie an dem Ruhm unserer Fürsten Antheil nehmen werden. Ihr Feldzug hat gut angefangen, und ich zweifle nicht, daß er auch gut endigen, und daß der Friede bald folgen werde **). Unterdessen, da sie in einem Lande sich befinden, wo gut aufgetischt wird (dans le pays de cocagne), so glaube ich nicht, daß sie sich so bald zurück-

*) Auch ein guter Theil der Correspondenz des Herrn von Ilten bezieht sich darauf.

**) Der auch wirklich in dem Jahre noch zu Travendal geschlossen wurde.

ziehen werden, denn unsere Prinzen sind Liebhaber von einer guten Mahlzeit (aiment la bonne chere). Was mich anbelangt, schließt sie, so gebrauche ich meine Muße, um meine Enten und Schwäne zu füttern, denen ich Häuschen in dem Garten habe machen lassen. Sie sehen, daß ich eine gute Haushälterin werde, itzt, da ich meine eigene Wirthschaft habe."

In einem Briefe von dem mannigfaltigsten Inhalte vom 16ten Jun. d. J. kömmt sie wieder auf ihre Schwäne, meldet, daß sie drey Junge haben, und schließt: „Es ist eine Freude, zu sehen, mit welcher Sorgfalt die Alten sie auf ihrem Rücken und auf ihren Flügeln tragen, wenn die Kleinen vom Schwimmen müde sind." — In diesem Briefe ist auch ein Beweis ihrer Theilnahme an Leibnitzens Befinden. „Ich bin wegen Ihrer Gesundheit besorgt; es scheint, daß Sie in Berlin nicht die Speisen finden, die Ihnen gut sind."

Nun aber vom Feldzuge. „Die Damen sind wegen ihrer Freunde und ihrer Liebhaber sehr in Sorgen, wenn es etwa zu einer Schlacht kommen sollte. Aber ich glaube nicht, daß der K. von Dänemark es wagen werde. — Man glaubt, daß die Absichten des Churfürsten von Brandenburg ganz anders wohin gehen, und daß er den Dänen nicht beistehen werde. — Man sagt, daß er, um diesem Krieg ein Ende zu machen, den Herrn von Bernstorf mit einem Einfall auf seine Güter bedrohe, der denn auch wohl geneigter zum Frieden seyn wird, um dieses Unglück abzuwenden."

Leibnitz schrieb aus Berlin: „Ich habe sagen hören, daß man an den Herrn Churfürsten und den Herrn Herzog von Celle in etwas starken Ausdrücken geschrieben habe, um sie zum Rückzug über die Elbe zu bewegen."

Wegen der Gefahr, die seinen Gütern drohte, schrieb auch der Minister Bernstorf an Leibnitz nach Berlin, den 24sten Jun. 1700,

und schließt: „Vielleicht wird man in 2 Monaten zufriedener mit mir seyn, wenn man meine friedfertigen Gesinnungen sieht.“

Herr von Bothmar, Hannövr. Envoyé im Haag, schrieb über die damalige Stimmung weitläuftig und gründlich an den in Berlin anwesenden Herrn von Ilten: „Niemand will Dänemark zu Grunde richten (abimer la couronne de Danemarc), wie man beschuldiget. Man verlangt nicht mehr, als was recht und billig ist.“

An die Churfürstin schreibt Leibnitz den 19ten Jun. 1700: „Die Frau Churfürstin (von Brandenburg) war wegen ihrer Brüder und Oncle besorgt; aber die gestern angekommenen Briefe haben uns beruhigt. Die unsrigen glauben den Dänen überlegen zu seyn, und höchstens, glaube ich, wird man ihnen die Ehre lassen, das Feld zuletzt zu räumen.“

Und den 3ten Jul.: „Ich wünschte, daß es zu einem gründlichen Vergleich käme, wobei

man keine Garants nöthig hätte. Die beste Grundlage wäre völlige Vergessenheit des Geschehenen, und gutes Einverständniß für die Zukunft; leicht zu erhalten, wenn jedermann weise seyn, und sich, wie wir, begnügen wollte mit dem, was vernünftig ist. So lange aber der Geist der Rache unterhalten wird, wird man immer wieder Anlaß finden, Andern Uebel zuzufügen, wenn gleich zu seinem eigenen Nachtheil, wie es den Dänen widerfuhr. Da wir auch nicht immer einen König von England zur Unterstützung haben dürften (comme nous n'aurons pas toujours un roi d'Angleterre qui nous puisse épauler), so werden wir ohne Zweifel geneigt seyn, alles, was billig ist, und noch darüber zu bewilligen, um, wo möglich, die so nöthige Eintracht der Protestanten wieder herzustellen."

Die Churfürstin schreibt den 4ten August: „Gegenwärtig schmeichelt man uns mit einem Waffenstillstand und mit einem baldigen Frieden.

Mich wundert nicht, daß die Holländer an dem Bombardement *) (von Copenhagen) nicht haben Antheil nehmen wollen; man hat sie mit aller Achtung den Sund passiren lassen, als Vermittler und Freunde; sie werden es gern seyn, wenn nur der König (Wilhelm) es auch wäre. Aber der ist ganz für uns **). Es scheint also, man wolle diese Gelegenheit benutzen, um Ratzeburg wieder aufzubauen. Es ist nicht für nichts, daß der König von Schweden Wilshausen abtritt; man hat mit ihm Abrechnung, die ihn dazu bewegt."

Auch an den Baron von Görz (Goriz bisweilen), der mit bei der Armee war, schrieb Leibnitz aus Lustenburg ***): „Ich hoffe,

---

*) S. Venturini's Handbuch der vaterländ. Geschichte. III. 552.

**) Es ist bekannt, daß K. Wilhelm besonders den Herzog Georg Wilhelm sehr hochschätzte, fast wie einen Vater ehrte.

***) So hatte die Churfürstin um diese Zeit den Namen Lutzenburg, des Lustschlosses bei Berlin, in

der Nordische Krieg werde bald durch einen gründlichen Frieden sich endigen. Da die Dänen uns für Feinde erklärt haben, und wir also die Anführer des Krieges (principaux belligerants) geworden sind: so deucht mir, das wäre die rechte Gelegenheit, die andern Streitigkeiten zu beendigen, die wir mit dieser Krone haben; unter andern die in Betreff des Lehnsverhältnisses des Butjadinger-Landes (la reconnoissance du vassallage du Stadt et Butjadinger Land qu'elle nous doit). Es wäre vielleicht auch die rechte Zeit gewesen, mit Schweden wegen des Landes Hadeln, und mit dem Herzog von Holstein wegen seiner Ansprüche auf einige Districte im Lauenburgischen sich abzu-

---

der Folge Charlottenburg genannt, umgeändert, weil es so lustig da herging: J'ai donné le nom de Lustenbourg au chateau de ma fille qui me semble lui convenir;" und Leibnitz antwortet: J'appellerai ainsi ce lieu à l'avenir puisque il merite ce beau nom."

finden. Da die Gelegenheit nicht besser seyn könnte: so denke ich, man werde sie benutzt haben, denn es fehlt uns nicht an geschickten Leuten."

So verlor Leibnitz das Interesse des Hauses, dem er diente, nie aus den Augen; wo er auch war, und womit er zum Besten der Wissenschaften und der Menschheit sich beschäftigte.

Endlich, den 18ten Aug., schrieb die Churfürstin: „Itzt hat mein Sohn es verdient, daß man eine Schaumünze auf ihn präge; denn seine Regierung fängt glorreicher an, als die des armen Königes von Dänemark. Jeden Augenblick erwarten wir die Nachricht, daß der Friede abgeschlossen sey, und sehen der Rückkunft unserer Fürsten entgegen.

VI.

Auf die innern und äussern Staatsverhältnisse von Hannover und die Gesinnungen der

am Ruder stehenden Personen konnte nicht leicht etwas stärkern Einfluß haben, als die Aussicht auf die Thronfolge in England, da diese gegen Ende des 17ten Jahrhunderts sich zu eröffnen anfing. Sophie, obgleich damals schon sehr bejahrt, durfte wenigstens um der Ihrigen willen, deren Wohl ihr so sehr am Herzen lag, nicht gleichgültig dabei seyn; wenn sie auch in Beziehung auf sich selbst es mehr gewesen wäre, als bei der Kraft und Munterkeit, die sie noch fühlte, natürlich war. Aber auch Klugheit, wie sie besaß, war nöthig, um zum Ziele dieser Aussichten zu gelangen, bei den so manchen widerstrebenden Bemühungen in und ausser den Brittischen Reichen, den schwankenden Gesinnungen der Königin Anna, insbesondere auch den manchen, redlich oder eigennützig, wenigstens zu voreilig oder zu leidenschaftlich dabei thätigen Engländern.

Herren und Damen fanden sich in nicht geringer Anzahl in Hannover ein, sehr begreif-

lich auch solche, deren Sachen in England nicht am besten standen, die aber in der Folge doch wohl sich beklagten, daß ihre Verdienste nicht genug erkannt und belohnt worden seyen.

Unter den Damen war eine Lady Belmont oder Bellamont — der Name kömmt in den Briefen auf beiderlei Art vor — wegen welcher Leibnitz den 31sten Oct. 1705. ein vertrauliches Schreiben, mit der Bitte, es niemand sehen zu lassen, an die Churfürstin erließ, um sie zu benachrichtigen, daß ihr Umgang mit dieser Dame, der sie selbst die Ehre erwies, mit ihr zu spielen, beunruhigende Gerüchte veranlasse, da verlaute, sie sey in England des Hochverraths beschuldigt *).

Unter den Herren sind drei nicht nur als Leibnitzens Correspondenten, sondern auch sonst bekannte Gelehrte, der Schottische Ritter Ker of Kersland, Toland und ein Verwand-

---

*) S. Beilage XV.

ter des berühmten Geschichtschreibers Gilbert Burnet, Bischof von Sarum (Salisbury).

Ker of Kersland, Leibnitzens warmer Freund, reisete in der angezeigten Absicht nicht nur nach Wien, wo Leibnitz damals war (1714), sondern auch einige Male nach Hannover. Das zweite Mal kam er gerade an dem Tage, da Leibnitz starb, dahin. Zum Lobe desselben führt er an, daß Leibnitz ohne sein Vorwissen eine Schuld von 130 Pf., die er in Deutschland zu machen genöthiget war, aus dem Seinigen bezahlt habe *).

Auch der durch politische und philosophisch-theologische Schriften bekannte Toland erschien mehrere Male am hiesigen Hofe, als eifriger Verehrer der aufgehenden Sonne. Bei die-

*) S. die franz. Uebersetzung seiner Memoires von 1726. S. 197. Einige zwischen ihm und Leibnitz gewechselte Briefe sind da abgedruckt; mehrere sind hier noch im Manuscript vorhanden, von den J. 1714-16. aus London, dem Haag und aus Hannover.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

sem war eine eigene Vorsicht auch darum nöthig, weil seine bei der Englischen Geistlichkeit äusserst verhaßten Schriften leicht Verdacht gegen die religiöse Denkart der Churfürstin hätten erwecken können, und auch seine politischen Aufsätze nicht überall Beifall fanden. Es liefen wirklich Nachrichten der Art ein; man suchte seine Erscheinung abzuwenden, und auch dazu wurde Leibnitz, der mit ihm im Briefwechsel und in verdienter Achtung bei ihm stand, gebraucht *). Er kam aber den deshalb erlassenen Briefen zuvor **). Doch kann ihm die Absicht nicht unbekannt geblieben seyn, denn er protestirt ausdrücklich wider das in England verbrei-

*) Ein sehr interessanter Brief Leibnitzens an Toland ist abgedruckt in des H. A. Salfelds N. Beiträgen. St. II.

**) Vielleicht steht aber das oben (S. .) von Collins Angeführte in einiger Beziehung mit diesem gegen die religiöse Denkart der Churfürstin in England erregten Argwohn.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

tete Gerücht, daß er von den Höfen zu Berlin und Hannover verwiesen worden sey *).

Er war zugegen, als 1701. der Graf Macclesfield die Successions-Acte überbrachte, und, nach seiner Versicherung, einer der ersten, die die Ehre hatten, vor der Churfürstin niederzuknieen und ihr die Hand zu küssen. Bei dieser Gelegenheit habe sie gesagt, sie fürchte, es möge die Englische Nation schon gereuet haben, daß sie ein altes Weib zur Reichsnachfolgerin erwählt habe; allein sie hoffe, es werde keiner von ihren Nachkommen den Engländern Ursache geben, ihrer Herrschaft überdrüssig zu werden.

Aber was das Alter betrifft, schreibt Toland, so habe man Mühe zu glauben, daß

*) S. dessen Relation, Erf. 1706. S. 111. Auch in Jöchers G. Lex. ist angemerkt, daß Toland 1707. an den Höfen zu Hannover und Berlin ziemlich kalt empfangen wurde. Ueber seinen Aufenthalt am Berliner Hofe s. Erman p. 190. ss.

sie im 73sten Jahre sey *); da sie keine einzige Runzel im Gesicht und alle ihre Zähne habe, ohne Brille lese, selbst kleine Schrift Abends in der Dämmerung, und so fest und gerade einhergehe, wie die jüngste Dame. Die größte Spaziergängerin, die er je gesehen, indem sie alle Tage bei gutem Wetter eine oder zwei Stunden, bisweilen noch länger, im Garten zu Herrnhausen gehe, oft bis zur Ermüdung ihrer Begleiter. Die gute Gesundheit, die sie genieße, sey auch wohl die Ursache ihres heitern und muntern Gemüthes.

Auch er bezeugt, wie ihren Fleiß in weiblichen Arbeiten, so ihre ausgebreiteten Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften. Sie rede, sagt er, Holländisch, Hochdeutsch, Französisch, Italienisch und Englisch so gut, daß man ungewiß werde, welche von diesen Sprachen man für ihre Muttersprache zu halten habe; insbe-

---

*) Ganz so alt war sie damals noch nicht, geb. 1630.

sondere das Englische so rein und so leicht, als eine gebohrne Engländerin.

Ueberhaupt sey sie ganz und gar, in ihrer Person, Gemüthsstimmung und ihren Neigungen, eine vollkommene Engländerin. Lange vorher, ehe die Successions-Acte gemacht ward, sey sie erfreuet gewesen, wenn sie Engländer gesehen habe, bewundere die englische Regierungsform und verstehe sie aufs Vollkommenste; bringe solche Fragen, die Familien, Gewohnheiten, Landesgesetze betreffend, auf die Bahn, daß man auch daraus ihre hohe Klugheit und Einsicht sattsam erkenne.

Die Höflichkeit und Freigebigkeit, womit bei dieser feierlichen Gelegenheit der englische Gesandte und sein Gefolge, dem unterwegs mancher eigenmächtig sich zugesellt hatte, behandelt und bewirthet wurden, rühmt Toland in Ausdrücken, die vielleicht übertrieben scheinen möchten. Allein wenn man die Veranlassung und den damaligen Zustand des Churfürstlichen

Hofes bedenkt: so dürfte wohl nichts Unglaubliches sich darunter finden *).

Der Graf Macclesfield hatte auch ein Empfehlungsschreiben an Leibnitz mitgebracht vom Bischof Burnet, dat. 30sten Jun. 1701, welches die größten Lobsprüche für den deutschen Polyhistor enthält **).

---

*) Der Gesandte bekam von der Churfürstin ihr stark mit Diamanten besetztes Bildniß, einige Tausend Pf. Sterl. am Werth; und vom Churfürsten eine große massivgoldne Gießkanne nebst Becken. Dreissig bis vierzig Engländer wurden die ganze Zeit über tractirt und freigehalten; ihre Bedienten bekamen, um sich selbst zu beköstigen, jeder täglich eine halbe Krone u. s. w. Vergleiche Rimius, S. 410. Diese Freigebigkeit kann um so weniger übermäßig scheinen, wenn man weiß, welche Geschenke dem französischen Unterhändler Gourville gemacht oder angeboten worden waren. S. dessen Memoires II. 262. f.

**) Der Brief fängt an: I know i cannot do the Earle of Macclesfield a more usefull as well as a more acceptable service, than to introduce him in to the acquaintance of one who is now the

Von diesen Berichten Tolands schreibt Leibnitz an die Churfürstin d. 27. Dec. 1701. aus Berlin: „Herr Toland hat mich grüßen lassen durch Hrn. Plantamour, Engl. Secretair, welcher hier ist; er bedroht uns mit einer Schrift, die französisch und englisch zugleich erscheinen soll; wahrscheinlich eine Erzählung seiner Reise. Wir werden auch die Unterredungen E. Ch. D. mit ihm haben, wie er schon gedroht hat. — Was ist zu thun; man muß die Leute reden lassen, zumal die Engländer. Dabei wünschte ich aber, daß sie E. Ch. D. einige vierzig Tausend Pf. Sterl. gäben. Diese kämen itzt recht gelegen, um den Herzog Maximilian zu befriedigen (pour sortir d'affaire avec Msgr. le Duc Maximilian), der, wie ich höre, die erwarteten Unterhändler (les ambassadeurs) geschickt hat *).“ Und freilich nicht

---

glory not only of the court of Brunsuik, but of the whole German empire.

*) S. oben S. 34.

nur die Abfindung der Prinzen, die mit der Primogenitur unzufrieden waren, wäre, wie Leibnitz bemerkt, bei gutem Geldvorrathe leichter geworden; die Anwesenheit des Englischen Gesandten, und die ihm gemachten Geschenke nebst manchen andern damaligen Staatsangelegenheiten mochten die Cassen stark angegriffen haben, und neue Zuflüsse wünschenswerth machen. Fühlbar muß dieses Bedürfniß damals gewesen seyn; denn Leibnitz kömmt beim Schlusse des Briefes noch einmal darauf: „Ich wünsche E. Ch. D. ein glückliches neues Jahr, mit vielen folgenden, und viele Pf. Sterlinge; ein Wunsch, den ich in meinem Brief mit der vorigen Post vergessen hatte.“

Um der Kronerbin ihre Ergebenheit zu bezeugin, auch wohl um ihre Partei gegen die der Jacobiten zu verstärken, hatten viele den Wunsch, daß sie selbst noch bei Lebzeiten der Königin Anna nach England überkommen

möchte. Es wurde selbst in deren Gegenwart im Parlament darauf angetragen *).

Diesen Wunsch legt denn auch in einem mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken angefüllten Schreiben, welches hier im Mscrpt. sich befindet, der vorher schon angeführte Verwandte des Bischofs Burnet, Burnet de Kemney, der Churfürstin vor. Dieser in einem gelehrten Briefwechsel mit Leibnitz stehende Burnet hatte im Sommer 1702. den Unfall, in Paris in die Bastille gesetzt zu werden, welches Leibnitz dem Bischof von Berlin aus meldet, mit dem Zusatze, daß die Churfürstin, die damals auch in Berlin war, für seine Befreiung an die Herzogin von Orleans schreiben wolle. Im Sommer 1704. erschien er wieder in Berlin. Die Königin meldet dieß Leibnitzen mit dem Zusatze, daß er sich sehr zu seinem Vortheil verän=

*) Theils in arglistiger Absicht, nach B. Burnet, Hist. of his own time II. 400, 407. s.

dert habe, aber Französisch noch spreche, wie ehedem. „Il nous a conté qu'il a fait trois couches en chemin, was viel Lachen erregte. In eben diesem Briefe ladt sie Leibnitzer wieder ein mit den verbindlichen Worten: Madame Kielmansegg m'a promis de vous amener, j'espere que vous ne serez pas inexorable à sa prière.

Bischof Burnet selbst war der Churfürstin sehr ergeben und bei der Bewirkung der Successions-Acte eifrigst thätig. Durch ihn ließ K. Wilhelm im Jahre 1689. den ersten Antrag deswegen im Parlament thun, und er giebt derselben Nachricht davon *). Aus eigenem Antrieb hatte er schon das Jahr vorher einen Vertrauten an sie geschickt, um durch sie die Hannövrischen und Cellischen Herren vom französischen Interesse abzuziehen, und die Aussicht auf den Englischen Thron als Reiz dazu

---

*) Hist. of his own time II. 15. s.

gebraucht, welches auf Sophie, aber damals noch nicht auf ihren Gemahl Eindruck machte *).

Die Churfürstin bezeugt ihm auch ihre Erkenntlichkeit in Briefen, die in seinem der Geschichte seiner Zeit angehängten Leben abgedruckt sind. In einem derselben schreibt sie: „In dem Alter, in dem ich stehe, darf ich an kein anderes Reich mehr denken, als an das himmlische;" so wie sie ein Jahr früher an Leibnitz schrieb: „Wenn ich jünger wäre, könnte ich mir mit einer Krone schmeicheln. Itzt aber würde ich, wenn ich die Wahl hätte, mir lieber Zuwachs an Jahren, als an Größe wünschen."

Bei solchen Aeusserungen an so vertraute Freunde sollte wohl die Beschuldigung des Horat. Walpole übertrieben scheinen, daß niemand ungeduldiger seyn konnte, den Thron der vertriebenen Stuarte zu besteigen, als sie es war. So viel erzählt aber doch der ihr ergebe-

*) l. c. I. 757.

ne Bischof von Sarum, daß sie durch Leute, die mancherlei eigene Absichten dabei hatten, sich habe bewegen lassen, an den Erzbischof von Canterbury zu schreiben, daß, wenn die Königin und das Parlament es verlangten, sie bereit sey, nach England zu kommen. Und setzt hinzu: „Sie war damals 75 Jahr alt aber hatte so viele Lebhaftigkeit, daß sie, als die kenntnißreichste und einnehmendste Frau ihrer Zeit (as she was the most knowing and the most entertaining women of the age) nicht ungeneigt schien, den Schauplatz zu verändern, und auch in England zu glänzen (to change the scene and to come and shime among us here in England *).

Die Königin Anna konnte natürlich an diesen Absichten kein sonderliches Wohlgefallen haben. Sie schrieb im Frühjahr 1714. sowohl an die Churfürstin als an den Churfürsten

*) Hist. of his own time II. 433.

Georg Ludwig ein wenig empfindlich darüber *).

Ich habe irgendwo gelesen **), daß der Aerger über diesen Brief der Churfürstin einen Schlagfluß und den Tod zugezogen habe. Wenn man im 84sten Jahr stirbt, ist es wohl nicht nöthig, eine ausserordentliche Ursache des Todes aufzusuchen; und so arg ist ja auch

---

*) Die Briefe stehen in Salmon's History vol. XXVI. p. 451. Auch dieser Schriftsteller erzählt den Tod der Churfürstin auf die gewöhnliche Weise. „This princess being walking in the gardens of Herrenhausen the 8 of June in the evening was taken by an apoplectic fit, and dyed in the arms of the electoral princess before any one could come to her assistance.

**) Auch in den Memoires du regne du Roi George I. vol. I. 361. heißt es: „La princesse Sophie prit tellement à coeur cette conduite dure de la Reine à son égard qu'on peut dire, que le chagrin qu'elle en conçut contribua beaucoup à sa mort, qui arriva subitement le 8 du mois de Juin.

dieß Schreiben nicht, daß eine Person vom Charakter der Churfürstin, welcher die Gesinnungen der Königin schon längst bekannt waren, so stark davon angegriffen werden konnte.

Zu gleichgültig schien Manchen gegen die Thronfolge in England Churfürst Georg Ludwig; deswegen, schreibt Hr. v. Bothmar aus dem Haag an den Minister von Ilten den 15ten April 1701: sey es besser, den Churprinzen (Georg II.), als ihn hinreisen zu lassen *). Gründeten etwa auch darauf einige am Berliner Hof den Gedanken, daß der dortige Kronprinz zu diesem Thron gelangen könne **)?

Es ist auf hiesiger Bibliothek ein Manuscript aufbewahrt, welches einen eigenst für die Churfürstin verfertigten, sehr zweckmäßigen hi-

*) Er war aber früher, noch als Prinz, in England gewesen.

**) Den Gedanken bezeugt ein Schreiben des Gr. Platen an den Hrn. v. Ilten vom April 1701.

storischen Unterricht über die Engl. Staatsverfassung und die dabei nöthige Regentenklugheit enthält: A Memorial humbly offered to her Royal Highness the princess Sophia Electoress and Dutchess Dowager of Hanover, unterzeichnet G. S. from my Lodgings of Lambeth May 15. O. S. 1703. Die Unterschrift, sowohl als der Inhalt, die darinnen hervorstechenden gemäßigten, toleranten und doch die kluge Vorsicht beachtenden Grundsätze, die Urtheile über K. Wilhelm und andere Personen, die Zeiten, von denen der Verfasser als Augenzeuge spricht, lassen sogleich auf den berühmtem Gilbert, Bischof von Sarum, schließen. Aber die Aehnlichkeit der Handschrift mit der in mehrern von Leibnitz aufbewahrten Briefen des ehrwürdigen Prälaten an ihn und an die Churfürstin, erheben die Vermuthung zur Gewißheit.

Eine Stelle aus dieser überhaupt sehr lesenswerthen Schrift wird hier nicht am unrech-

ten Orte stehen, da sie eine Anekdote vom Bruder der Churfürstin, dem Pr. Ruprecht enthält, die vielleicht noch nicht bekannt ist. Als nemlich K. Carl II. ein Parlament nach dem andern, und zuletzt das nach Oxford berufene, als es kaum 6 Tage versammelt war, entließ, zeigte sich ein solcher Unwille, daß ihm bange ward, und er nach Windsor gewissermaßen floh. Da trat am folgenden Tag der Prinz zu ihm und sagte derb heraus: „Herr, bei Gottes Sacrament, Sie werden nicht aufhören, in Ihres Vaters Fußstapfen zu treten, bis Sie sein Schicksal haben *).

Bekanntlich war Burnet, wenigstens eine Zeitlang, geneigt, die Wahrheit der ange-

*) I have heard it with great confidence reported, that the good old prince Rupert, joining him these next day, told him in plain English: Sir by God's sacrament, You'l ne'r have done following Your father's course, till You come to the same misfortune.

gebenen Abstammung des Prätendenten zu bezweifeln. Auch hier wird die Sache bedenklich gemacht. *)

Auch die handschriftlichen noch aufbewahrten Briefe Burnets an die Churfürstin stimmen mit den sonst bekannten Gesinnungen desselben genau überein. In dem einen vom 27 Febr. 1700, einer Antwort auf ein Schreiben derselben vom 11 Jan., vergleicht er den K. Wilhelm und das Parlament mit Eheleuten, die wohl bisweilen unangenehme Auftritte mit einander haben, am Ende aber doch immer gute Freunde bleiben. Der König versehe es darinn, daß er sich zu wenig nach dem Charakter der Nation richte, zu

*) „And the Queen in te mean time was, as was pretended, delivred of a son at St. James, the princess Ann being sent industriously out of the way to Bath. We had, i remember, a song upon it at the time, that

The bishops were sent to the town
The princess went down to the bath
And the Queen she cried out in an hour,

kalt und zurückhaltend sey; auch zu oft abwesend, wovon die Republicanischgesinnten Gelegenheit nehmen, die Entbehrlichkeit eines Königes vorstellig zu machen, indem ja schon die Hälfte des Jahres die Nation denselben entbehre. Im andern Brief vom 15 Dec. 1691 kommen Klagen über das grausame Verfahren der Franzosen im Kriege vor; und auch Folgendes. Man wundere sich über die ausnehmende Ruhe und Unbesorgtheit des K. Wilhelms; da doch verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, daß man mit bösen Anschlägen auf sein Leben umgehe. Doch erlaube er den Personen, die um ihn sind, schärfere Wache zu halten.

Die edle Sophie bewies aber in Hinsicht auf die Succession nicht nur Klugheit, sondern auch Billigkeit und Wahrheitsliebe. Sie bezeugt in einem Brief an Leibnitz d. 20ten Sept. 1704 ihr Mißfallen über die heftigen, und besonders gegen den Sohn Jacob II. schmähli=

gen Declamationen, den man mit Perkins *) (Peterkin), dem angeblichen Sohne Eduard IV. unter der Regierung Heinrich VII., verglich. Und den 15 Oct. 1701 schrieb sie ihm: In England hat man etliche Betrunkene in Verhaft genommen, die den Prinzen von Wallis haben zum König ausrufen wollen; und nun will man diesen armen Prinzen zum Aufwiegler machen, wie der Herzog von Monmouth es war; sein persönlicher Charakter verdiente ein besseres Schicksal.

Daher durften auch ihre Nichte, die Herzogin von Orleans, und ihre Schwester, die Aebtissin von Maubuisson, nach schon festgesetztem Hannövrischen Rechte, ihre guten Wünsche für die Familie Jacob II. ihr noch bezeugen.

Von der warmen, und so weit es ihm mög-

*) Nicht zu verwechseln mit Sir William Perkins, der in dem sogenannten assassination-plott in den Jahren 1695 — 96 mit verwickelt war und hingerichtet wurde.

lich war, thätigen Theilnahme Leibnitzens an dieser wichtigen Staatsangelegenheit, enthält seine Correspondenz viele Beweise. Zu mehreren Zeiten giebt er, auch wohl unaufgefordert, seine Meinung über das, was dabei zu thun sey, zu erkennen. So in seinen Briefen an den Hannövrischen Gesandten im Haag, Freiherrn von Bothmar, in den J. 1704 — 6*).

In einem Brief an einen Herrn Coch, wahrscheinlich Secretär des Graf Platen, vom J. 1713, schreibt er: „Die Hauptsache (le capital) unseres Hofes muß die Thronfolge in England seyn. Darum wäre es wohl nöthig, daß wir einen eignen Minister (un ministre caracterisé) daselbst hätten. Wir müssen zwischen den Torys und Whigs unentschieden bleiben; es giebt unter beiden Gemäßigte, die für uns sind; so wie die übertriebenen unter den erstern für den Prätendenten sind, und unter den andern

*) S. Beil. XVI.

für einen König, wenn man ja einen haben müßte, der nicht mehr zu bedeuten hätte, als der Doge von Venedig. Wir haben nicht nöthig, ausserordentliche Kosten anzuwenden; es ist genug, wenn unser Hof nur Eifer für das Wohl der Nation zeigt, und Zuneigung gegen die Gemäßigten der einen und der andern Parthei.

VII.

Noch eine schöne Seite ist uns übrig im Charakter der Churfürstin Sophie; ihre freundschaftlichen Gesinnungen. Leutselig und so viel möglich gütig gegen jedermann, unterhielt sie die wärmeren Gefühle der Freundschaft nicht nur gegen Personen ihrer Verwandschaft und ihres Standes, sondern auch gegen andere, die dieser Auszeichnung würdig waren.

Wenn Leibnitz hier zuerst genannt wird: so wird die größere Menge der vor uns liegenden Beweise dieß leicht erklären und rechtfertigen. Wollte man aber sogleich die Frage aufwerfen,

welche Ursachen es bewirkten, daß drei so vorzügliche Frauen dieses Fürstenhauses, die Churfürstin, die Königin von Preussen und die nachmalige Königin Caroline, den deutschen Philosophen nicht nur hochschätzten — denn dazu war die allgemeine Verehrung hinreichend — sondern wirklich freundschaftlich ihn sich anschlossen; ob durch den Zeitgeist, oder durch die Reize seiner Philosophie, oder durch persönliche Eigenschaften angetrieben: so würde die Antwort diese drei Ursachen zusammen nehmen müssen.

Ernsthafte, streng wissenschaftliche Kenntnisse, zumal solche, die mit der Religion in naher Verbindung stehen, wurden in jenen Zeiten noch allgemeiner auch an Höfen geachtet. Leibnitzens Metaphysik wird für Personen, die beim Vermögen zum philosophischen Nachdenken auch erhabener Rührungen fähig sind, immer anziehend bleiben. So sehr sie auch anfänglich über das Sinnliche sich erhebt, so verstand ihr Urheber doch meisterlich die Kunst, sich wieder herab-

zulassen zu gemeinen Vorstellungsarten, und seine kühnsten Hypothesen an begünstigte Meinungen anzuschließen, und zur Unterlage derselben zu machen.

Und nicht endiget seine Philosophie mit dem traurige, todtähnliche Gleichgültigkeit dem Gemüth einflößenden Skepticismus, noch mit dem das Größeste was wir kennen, den Welten ausmessenden Verstand und das der ganzen Macht der Sinnlichkeit trotzende Sittengefühl, zu gleicher Fäulniß mit dem Vieh verdammenden Materialismus. Geistiger Art, einfach wenigstens und unverweslich, ist alles in der Natur, was ein wahrhaftiges Wesen, Substanz, ist, alles gleichsam Ausstrahlung des Unendlichen — nicht Weltalls — sondern vollkommensten Geistes, alles zur fortschreitenden Ausbildung, alles zur endlosen Vervollkommnung bestimmt, und alles in, itzt zwar uns noch nicht durchschaulicher, aber gewisser, nothwendiger, vollkommenster Harmonie.

Diese Annehmlichkeiten der Lehre verlohren nicht, sondern gewannen noch durch den Charakter des Mannes, der sie vortrug. Von munterem und biegsamen Naturell, durch weit sich erstreckende Verbindungen mit den höhern Ständen, frühe gebildet und in steter Uebung darinnen, voll von Kenntnissen aller Art, auf alle Weise, also fähig, in den verschiedensten Formen nach Erforderniß sich zu zeigen, und dabei doch unbeweglich fest und treu in dem, was dem Charakter Würde und reellen Werth ertheilt; mußte er nicht ein Liebling fein empfindender und scharf unterscheidender Frauen werden?

Doch, wenn wir nach gegründeten Vermuthungen noch weiter in dieser Beurtheilung gehen dürfen, möchten wir wohl annehmen, daß die Churfürstin mehr den redlichen, klugen und welterfahrnen, die Königin von Preussen mehr den geistreich unterhaltenden, und die Königin Caroline am meisten den hochgelehrten, tiefdenkenden Leibnitz liebte und hoch-

hielt; *) Es ist bekannt, daß sie an dessen gelehrten Streitigkeiten mit Clarke und Newton Antheil nahm.

Daß diese Freundschaft mit dem Philosophen, so gefühlvoll und vertraulich sie auch bisweilen sich äusserte, die Würde des Standes und Geschlechtes nicht im mindesten verdunkelte, versteht sich von selbst; nicht der schwächste Schatten dagegen zeigt sich in den beiderseitigen Briefen oder in sonst einem uns zu Gesichte gekommenen Document. **)

Aber zu Rathe gezogen wurde Leibnitz denn

---

*) Es sind noch ungedruckte Briefe von ihr und an sie vorhanden. Eine Schilderung ihrer Person und ihres Charakters steht in den von A. W. Schlegel übersetzten Schriften des Horat. Walpole S. 66 f.

**) Es würde Mangel an Verstand und feinem Gefühl verrathen, wenn man etwas dagegen in dem scherzhaften und verbindlichen Briefe finden wollte, womit die Churfürstin Leibnitzens Glückwunsch zum N. Jahr erwidert. Beil. XIII. oder in einigen andern der Art Beil. XV. XVI.

wohl auch bisweilen in den häuslichen Angelegenheiten, wenn etwa ein Spiegel aus Venedig verschrieben, oder ein Zimmer im Schlosse neu ausgemalt werden sollte *).

Leibnitz bezeugt oft in seinen Briefen, wie sehr er die Güte der Churfürstin gegen ihn erkenne. „Die Güte E. H. D., schreibt er von Cellerfeld d. 5 Jan. 1684, ist immer so groß gewesen, daß ich der undankbarste Mensch von der Welt seyn würde, wenn ich nicht Gott bäte, Sie lange Zeit bei der vollkommensten Gesundheit zu erhalten, und Sie mit Freuden, die Ihres erhabenen Geistes und Ihres Ranges würdig sind, zu überhäufen.„ Am Schlusse dieses Briefes äussert er den Wunsch, von seinen Arbeiten am Harze bald erlöset zu werden, und bittet die Churfürstin, ihm dazu behülflich zu seyn. Er habe Dinge augenscheinlich dargestellt, die man für unmöglich hielt, und hoffe verdient

*) S. den schönen Brief in Beil. XIII.

zu haben, dieß Geschäfte mit Ehren niederzulegen. — Der Erfolg dieser seiner Bemühungen am Harze war doch nicht, wie er nach seinen Einsichten ihn erwartete. Ob es ihm wirklich an praktischen Kenntnissen fehlte, oder ob die bloßen Praktiker ihn nicht verstanden oder nicht verstehen wollten, nicht gehörig unterstützten, wollen wir zu entscheiden uns nicht anmaßen *).

Die Protection der Churfürstin scheint nach dem Tode ihres Gemahls Leibnitzens nöthiger gewesen zu seyn, als vorher. Denn in diese Zeit fallen seine und seiner Freunde Klagen, daß man seinen Bemühungen und Gesinnungen nicht immer volle Gerechtigkeit widerfahren las-

---

*) S. des Herrn Ob.-Bergh. von Trebra Aufsatz darüber in seiner Bergbaukunde Th. I. u. II. wo, II. 305 dieser theoretisch und praktisch aufgeklärte, völlig competente Richter ausdrücklich sagt, daß Leibnitz eben darin sein größtes Hinderniß fand, daß er mit den Praktikern am Bergbau und ihren Vorstehern schlechterdings zu keiner Harmonie kommen konnte.

se, daß man ihm seine Verbindungen mit andern Höfen, besonders den öftern und längern Aufenthalt in Wien und Berlin, zum Vorwurf mache, und eine schnellere Beendigung der ihm aufgetragenen Geschichte verlange *). Er rechtfertiget sich deswegen ausführlich in einem Schreiben an den Prinzen von Wallis (Georg II.) den 17ten Sept. 1704, auf dessen Gewogenheit er, wie es scheint, mehr rechnete, als auf die seines Herrn Vaters und einiger Minister.

Es ist wahr, Leibnitz stand in vielen auswärtigen Verbindungen. Aber er benutzte auch diese, so wie seine weitläuftige Correspondenz, bei allen Gelegenheiten nicht nur zum Vortheil der Geschichte **), sondern auch der

---

*) S. Selecta specimina, p. 209. ss.

**) Man muß hiebei nicht bloß an die Origines Guelph. denken, sondern auch an den wichtigen Codex diplomat. Iur. Gent. und die vielen einzelnen historischen Untersuchungen, wodurch er Licht anzündete oder Licht anzuzünden bemüht war.

obwaltenden Angelegenheiten des hohen Hauses, dem er diente; insbesondere seinen Aufenthalt und seine Verbindungen in Wien und Mainz *), bei der so viele Jahre fortwährenden Unterhandlung wegen der Churwürde, wie selbst Briefe der Hannövrischen Minister an ihn beweisen. Eben so seinen Aufenthalt in Berlin, wie unter andern ein, den 19ten Nov. 1701. an die Churfürstin von dorther erlassener Brief zeigt **).

Wenn man dabei bedenkt, daß ein Mann, wie Leibnitz, gar Vieles zugleich beschicken kann, und daß ein solcher Geist an genealogisch-historischen Untersuchungen seine einzige und angenehmste Beschäftigung unmöglich finden konnte — worüber auch Geständnisse in seinen Briefen vorkommen — und auf der andern Seite, daß eine Geschichte nicht, wie eine philo-

---

*) S. Selecta specimina, p. 415.

**) Beil. XVII.

sophische Speculation, frisch weg bearbeitet und beendigt werden kann: so begreift man wohl, wie kränkend jene Vorwürfe ihm seyn mußten.

Dennoch bezeugt er standhaft seine treue Anhänglichkeit an seinen Herrn, und lehnt die aus Frankreich an ihn gekommenen Einladungen auch aus dem Grunde ab, daß es unedel seyn würde, in französische Dienste überzugehn, während sein Vaterland mit Frankreich Krieg führe.

Wie man in Hannover über Leibnitzens auswärtigen Aufenthalt bisweilen unzufrieden war: so beunruhigte man sich an fremden Höfen, besonders in Berlin, mitunter über seine Anwesenheit; indem man glaubte, daß er nur da sey, um die Gesinnungen auszukundschaften und sich Einfluß zu verschaffen für das Hannövrische Interesse. Dieß schreibt ihm die Chur-

fürstin selbst *). Und er meldet ihr den 21sten März, daß man sogar seine Unpäßlichkeit für verstellt halte, in der Absicht, seinen Aufenthalt in Berlin zu verlängern, und daß der Königl. Leibarzt, der ihn besuchte, in seinen Wendungen gebeten habe, den Schaden am Bein ihn besehen zu lassen apparemment pour en faire rapport. Zugleich versichert er in diesem Briefe, daß er fleißig an seiner Geschichte arbeite, indem er hier mehrere Bücher gefunden, die in Hannover fehlten, und auch aus Modena dicke Packete erhalten habe, über die Italienischen Vorältern des Hauses. Der Churfürst hatte über die Entschuldigung mit dem kranken Bein auch nur gelächelt, und gesagt, er brauche nicht sein Bein, sondern seinen Kopf.

So viel ist nicht zu leugnen, daß politische Absichten beim Aufenthalte in Berlin mit unterliefen. Wir haben Leibnitzens eigenes Bekennt-

*) S. Beilage XVIII.

niß darüber in einem merkwürdigen Aufsatz von seiner eigenen Hand; ohne Anzeige zwar, für wen er bestimmt, und zu welcher Zeit er geschrieben war, doch sonst verständlich genug *).

In eben der Zeit aber, da die Protection der Churfürstin ihrem Freunde nöthig gewesen wäre, scheint sie selbst am wenigsten Einfluß gehabt zu haben. Sie schreibt ihm dieses selbst, als er ihren Beistand bei einigen Bewerbungen suchte. Es war im J. 1704. nach dem Tode des Vicecanzlers Hugo; wodurch die Abtei oder Probsttei (préposition ou Abbaye schreibt Leibnitz) von Ilefeld erledigt wurde. Diese wünschte er sich, und glaubte auch nun unter den Justizräthen ein und in die Stelle des Vicecanzlers hinaufrücken zu müssen. In seinem Memorial an den Churfürsten gebraucht er auch den Beweggrund, daß er die Erziehungsanstalt in Ilefeld empor zu bringen hoffen könne.

*) S. Beilage XIX.

Die Churfürstin berührt diese Sache in drei Briefen, gesteht, daß sie nichts vermöge, wundert sich anbei, daß er Neigung haben könne, in einem Justizcollegio zu arbeiten *).

Auch an die Königin von Preussen hatte in dieser Angelegenheit Leibnitz sich gewendet, deren verbindliche Antwort war: „Ich will dem Churfürsten Ihr Billet schicken, ob ich gleich gegen mein Interesse arbeite, wann ich mich der Sache annehme. Denn wenn sie zu Stande kömmt, so werde ich nicht mehr das Vergnügen haben, Sie zu sehen; aber ich glaube, daß ich als Freundin Ihr Interesse dem meinigen vorziehen muß **). Die Absicht wurde nicht erreicht.

*) S. Beil. XX. u. XXVI. Man wird die feinen Wendungen des einen hier mitgetheilten Briefes, bei denen der Churfürst sowohl, als Leibnitz in einem vortheilhaften Lichte erscheinen, gewiß bewundern.

**) Man wird es gewiß nicht mißbilligen, wenn wir diese schönen Worte noch in der Grundsprache hersetzen: „quoique je parle contre mes interêts; car si l'affaire reussit, je n'aurai plus le plaisir de vous

Dieß war vielleicht ein Beweggrund mehr für die gute Königin, bald darauf ein Geschenk von tausend Rthlr. — wegen der Bemühung mit der Akademie — bei ihrem Gemahl für Leibnitz auszuwirken. Er dankt dafür in einem Schreiben vom 31 Jan. 1705, dem letzten, das er an sie richtete. Er war schon durch üble Nachrichten von ihrem Befinden beunruhiget; schließt daher: J'espere que les voeux des peuples auront plus de force, et qu'en me mettant bientôt aux pieds de V. M. je la trouverai entièrement guerie.

Auch die Churfürstin schrieb in dieser Sache an die Königin. Suchte sie doch für sich selbst durch eben dieselbe die Erlaubniß zu einer Reise nach Berlin auszuwirken. *)

---

voir ici; mais je crois qu'en bonne amie je dois mettre vos interêts devant le miens.

*) S. die vorher angegebene Beilage. Ein Brief v. 11 Aug. 99 enthält auch Einiges, was hieher gehört.

Hatte die Churfürstin vielleicht durch die mütterliche Verwendung für die nachältesten Prinzen ihren Einfluß geschwächt; oder war es Eifersucht einiger Minister?

Wie sehr viel Vergnügen auch die schriftliche Unterhaltung mit dem geschätzten Manne ihr verschaffte, giebt die Fürstin in ihren Briefen nicht selten zu erkennen. Je ne vous écris que pour m'attirer de vos lettres, schreibt sie ihm d. 5 Nov. 1701. In Leibnitzens Briefen wechseln, wie sich leicht vermuthen läßt, Scherz und Ernst mit einander ab. Nicht nur Philosophie, sondern auch Geschichte, Münzen, Naturgeschichte, neueste Literatur *), sind oft die Gegenstände ernsthafter Unterhaltung. In einem langen Brief vom Jan. 1699 sagt er über den,

*) Um ein Beispiel wenigstens auch davon zu geben, ist ein Brief der Churfürstin nebst Leibnitzens reichhaltiger Antwort abgedruckt Beil. XXI.

damals wie gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts lebhaft geführten Streit, mit welchem Jahre das neue Jahrhundert anfange, seine Meinung, daß nemlich erst mit 1700 das 17te Jahrhundert vollendet sey; und unterstützt sie sowohl mit mathematischem als kirchenhistorischem Grunde; bekennt zugleich, daß er selbst vorher, ehe er die Sache gründlich untersuchte, die entgegengesetzte Meinung gehabt habe.

Einige dieser Briefe enthalten das Eigene seiner Metaphysik so ausführlich und tief eindringend, daß sie unter seinen wissenschaftlichen Schriften ihren Platz behaupten könnten. Die Churfürstin antwortet wohl einmal scherzend, daß sie seine Einheiten nicht begreife, nicht einsehe, wie die Einheit mehr seyn solle als das aus Einheiten Zusammengesetzte, da doch vier Thaler mehr sind als ein Thaler. Aber den Philosophen schreckt dieß nicht ab; er sucht dann nur

die Hauptsätze in ein noch helleres Licht zu setzen; versichert, daß sie ihn wohl verstehe. *)

Am ausführlichsten bearbeitet er seine metaphysischen Ideen, in etlichen Briefen vom Oct. 1705 und Febr. 1706. Von jedem dieser Briefe finden sich unter seinen Manuscripten vier Exemplare, vom ersten alle vier, vom andern drei von seiner Hand; so sehr besserte er daran. Es wurden aber auch solche Briefe der Herzogin von Orleans, dem Duc de Burgogne, der Duchesse du Mayne mitgetheilt; so wie sie, oder doch dieselben Gegenstände, auch zur Unterhaltung der Königin von Preussen mit Leibnitz selbst, mit dem holländischen Gesandten Baron d'Obdam und den Engländern Stepney, dem Engl. Gesandten, und Toland dienten.

---

*) „Pour ce qui est des unités, V. A. E. „les entend autant qu'elles sont intelligibles si elle en prend la peine.“

Für die Liebhaber der Metaphysik wollen wir aus diesen Briefen nur das Einzige hier anmerken, daß Leibnitz, indem er sich über Raum und Zeit erklärt, nicht, wie er beim Streit mit Clarke that, und seine Anhänger in der Folge immer thaten, sagt, daß sie das Verhältniß, die Ordnung der zugleich vorhandenen und der auf einander folgenden Dinge seyn, sondern un principe des rapports, un fondement de l'ordre; gewiß verständlicher und haltbarer. L'un et l'autre de ces fondements est véritable, quoique il soit ideal. In einem philosophischen Journal verdienten diese Briefe ganz abgedruckt zu werden.

In einem Brief von dem mannichfaltigsten Inhalte v. 15ten Aug. 99 kömmt er endlich wieder auf Metaphysik; und fährt so fort: Car pour monter un peu sur mes grands chevaux de metaphysique etc. Die Churfürstin fand diesen Brief so schön, daß sie einen Auszug

davon an die Königin von Preussen und an die Herzogin von Orleans schickte.

Doch sind bei weitem nicht alle seine Briefe von so ernsthaftem Inhalte. Er theilte mit von Geschichten und neuen Schriften, was gut zum Lachen war; „Denn nichts, schreibt er einmal, ist so gut für die Gesundheit; es würde mich glücklich machen, wenn ich bei E. Ch. D. etwas dazu beitragen könnte."

Insbesondere enthalten die Briefe aus Lu-zenburg (Charlottenburg) manchen Stoff dazu. Einer vom 13 Jul. 1700 die ausführliche Beschreibung einer comischen Maskerade *), wo der Philosoph sogar selbst eine Rolle übernehmen sollte, die ihm aber ein Anderer abnahm. Die Churfürstin fand auch diese Beschreibung so schön, daß sie selbige der Herzogin von Orleans mittheilte. Von einer Operette schreibt er einmal: „das Stück hat mir gefallen, die Arien sind munter

---

*) S. Beil. XXII.

und so, daß sie auch auf einen Unwissenden, wie ich bin, Eindruck machen."

Mitunter klagt er doch auch, daß der Aufenthalt an diesem Orte des Vergnügens für seine Gesundheit und Arbeitsamkeit sich nicht recht passe. „Gestern, schreibt er einmal, kam ich erst um 3 Uhr von Luzenburg zurück." „Je fais ici une vie, que Madame l'Electrice appelle après moi ein liederlich Leben. Me voilà donc bien derangé et bien hors de mon élément."

Wenn die Churfürstin deswegen für seine Gesundheit besorgt wurde: so zeigte er sich nicht weniger eifrig für die Erhaltung der ihrigen. „Nous aurons nouvelles à Luzenbourg des promenades de V. A. E., schreibt er d. 13 Sept. 1701 von Wolfenbüttel, auf dem Wege zur Königin, die ihn schon wieder eingeladen hatte *),

*) Einen Brief Leibnitzens vom Jul. 1701 an die Königin, der sich auf diese Einladung bezieht s. Beil. XIII.

et rendrons promenades pour promenades. Ces sont les meilleures nouvelles du monde, car elles ne marquent que santé et joie."

In einem Brief vom Jul. d. J. dissertirt er, bei Gelegenheit des Todes des Herzogs von Orleans, über die Ursachen des Schlagflusses, und ist der Meinung, daß sie bei älternden Personen hauptsächlich von zu reichlicher Nahrung herrühren, woraus die bei der Apoplexie gewöhnliche Extravasation des Bluts entstehe. „Also, schließt er, das Mittel, sich davor zu bewahren, ist gute Diät. — Der Antheil, den ich mit ganzen Nationen an der Erhaltung E. H. D. nehme, hat mich zu dieser medicinischen Betrachtung geleitet, et je suis avec dévotion."

Einen ausführlichen Bericht über die Schlacht bei Clissow oder Pintschow, welche die Sachsen gegen Carl XII im Jul. 1702 verlohren, schickt Leibnitz der Churfürstin aus Berlin, wie ihn der Secretär des General-Lieutn. von Schulenburg, der dabei in Schwedische Ge-

fangenschaft gerieth, erstattet hatte. Der König von Schweden wollte schon angreifen, da seine Armee nur 8000 Mann stark war; seine Generale beschleunigten jedoch die Ankunft von noch 6000 Mann aus Lithauen, welche zum Theil erst am Tag der Schlacht erfolgte. Auf die Vorstellung, daß diese Truppen und ihre Pferde äusserst entkräftet seyn, daß sie sogar Mangel an Brot litten, antwortete der König, sie würden schon bei der feindlichen Armee zu essen finden. Die Sachsen waren ihrer Seits so unbesorgt, hielten des Sieges sich so versichert, daß, als die Schwedische Armee anrückte, da sie eben zu Tische gehen wollten, die Officiere ihren Bedienten sagten, sie möchten die Speisen nur warm halten, damit, wenn die Schweden zurücke getrieben seyn würden, sie gleich zum Essen kommen könnten. So fanden also die Sieger die Tische gedeckt und eine gute Mahlzeit, wie der König es verheißen hatte.

Ueber ein Porträt von Leibnitz im Kupfer-

stich, welches um diese Zeit gemacht war, schrieb ihm die Churfürstin: „Le portrait ne vaut rien, il vous a fait un gros nez d'ivrogne, tout paroit trop massif."

Der letzte Brief derselben, der in der Sammlung sich vorfindet, ist vom 11ten März 1711, und verdiente durch seinen Inhalt eine Stelle in den Beilagen *), so wie der vorletzte vom 5ten März 1707, in welchem unter andern die Stelle vorkömmt, der König von Schweden habe einen großen Hund, der mit einer zahmen Maus spiele; so möchte er auch den König von Pohlen gern behandeln, der aber nicht so zahm sey, und ihm nicht traue.

Unter den Damen ihres Hofes, welche die Churfürstin Sophie vorzüglich schätzte, erscheint im Leibnitzischen Briefwechsel mit Auszeichnung Frau von Harling **). Nicht nur

*) S. Beilage XVIII.

**) Die Herzogin von Orleans nennt sie Hofmeiste-

die eignen Briefe der Fürstin, sondern auch die der Herzogin von Orleans und mehrerer Correspondenten, enthalten Beweise davon.

Bei einer schweren Krankheit derselben schreibt die Churfürstin den 15ten Oct. 1701: „Ich werde viel durch ihren Tod verlieren. Vorgestern Abends schickte sie mir noch, nach ihrer Gewohnheit, ein Geschenk zu meinem Geburtstag. Ich glaube, daß diese Mode daher entstanden ist, daß man den Verdruß über das zunehmende Alter zu versüßen suchte." Und den 9ten Nov. d. J.: „Der Graf von Witgenstein wollte Mad. K. heirathen, aber sie hat ihm einen wackern Musicanten vorgezogen, den sie mehr nach ihrem Geschmack fand. Sie ist schwanger, so wie auch Madame Cresset. Ich bin nicht in Gefahr dieses Uebels; also weiß ich nicht, wer Ihnen gesagt hat, daß ich

---

rin, ein Correspondent von Leibnitz Gouvernante.

mich nicht wohl befinde. Zwar ein Leiden ist es allerdings, eine Person, gegen die man so viele Verbindlichkeit hat, als ich gegen Frau von Harling, leiden zu sehen; das Mitleiden, welches sie mir verursacht, kann wohl eine Gemüthskrankheit heißen. Man spricht mir von ihrem guten Temperament, aber dieß verlängert nur ihr Leiden; ich glaube, daß ein Märtyrer nicht mehr zu dulden hat. Wenn ich mein Bildniß durch Pfalz prägen lassen wollte, so müßte ich es itzt thun; denn wenn Frau von Harling wieder besser wird: so wird sie mir nicht erlauben, für mein altes Gesicht (pour ma vieille trogne (troigne)) den Aufwand zu machen." In Rehtmeiers Hannöverischer Chronik sind mehrere auf unsere Churfürstin geprägte Münzen abgebildet, auf denen eine angenehme viel versprechende Physiognomie sich zeigt.

Ihre große Achtung für die Prinzessin von Anspach, nachher Gemahlin Georg II., bezeugt

sie schon ein Jahr vor dieser Vermählung in folgenden Ausdrücken gegen Leibnitz: „Je dois encore vous prier d'assurer Madame la princesse d'Anspac qu'elle n'a de plus acquise servante que moi. S'il tenoit à moi, je la ferois enlever pour l'avoir toujours ici.“

Von der Freundschaft des Herzogs von Celle und der Churfürstin schreibt ihr Secretair Gargan den 23sten Mai 1699. an Leibnitz: „Les complaisances que Msr. le Duc a pour Madame sont extraordinaires, et l'on ne sauroit voir converser ensemble ces deux, illustres personnes, plus unies d'amitié que par le sang, sans en être attendri.“

Wenn diese Freundschaft von der Churfürstin politisch benutzt wurde: so war sie darum in ihrem Grunde nicht weniger aufrichtig.

Unter den entfernteren geliebtesten und ihre Liebe auf das Zärtlichste erwiedernden Freundinnen unserer Sophie, nimmt ohne Zweifel ihre Nichte, die Herzogin von Or-

leans, die erste Stelle ein. Viele noch ungedruckte Briefe derselben enthalten deutliche Beweise davon. Es wird um so mehr erlaubt seyn, diese Fürstin hier in einigen ernsthafteren Zügen erscheinen zu lassen, da die früher bekannt gemachten Briefe Manchem nicht die vortheilhafteste Meinung von ihr erweckt haben können; um so mehr da, aus dem, was wir ausziehen, einigermaßen auf den Inhalt der anderseitigen Briefe sich schließen läßt, und auch sonst einiges Licht auf Leben und Charakter unserer Churfürstin fallen wird.

Bei allem, was diese Briefe sonst noch enthalten, leuchtet überall viele Gutherzigkeit durch, und es läßt sich leicht glauben, daß die Herzogin durch die lustigen Histörchen und schnurrigen Wendungen ihren Lieben nur ein wohlthätiges Lachen verschaffen wollte, dessen gute Wirkungen sie an sich selbst zu schätzen wußte, da ihre Lage, und wie es scheint, auch ihr Körper, ihr oft trübe Stunden machten.

In der Regel schrieben sich diese beiden Freundinnen mit jeder Post; es folgen immer Klagen, wenn einmal eine leer ausgeht; bisweilen äussert die Herzogin auch Verdacht, daß die Briefe aufgefangen und geöffnet werden; worüber sie einmal spaßhaft schreibt: „Wenn diese Leute es uns nur sagten, daß sie Lust haben, unsere Briefe zu lesen, so wollten wir ihnen Abschriften davon zuschicken, damit sie doch unterwegs nicht aufgehalten würden.“

Den 27sten Sept. 1691, nach einigen lustigen Histörchen, z. B. von einem Dragoner-Hauptmann, dem eine Dame beim Streit über das Spiel eine Ohrfeige gab, welcher aber die Fassung behielt — nachdem er die Gesellschaft aufs Gründlichste überzeugt hatte, daß diese Beleidigung ihm von keinem Manne widerfuhr — der Gegnerin die Hand zu küssen, schreibt sie: „Wenn die schöne Rosemunde von Asseburg hier wäre, würde sie viele directeurs finden. — Aber E. L. würden ih-

re cour gar nicht machen, sie hieherzuschicken, die Devoten hier sind, unangesehen alle ihre Geistlichkeit, erschrecklich ialoux. Ich habe Monsieur gesagt, daß E. L. curieux seyn, ob er auch devot ist; da hat er von Herzen gelacht, sagte: dites à votre tante que je compte plus que jamais mes diamants et que je ne suis plus devot que j'étois quand j'ai eu l'honneur de la voir. Unter uns geredt, so ist Monsieur doch auch devot, denn das divertirt ihn recht, weil er die Ceremonien liebt. Wie E. L. Prinzen hier waren, da hatte mein Sohn noch die mauvaise grace nicht, so er seiterdem angenommen hat. Ich habe an den K. von England gewiesen, was mir E. L. von seiner Frau Tochter geschrieben; er sagt: On ne peut pas mieux écrire qu'elle fait, mais il faudroit que les effets y eussent repondu; et si elle vouloit marquer de n'avoir point de part à mes malheurs, il ne falloit pas se faire couronner. Jedoch so habe ich gesehen, daß dieser Brief

ihn touchirt hat, denn er wurde feuerroth, als er es las. Es ist wohl leicht zu glauben, daß die Engländer lieber den Prinzen von Oranien zum König haben wollen; aber ich wollte doch, daß weilen der Prinz kein Kind hat, er diesen kleinen Prinz de Galles adoptirte.

Den 28sten Mai 1693: „Todt zu seyn, ist eine erschreckliche Extremität, um Ruhe zu finden. E. L. haben Sich nichts zu reprochiren über meinem Stande, denn zu alles, wo E. L. gemeint, daß ich glücklich seyn könnte, da haben Sie Ihr Bestes bei gethan, also bin ich E. L. solche Erkenntniß schuldig, als wenn Sie mich ganz glücklich gemacht hätten.“

Den 5ten April: „Es wäre mir wohl leid, wenn meine herzliebe Matante mich nicht mehr unter Dero Kinder rechnen sollte. Ich weiß der Königin von Schweden recht Dank, daß sie E. L. gleich ihr Compliment gemacht hat, hieran erkenne ich sie eine rechte Schwester von meines Bruders Gemahlin. Es wür-

de mir ja leid seyn, die Hoffnung zu verlieren, E. L. noch einmal aufzuwarten, das will ich immer hoffen. — Es ist mir leid, daß Oncle noch wehe Augen hat — ich bin wohl versichert, daß, wenn Oncle bös humor ist, daß es von bösen Leuten her muß kommen und falschem rapport, der Oncle ist der beste Herr von der Welt; ich habe eine rechte Freude, zu sehen, daß Oncle sich mit E. L. divertirt hat in dem Gänsespiel, denn das weißt, daß J. L. doch noch gern bei E. L. seyn."

Den 13ten Oct. 93. „Weilen E. L. noch froh seyn, werden Sie, ob Gott will, noch lange leben, wenn es auch nach meinem Wunsche gehen sollte, würden Sie weit über 100 Jahr mit Gesundheit und Vergnügen erreichen."

Mit Vergnügen erinnert sie sich an die Jugendzeit, die sie zu Iburg (im Osnabrückschen) zugebracht, an die Mährchen, die man ihr da

erzählt hat, und an ihre damaligen Spielcameraden.

Sie ist von Herzen froh, daß die Churfürstin überzeugt ist, daß sie sich den Haß der Maintenon nicht durch Sottisen auf den Hals geladen, indem sie ja den ganzen Tag allein sey, und wenig rede. Wenn sie aber an die herzliebe Matante schreibe, da sage sie frei alles, was sie denke. Der Schluß ihrer Briefe ist gewöhnlich: „daß ich von ganzer Seele bin und bis in Tod verbleibe E. L. demüthige, gehorsame, treue und ganz ergebene Baß und Dienerin." — Doch wir fahren mit den Auszügen fort.

Den 12ten Dec. 93. dankt sie demüthigst für alle Gnade, so die Churfürstin in ihrem Brief ihr bezeugte. „E. L. können niemanden gnädig seyn, so E. L. mehr ergeben ist, als ich bin, und all mein Leben verbleiben werde."

Den 7ten März 94. „Wenn das Wetter zu Celle ist, wie hier, wird Patte schön Wetter zur Jagd haben; ich habe auch diese Woche gejagt, um mein Milz ein wenig wieder zu recht zu bringen, das von der bluderlangen Weile sehr geschwollen war; ich glaube leicht, daß man sich wohl in Ehr und Gebühr kann lustig machen, und daß man keine poire St. Elisabeth — — — dazu vonnöthen hat; allein hier im Lande begreift man keine Lust ohne dergleichen und wenn es nicht auf etwas wüst abläuft, meint man, die Zeit muß einem lange fallen u. s. w. Es ist leicht zu sagen, daß man sich divertiren muß, wer aber nur bei krittlichen Leuten ist, die alles übel nehmen, was man thut, und die unschuldigsten Sachen übel auslegen, einen auch hassen und ohne Geld lassen, da ist es nicht leicht, sich zu divertiren; um das Herz in Freuden zu haben, muß man bei Leuten seyn, so einen lieb haben und nichts mangeln lassen. — Ich kann eben so wenig Complimente ma-

chen, als meines Spielcameraden (?) Frau, muß derowegen E. L. auch demüthigst bitten, mein Compliment aufs schönste wieder zu machen; ich bin froh, daß mein Spielcamerad nicht geändert ist, und mich persönlich nicht haßt, denn ich habe gar große Estime und Veneration vor ihm, meritire also seinen Haß nicht. Ich habe wohl gedacht, daß unsere Herzozin verwundert seyn würden, zu sehen, wie die fürstlichen Personen in Deutschland respectirt werden, hier im Lande geht alles drunter und drüber, und geht kein apartement vorbei, daß nicht Leute muß aufstehen machen, so sich vor mir niedersetzen, ob sie mich zwar ins Gesicht sehen, und die Kerls mehr, als die Damens; man weiß nicht hier, was Respect ist, kennen nur das Wort, aber die That gar nicht. — Ich habe lachen müssen, daß oben in den Reimen steht, so E. L. mir gnädigst geschickt haben, Christlicher Freudenwunsch, hätte viel eher setzen sollen: Türkischer Freu-

denwunsch, denn es bei ihnen bräuchlicher seyn soll, als bei Christen 2 Weiber zu haben. — Des Sommers bin ich wohl mit meinem Sohn zufrieden, des Winters aber nicht so sehr, denn er ist etliche mal noch zu kindisch, und denkt nicht genug an seinen Rang, die princes du sang denken aber nur zu viel daran und möchten ihn gern unterdrücken, und das will mein Bub nicht merken, macht sich zu gemein mit allerhand Leuten, haben also oft Händel mit einander; denn Monsieur kann nicht filzen, und giebt mir die Commission, ich thue es aber mit Mühe. — Es thut mir recht wohl, zu wissen, daß alle die gute Kinder zu Hannover sich so lustig machen. — Aus allem, was E. L. mir von den Divertissementen in Hannover sagen, sehe ich freilich wohl, daß die Hungersnoth nicht dorten ist, G. L.; hier aber ist es ärger, als nie. An die armen Pfälzer darf ich nicht gedenken."

Den 3ten März 94. „E. L. und die liebe

Churfürstin (von Brandenburg) mein Patchen, sind einander so nahe, und meritiren beide so sehr geliebt zu werden, daß es wohl nicht anders seyn kann, daß sie einandern recht vom Grund der Seelen müssen lieb haben, also nicht zu zweifeln, daß der Abschied muß gar hart gehalten haben — es hat mich ganz attendrirt, an diesen Abschied zu gedenken, denn ich denke wie mir darbei seyn sollte, wenn ich die Gnade und das Glück hätte, E. L. aufzuwarten, und wieder weg müßte ꝛc. E. L. ordinari Schlendrian ist nicht schlimm, und lustiger als die größte fete hier."

Den 26sten Mai 1696. aus Marly *).

„Die hiesige Luft ist mir so gesund, als die Pariser ungesund ist; ich bin wohl E. L. Meinung, daß keine schönere Musik, als der Nachtigallen,

---

*) Dieser Brief ist in einer Abschrift von Leibnitz Hand da. Die Lebensphilosophie, die er enthält, schien ihm wohl dieser Mühe werth zu seyn.

inzwischen höre ich auch die Frösche gern um diese Zeit, und weil wir nicht wissen, was unser Verhängniß ist, glaube ich, daß man so viel Mittel suchen muß, sich zu helfen, als man kann. Denn so es unser Verhängniß nicht ist, geholfen zu werden, so hat man doch das Seine gethan; sollen wir aber geholfen werden, so ist es nun Freude, daß man selbst an seiner Gehülfe gearbeitet hat. Das Chagriniren oder Lustigseyn steht eben auch nicht gerade bei uns; denn wenn das Milz im Schwang ist, bringt es einem ins Gedächtniß alles, was einem am meisten zu Herzen gangen, und macht das Zukünftige abscheulich scheinen. Man muß es suchen brav zu verspazieren. Man sagt, K. Wilhelm soll gesagt haben, er hätte die größte Obligation von der Welt an den König von Frankreich und König Jacob; denn sie hätten ihn nicht allein durch ihre Anschläge zum König gemacht, sondern befestigen auch dadurch seinen Thron. — Es bleibt bei dem, was E. L. und

ich so fest glauben, daß alles Verhängniß ist, zu gedenken, daß ich noch ärger seyn könnte, ist die einzige Kunst, so ich gefunden, mein Unglück zu ertragen; und bin ich ganz stolz, daß ich mich hierin mit E. L. Gedanken eingefunden. — Ich habe in meinen jungen Jahren erzählen hören, daß der Römische König, dessen E. L. gedenket, in Matante verliebt gewesen und sie geheirathet hätte, wenn er nicht gestorben wäre. Ich habe sein contrefait zu Heidelberg im gläsernen Saal gesehn, war blond, weiß und roth und doch häßlich."

Den 4ten Sept. 95. „E. L. werden aus etlichen von meinen Briefen gesehen haben, daß das quinquina meinem Sohn abermalen vom Fieber geholfen hat rc. Unser Herr Gott hat denen, so E. L. ehren und lieben, die Mühe erhoben, viel Fehler zu entschuldigen, denn man müßte sehr suchen, um sie zu finden, also können E. L. wohl versichert seyn, daß, wenn man von E. L. spricht, daß es nur um zu loben

ist. — Ich bin froh, daß die gute Frau von Harling wieder besser ist. — Die Bomben, so man zu Brüssel geworfen, müssen nicht gut französisch gewest seyn, weilen sie l'hotel d'Orange nicht haben brennen wollen, oder waren so voll Zorn, daß sie darüber geberst haben. Ich bin, wie J. L., die Churfürstin von Brandenburg, ich kann nicht leiden, daß man die Leute wegen der Religion nicht mehr lieb hat. — Der Oberste Diden würde finden, daß ich E. L. toll Zeug schreibe *); ich frage aber nichts darnach, wenns E. L. nur ein wenig divertirt."

Den 30ten Sept. 96. „Es ist nun die rechte Zeit, Feldhühner zu schießen, mein Sohn thut auch als wenn er hingienge, fängt aber andere Vögel als Feldhühner; Gott gebe, daß es ihm wohl bekommen möge, ich fürchte aber sehr, daß es endlich auf ein Lami wird ausgehen. Ich

---

*) Es kömmt in diesem Briefe Mancherlei, und Einiges durch ein: Met verlöft eingeleitet, vor.

kann mir nicht einbilden, daß E. L. Herrn Söhne die Zeit lange bei Ihnen fallen kann, aber mich wundert doch, daß Oncle den Churprinzen nicht mit sich genommen hat."

Den 25 Dec. 98. „In diesem Augenblick komme ich aus der Kirche und vom H. Abendmahl, und nachdem ich meine Schuldigkeit bei Gott dem Allmächtigen abgelegt, komme ich, sie jetzt bei meine herzlieb Matante abzulegen. Galanterien sind gar gemein hier zu Lande, sind aber nicht alle so tragique. — Hätte man die Prinzeß von Alen auf gut teutsch und nicht à la françoise erzogen, hätte man nicht soviel Unglück an derselben erlebt. — Ich kann noch alle lutherische Lieder, so ich zu Hannover gelernt habe, was man in seiner Jugend gesungen, vergißt man selten. — Matante die Aebtissin ist ganz froh über die Heirath von unsrer Prinzeß Amelie. — Mich deucht, der Kaiser hätte wohl die Mühe können nehmen, E. L. J. L. dem Churfürsten von Braunschweig und Patte die Heirath

zu notificiren, ehe es jedermann kund geworden."

Den 22 Dec. 1700. „Ich kann nicht begreifen, wie E. L. im Bette schreiben können, denn das muß die Lenden sehr müde machen, alles ist mir gelegen, wenn nur durch E. L. Hände geschrieben ist. — Ich kenne die Franzosen, sie mögen wohl über ihren König bös seyn, aber alle ihre Bosheit geht nur Lieder gegen J. M. zu singen, im Uebrigen aber werden sie lieber alle Hunger sterben als ihren König Geld mangeln lassen, ist also mehr ressource hier als man meint. — Mich wundert, daß J. L. der Churfürst nicht mehr als etliche und funfzig Schweine gefangen, denn dieß Jahr hat es doch viele Eicheln geben. — Ich habe in Teutschland nie keine Schweinsjagd gesehen, ohne dabei zu hören, daß Bauern übel dabei beschädigt seyn worden, ich finde, daß J. L. der Churfürst magnific gewesen, dem Bauern 40 Rthlr. zu geben, ist vor solch einen Menschen ein groß present. —

Gourville lebt zwar noch, soll aber ganz kindisch seyn."

1702. „Ich bin recht bös über unsers Herrn Christus Jünger, daß keiner den Lazarum gefragt, wie es ihm nach seinem Tode gewesen, noch daß Niemand die curiositaet gehabt, die zu fragen, die bei unsers Herrn Christus Tod aus den Gräbern erstanden, wie es in jener Welt zugeht. — Königs Wilhelm todter Körper empfängt weniger Ehre als König Jacob, zu dem viel Pöbel zuläuft, und ihn vor einen Heiligen halten. König Jacob ist gestorben, ohne zu zweifeln, und meint sicher in Himmel zu kommen.

1703. „Ich kann meine gute und lustige Tage wohl zählen, sie kommen nicht zu oft, E. L. sind mir aber gar zu gnädig, sich darüber zu freuen."

Die kräftigen Stellen bekannter Art, die auch in den hier gebrauchten Briefen nicht fehlen, passen nicht für diese Schrift. Der Verfasser ist überhaupt der Meinung seines edlen Freun-

des*) und ehemaligen Collegen: „Es frommet nicht, alles Böse zu wissen, was geschehen ist oder geschehen sollte.“ Manche Menschen werden nur desto gleichgültiger gegen Tugend und Sittlichkeit, je mehr Unsittliches sie von andern erfahren, und der Abscheu vor Lastern verschwindet, wenn sie zu oft, wenn sie endlich wie etwas Gemeines, zumal unter Personen, denen man sich sonst gerne zugesellt, in Vorstellung kommen. Dazu soll doch die Geschichte nicht behülflich seyn; so wenig es erlaubt ist, um moralischer Zwecke willen ihr etwas anzudichten, oder wohl gar nach einer modischen Schulphilosophie sie a priori zu construiren.

Eine moralische Reflexion der naiven Herzogin verdient wohl noch eine Stelle. „Wie E. L. mir nun die Teutschen Höfe beschreiben, würde ich eine große Veränderung darin finden; allein

*) Spittler II. 319. Indem ich dieses wieder nachlese, melden die Zeitungen den zu frühen Tod des verdienstvollen Mannes.

von der teutschen Aufrichtigkeit halte ich mehr als von der Magnificence, und ist mir recht leid zu vernehmen, daß solche sich verliert im Vaterland. Es ist leicht zu erachten, wie der Luxe die Treuherzigkeit verjagt. Man kann nicht magnifique seyn ohne Geld, und wenn man so sehr nach Geld fragt, wird man interessirt, und wenn man interessirt wird, sucht man die Mittel hervor waß zu bekommen, wodurch denn die Falschheit, Lügen und Betrügen einreißt, welches denn Treu, Glauben und Aufrichtigkeit ganz verjagt." Fürwahr ein Sorites, dessen sich kein Professor schämen dürfte; und wie richtig der Gedanke!

Es ist schon im Vorhergehenden angemerkt worden, daß nicht nur die Herzogin, die, wie sie einmal schreibt, von ihrer franchise sich nicht corrigiren kann, sondern auch die Aebtissin von Maubuisson ihre Liebe für die Familie des vertriebenen Königs Jacob nie gegen die Churfürstin verleugnete. Die Herzogin hat zwar

Vorliebe für König Wilhelm, wünscht aber doch auch König Jacob Gutes; wenn beiden geholfen werden könnte, das wäre ihr am liebsten. Es kömmt auch in ihren Briefen vor, daß dessen Gemahlin immer schnelle, wiewohl schmerzhafte Entbindungen zu haben pflege.

Die Aebtissin schreibt noch im März 1708 theilnehmend vom Prätendenten, als er die Landung in Schottland vorhatte. Sie nennt ihn le Roi d'Angleterre, beau, bienfait, aimable, et d'une humeur à souhait; il ne lui manque qu'une meilleure situation, et c'est ce qui depend de la providence. Si elle destine le maréchal de Barwick *) aux mêmes succès que le Général Monk, cela sera glorieux pour lui.

Während einer Krankheit der Herzogin, um deren willen Couriere von Hannover geschickt wurden, um bald möglichst sichere Nachrichten

*) Eigentlich Berwick, Königs Jacob II. natürlicher Sohn von Arabelle Churchill, der Schwester des Herzogs von Marlborough.

zu erhalten, schreibt die Aebtissin unter andern: „Madame boit à la santé de V. A. R. (der Churfürstin) quelque peu de quinquina.“

Die Liebe der Churfürstin für diese ihre Schwester bezeugt der vertraute Abbé Mauro in einem Brief an Leibnitz d. 14 März 1703, da die Aebtissin krank war, und die Churfürstin so lebhaft Antheil nahm, daß man für ihre eigene Gesundheit besorgt wurde. „La tendresse de Madame l'Electrice, schreibt er, m'affligeroit plus que tout autre accident; sa conservation et sa tranquillité font un de nos voeux les plus importants.“

Und Leibnitz schreibt, in Erinnerung an die zärtliche Freundschaft zwischen unserer Sophie und der Herzogin von O., im April 1715 an den Oberstallmeister von Harling: „Une des plus fortes raisons qui me font regretter la perte presque entière de l'espérance que j'avois de revoir encore Paris, où l'on a beaucoup de bonté pour moi, est, que je

ne me saurois guères plus flatter de pouvoir faire un jour la révérence à S. A. R. comme j'avois souvent souhaité ardemment. En lui faisant la cour, j'aurois cru la faire encore à Madame l'Electrice *).“

VIII.

Das bisher Angeführte könnte schon hinreichen, alle weiteren Schilderungen und Lobeserhebungen überflüssig zu machen. Doch es wird Andern wie uns Vergnügen geben, die Uebereinstimmung noch mehrerer Urtheile zu erfahren. Rimius, in seiner Geschichte des Hauses Braunschweig **), schildert die Gemahlin Ernst Augusts auf folgende Weise. „Sie besaß Kenntnisse von Theologie, Geschichte und Philosophie, die nicht nur die Unterredungen mit

*) Von der Herzogin ist noch ein deutscher Brief an Leibnitz vom 4ten Oct. 1716 hier aufbewahrt.

**) Memoirs of the house of Brunsuik 436 a.

ihr angenehm und lehrreich machten, sondern selbst dem Gelehrten Bewunderung einflößten. Lebhafter Witz und gründliche Beurtheilung beisammen, durch Lesen und Nachdenken, durch Erfahrung und Beobachtung ausgebildet, machten, daß sie nicht nur am Hofe zu glänzen und zu beleben, sondern auch die wichtigsten Angelegenheiten geschickt zu behandeln verstand. Edle und erhabene Gesinnungen entsprachen diesen ausgezeichneten Geistesgaben und Einsichten. Mit der ihrem Range zukommenden Würde vereinigte sie eine solche Anmuth und Leutseligkeit, daß die Ehrfurcht gegen sie zur angenehmsten Pflicht wurde. Heiter und glücklich in sich selbst, suchte sie durch Wohlthätigkeit und Gefälligkeit Freude um sich her zu verbreiten. Fest und entschieden religiös im Wesentlichen, aber entfernt von Frömmelei, Aberglauben und Intoleranz, war sie besonders beflissen, friedliche Gesinnungen zu befördern und den entgegengesetzten Einhalt zu thun."

In einer Schrift, deren Hauptabsicht gar nicht war, die Churfürstin Sophie in dem vortheilhaftesten Lichte erscheinen zu lassen, wird dennoch anerkannt, daß nie in einer Fürstin so viele treffliche Eigenschaften vereinigt waren, wie in ihr. „Von Jugend auf, heißt es da, in harten Schicksalen geprüft, hatte sie das zarteste Mitgefühl für Leidende, und eilte wo sie nur konnte, ihnen Hülfe zu leisten. Gütig und leutselig gegen Geringere, wußte sie gegen ihres Gleichen Würde mit Höflichkeit zu behaupten. Ausser der französischen, englischen und deutschen Sprache, die sie mit Fertigkeit redete, verstand sie die Sprachen noch mehrerer Europäischen Länder so weit, daß sie den Eingebohrnen derselben darinn antworten konnte. Sie besaß im hohen Grade alle Eigenschaften eines geschickten Staatsmannes *).“

---

*) Histoire secrete de la duchesse d'Hannover p. 18. 17.

Unter die wärmsten Verehrer der Churfürstin, so wie der Königin von Preussen, gehört auch der Königl. Polnische Beichtvater, P. Vota, der mit Leibnitz, aber auch mit der Churfürstin in Briefwechsel stand. In einem Brief an Leibnitz vom 20 Nov. 1705, schreibt er — wir wollen seine Hyperbolen durch keine Uebersetzung schwächen —: „La lettre que vous m'avez envoyée de S. Ser. E. Madame l'Electrice d'Hanover est un trésor, chaque syllabe est une perle orientale. — Tous les caractères de sa royale main ont le caractère d'une reine que trois royaumes áttendent, mais que toute l'Europe regarde comme un parfait raccourci de toutes les perfections souhaitables à une grande reine. Il suffit à mon avis pour en faire un juste éloge, de dire qu'elle étoit une digne mère de la reine d'immortelle mémoire, sa fille; comme on ne sauroit mieux rehausser la gloire de cette incomparable reine que la mort vient de nous ra-

vir, qu'en disant qu'elle étoit une très digne et très semblable fille d'une si parfaite mère etc.“

Er wurde mehrere Male nach Hannover eingeladen, äusserte auch Verlangen und Hoffnung dazu, wurde aber, wie es scheint, immer und zuletzt durch den Tod daran verhindert *).

Früher, in demselben Jahre 1705, schrieb er an Leibnitz: „Enfin Dieu ne veut plus de paradis en terre. Je m'étois flatté d'en jouir encore un peu dans cette fin imminente de mes jours, dans la permission de faire une course à Votre très charmante cour, pour renouveller mes soumissions aux pieds de S. M. la reine de Prusse et de S. A. E. sa mère etc.“ und nun wieder Lobsprüche auf Beide in gehäuf-

*) Nach einem Brief des Hrn. von Fuchs an Hrn. von Ilten vom Febr. 1703. war er wenigstens auf der Reise von Berlin nach Hannover begriffen. „C'est un inventaire de toute l'histoire ancienne et moderne, vous en aurez du plaisir quand il sera avec vous, schreibt er ihm.

ten Superlativen *). Ein Dritter schreibt einmal an Leibnitz, daß der P. Vota den Brief der Churfürstin bei dessen Empfang geküßt habe.

An diesen P. Vota schrieb Leibnitz auf Ersuchen des Gr. Platen, im Namen des Churfürsten Georg Ludwig im Aug. 1698, um durch seinen Einfluß die für Hannover befürchteten nachtheiligen Folgen einer Verbindung zwischen den Königen von Pohlen und von Dänemark abzuwenden **).

---

*) Von der Correspondenz der Königin von Preusssen mit P. Volta s. Erman Mémoires, p. 244. ss.

**) S. Beilage XXIV. Der Gr. Platen ersucht Leibnitz durch folgendes Billet: „Je souhaite, Monsieur, que Vous Vous donniez la peine de dresser la reponse à la lettre ci-jointe du Père Vota selon le mémoire qui s'y trouve auprès. Je suis tout à Vous

Le Cte de Platen."

Ob nicht auch die Churfürstin in dieser Angelegenheit geschrieben habe? Diese Frage wird wohl Manchem hiebei entstehen. Aber wir sind nicht im Stande, sie zu beantworten.

Von einzelnen Zügen ihres Charakters sind uns noch folgende bemerklich geworden.

Sie war, wie ihr Freund Leibnitz, aufs Gefälligste bereit, wenn etwas zum Besten Anderer zu thun war; besonders, wo es auf Vertheidigung der Ehre Anderer ankam. So nahm sie sich auch noch ihrer verstorbenen Bekannten an.

Daß sie sich besonders für das Glück derjenigen, die in ihrem Dienste standen, sehr nachdrücklich verwendete, beweisen mehrere Briefe, die sie in Beziehung auf die Heirath einer ihrer Hofdamen, von Winzingrode, an Hrn. von Ilten nach Dresden schrieb, wo er damals in öffentlichen Angelegenheiten gebraucht wurde. Sie schrieb ihm 8 — 10 Briefe zum Besten dieser ihrer lieben Winzingrode,

die nicht glücklich durch ihre Heirath geworden war, da ihr Mann sich bald als arger Verschwender zeigte. Alle sind voll warmer Theilnahme; in einem derselben heißt es, daß Hr. v. Ilten sich den Himmel verdienen könne, wenn er sich ihrer recht ernstlich annähme.

In einem dieser Briefe kommt auch Folgendes vor: „Tout le monde, Dieu merci, se porte bien hormis la Comtesse Platen, qui n'est pas accoutumée qu'on parle d'elle comme la Comtesse Orore *) ose le faire. Ma fille me marque qu'elle debite tant de mensonges, que l'on doit l'admirer pour l'invention."

---

*) Aurora von Koenigsmark. Die Churfürstin gedenkt ihrer in etlichen Briefen nach Verdienst; beklagt auch die Churfürstin von Sachsen, wegen der so vielfältigen Untreue ihres Gemahls. Wegen dieser übeln Gerüchte von der Gräfin Platen schrieb Ernst August den Beil. XXV. abgedruckten Brief. Wer von der schönen Aurora mehr wissen will, lese La Saxe galante des Herrn von Pölnitz.

So viel Verstand sie auch selbst besaß, so gewiß sie Verstand und Einsichten hochschätzte: so galt doch Güte des Herzens viel bei ihr, auch wo jene sich nicht auszeichneten. So las sie zur Erbauung eines ehrlichen Mannes, der es gut meinte, und um nicht zu mißfallen oder anstößig zu werden, eine langweilige theologische Schrift, oder ließ sie sich bei ihren weiblichen Beschäftigungen durch ihren Secretair Gargan vorlesen *).

Daß nicht alle Herren und Damen des Hofes in Allem mit der Fürstin eines Sinnes, und nicht immer mit ihrem Benehmen zufrieden waren; daß insbesondere ihr lebhafter Witz einem ernsthaften Minister nicht immer behagte, manchmal zu treffend schien; daß auch wohl der vertrauliche Umgang mit gelehrten Männern nicht jedem gefiel, läßt sich leicht vermuthen,

*) Aus einem Brief derselben an Leibnitz.

und es fehlt nicht an Spuren solcher Ansichten. Man hat wohl gar eine Zusammenstellung mit der die Weiblichkeit verleugnenden, von den Grazien verlassenen Königin Christine sich erlaubt. In einem Briefe des Gesandten Th. Grote an den Minister von Ilten *) aus Stockholm den 29sten Jul. 1702. heißt es: „Selon vous, Monsieur, notre Electrice devient bien ambulante, et je commence à craindre, que nos beaux esprits que vous specifiez, ne lui fassent voir à la fin plus de pays qu'elle ne pense. L'exemple de la reine Christine me fait peur, et je sais aussi un peu ce que c'est que la contagion du bel esprit. Celui de Mr. Hortense (der Abt Hortensio Mauro)

*) An diesen Minister von Ilten schrieb auch die Churfürstin den 4ten Jul. 1700: „Mon plus grand plaisir (dans ma solitude à Herrenhausen) consiste à la promenade et à ecrire des lettres. Thomas Grote war Sohn des vortrefflichen Staatsministers Otto Grote, und wurde zu mehreren Gesandtschaften gebraucht.

decheéroit bientôt de son prix sans sa satire, de sorte que je ne suis bien surpris, s'il tache à faire sa cour aux depens d'autrui. Quoiqu'il soit du siècle passé, il n'a pas laissé de connoître le genie de celui où nous sommes, et en s'y accomodant il temoigne qu'il n'a pas pour rien blanchi dans les antichambres.“

Auch in dem Leben dieses Herrn von Ilten von seinem Sohn ist die Churfürstin von dieser Seite nicht ganz vortheilhaft geschildert, indem ihr scharf beißender Witz Schuld gegeben wird, mit dem unbestimmten Zusatze, daß sie immer Originale zu ihrer Belustigung um sich gehabt habe *). Etwas der Art könnte man

---

*) „Au reste caustique avec beaucoup de sel et ayant toujours à sa suite des originaux dont elle se divertissoit.“ Zu dem, was vom A. Hortensio schon oben (S. 29.) angemerkt worden ist, kann, aus einem Brief Leibnitzens an den Landgrafen von Hessen-Rheinfels v. J. 1690. noch hinzugesetzt werden, daß derselbe unter andern die zwei

auch auf einigen der ihr Bildniß führenden Münzen wahrzunehmen glauben.

In ihren Briefen kömmt wohl bisweilen spottender Witz und Tadel vor; nie tadeln und mißbilligen ist Heuchelei oder Dummheit; aber was man eigentlich bitter und hart nennen könnte, nichts.

Wer wird es hart finden, wenn sie ein Verdammungsurtheil fällt über einen Mann, der sich undankbar gegen seinen Wohlthäter bewiesen hat, den Preussischen Hofmarschall von Wensen, der den Günstling des Königs, den Graf Wartenberg zu stürzen suchte *)? Und

---

damals in Hannover aufgeführten Opern Alessandro il grande und Orlando furioso gemacht habe. Leibnitz nennt ihn hier excellent poëte en italien, françois et latin.

*) Quant à Wensen, il m'a toujours paru comme un heureux sans merite; ce qu'il a bien montré par sa conduite et ingratitude envers le Comte de Wartenberg. Mehr darüber s. in den Mémoires de Poelnitz I. 226. ss.

doch nennt sie ihn le pauvre Wense, nachdem sie erfahren, daß er seine Stelle verloren habe.

Oder wenn sie von Peter dem Großen, dessen Vorzüge und Verdienste sie nicht verkannte *), anmerkt, daß es ihm sehr an feinen Sitten fehlte, zur Zeit, da sie ihn sah?

Oder wenn sie wünscht, daß Kaiser Leopold etwas weniger fromm, und thätiger in den Kriegszurüstungen wäre, daß er nur auch, wie Peter, die Geistlichkeit dazu gebrauchen möchte **)?

---

*) „S'il veut polir ces sujets, il feroit bien de commencer par lui-même. Mehrere zum Theil vortheilhafte und ausführliche Urtheile der Churfürstin über den großen Mann, sind im Gött. hist. Magazin B. II. H. I. mitgetheilt, und auch in den Mémoires des Herrn Erman. p. 118. ss.“

**) Cependant je trouve qu'il fait fort bien de se servir des moines à un bon usage. Car il peuvent être plus utiles à lui qu'au bon Dieu. Je voudrois que notre Empereur voulût suivre cet exemple, il en seroit plus riche et pourroit

Einige andere tadelnde Bemerkungen über minder allgemein bekannte Personen mögen diejenigen prüfen, die es können *).

---

mieux soutenir la guerre." Und ein anderes Mal: „Vous serez un triste spectateur, et il faut espérer que Mr. le Duc fournira des matières pour finir votre histoire agréablement, et que les braves descendants d'Herminius, comme feu mon frère l'Electeur appelloit les Brunsuigers, aideront à maintenir la liberté germanique sous notre devot Empereur, qui pourra prier Dieu en attendant pour le bon succès de nos armes."

*) Z. E. über den Engl. Gesandten in Berlin, Mylord Raby, die Gräfin v. Wartenberg rc. in etlichen Briefen vom Oct. u. Decemb. 1704. S. Beil. XXVI. Doch, über diese beiden Personen ist es leicht, aus mehrern Quellen sich zu unterrichten, wobei man die Urtheile unserer Churfürstin nichts weniger als unbillig finden wird.

IX.

Nec tarda senectus
Debilitat vires animi mutatque vigorem.

Virg. Aen. IX. 610.

Das hohe Alter, welches die Churfürstin erreichte, war natürliche Folge ihrer trefflichen Constitution und ihrer Gemüthsheiterkeit; welche letzte Eigenschaft in der ersten zum Theil wenigstens Grund hatte. Im Vertrauen auf diese gute Constitution hielt sie sich weder viel an die Aerzte, noch beobachtete sie strenge Diät.

Hiervon schreibt Coch an Leibnitz aus Wetzlar den 17ten Nov. 1713: „Wenige Tage vor meiner Abreise wurde die Frau Churfürstin von einer Krankheit befallen, die uns alle für ein so kostbares Leben sehr besorgt machte; es zeigte sich aber bald, daß es die Art Rose war (une espece d'eresipêle), der, wie Sie wissen, sie sehr ausgesetzt ist; und sie fand sich bald wieder im Stande, einen Brief nach Frankreich an Madame zu schreiben. Der Herr Churfürst

konnten bei dieser Gelegenheit nicht umhin, sich ein wenig über die Diät der Frau Churfürstin zu beklagen, die keine andere Regel hat als ihren Appetit, sonderlich in Ansehung des Obstes. Sie antwortete aber sehr artig: was ists sich denn zu verwundern, mein lieber Sohn, wenn eine 84jährige Frau krank wird; vielmehr sollte man sich darüber wundern, daß sie noch lebt und daß sie sich so viele Jahre hindurch wohl befunden hat *). Wirklich hat sie auch die gute alte Gewohnheit nicht aufgeben wollen, ist zwei Tage nach dem Churfürsten nach Görde abgereiset, und befindet sich S. L. daselbst wohl, so wie auch der Herr Herzog Anton, der sie zu besuchen eben dahin gekommen ist.

---

*) „Comment, mon fils, vous trouvez si extraordinaire, qu'une femme de 84 ans est malade. vous devez trouver bien plus extraordinaire, qu'elle est encore en vie, et qu'elle s'est portée bien pendant tant d'années."

In der Inschrift, die am Ende folgen wird, heißt es: sie war sana sine medico. Auch aus einem Brief Leibnitzens an dieselbe vom J. 1694. ergiebt sich, daß sie, so wie ihre Schwester, die Aebtissin von Maubuisson *), kein großes Vertrauen in die Kunst der Aerzte setzte. Er nimmt dabei Gelegenheit, diese Kunst zu vertheidigen und zu zeigen, wie sie durch sorgfältige Benutzung der Erfahrung — zu deren Beförderung die Regenten, mittelst öffentlicher Anstalten, viel beitragen könnten und sollten — vervollkommnet werden müsse **). Der Schluß

*) Die an die Churfürstin im Nov. 1707. schreibt: „Vous ètes encore si allegre par la grace de Dieu, que vous ne savez que par les recits d'autrui les nouvelles du dépérissement de la nature.“

**) Leibnitz hielt besonders viel auf den Helmstädter Professor Meibom, und empfahl bei Gelegenheit, ihn zu Rathe zu ziehen. Er nennt ihn, wie er es auch war, un homme d'une érudition universelle et solide sur toute sorte de matiere — qui

dieses langen Briefes ist: „Bei der Erwartung einer solchen Vervollkommnung der Heilkunde ist es ein großes Glück, wenn einem Gott eine so gute Constitution (un si bon tempérament) gegeben hat, wie E. Ch. D. und der Frau Aebtissin, Ihrer Schwester. Wenn man nur erst stirbt, wenn es der Lampe am Oel gebricht, wie E. Ch. D. über diesen unangenehmen Gegenstand sich auszudrücken pflegen: so muß der Tod leicht und ohne Schmerz seyn; ja, wenn wir dem Cardan glauben wollen, sogar angenehm. Es ist wenigstens nicht übel, diese

---

a fait des découvertes dans l'anatomie, grand voyageur, de bon entretien, mais sur tout grand praticien dans la médecine, que de grands princes font quérir de loin. Ein Compliment ist es auch nicht, wenn unsere Churfürstin, in Beziehung auf die geglaubte Schwangerschaft der Churfürstin von Sachsen, im Oct. 1693. an Herrn von Ilten schreibt: „D'abord qu'on m'a dit que les médecins ont jugé qu'elle étoit grosse, j'en ai eu mechante opinion; car on n'à guères à faire du jugement de ces gens quand on l'est en effet.

Vorstellung zu hegen; und darin sich zu bestärken, kann auch das dienen, was uns der Herr Churfürst einst versichert hat, daß er einmal Ohnmachten gehabt habe, mit überaus angenehmer Empfindung. Doch ich wünsche, daß Gott E. Ch. D. hievor, wie vor allen andern übeln Zufällen, bewahren möge!"

Leicht war der Tod der Churfürstin; in ihrem Garten lustwandelnd sank sie, von einem Schlagfluß befallen, in die Arme ihrer geliebten Caroline, den 8ten Jun. 1714 *).

Sie erlebte die Geburt mehrerer Urenkel, wovon aber einige noch vor ihr starben. Es waren von den Kindern ihres Großsohns Georg August (Georg II.)

*) „De la manière qu'elle avoit toujours souhaitée, sans medecin ni prêtre," heißt es im Leben des Herrn von Ilten. Und auf der Gedächtniß-Münze: sub vesperam — in hortis Herrenhusanis adhuc vegeto et strenuo passu deambulans subita et placida morte erepta.

1) Friderich Ludewig, geb. 1706, Vater Georg III.

2) Anna, geb. 1709, vermählt an den Pr. von Oranien, Statth. v. Holland.

3) Amelia Sophia Eleonora, g. 1711.

4) Elisabetha Carolina, geb. 1712.

Und von der Schwester Georg Augusts, der Königin Sophia Dorothea v. Preussen:

1) Fridr. Ludewig, geb. 1707, st. 1708.

2) Friderica Augusta, geb. 1709.

3) Fridrich Wilhelm, geb. 1710, starb 1711.

4) Friderich (Frid. II.), geb. 1712.

5) Charlotte Albertine, geb. 1713, st. 1714. im Januar.

Die lateinische Inschrift, das einzige Monument auf ihren Tod, das uns vorgekommen

ist, von einem Ungenannten, ist wohl in wenigen Händen; daher ich glaubte, ihm hier eine Stelle anweisen zu müssen, jedoch zu Ersparung des Raums, ohne Absetzung der Zeilen.

Fama lugubris proclamans obitum magnae principis S o p h i a e *magnae Britanniae haeredis cum viva vitae ipsius imagine.*

. Siste gradum Et plange! Quisquis es, Nisi Barbarus natione. Obiit heu Magna spes et haeres Britanniae magnae, Magna princeps SOPHIA, Ex regio illo Britannorum atque electorali Palatinorum Sanguine nata, Quondam Serenissimi principis electoris Brunsuico - Luneburgici etc. E r n e s t i A u g u s t i lectissima conjux, post vidua, Genere, conjugio, prole., religione, dignitate, Magnificentia, munificentia, clementia, Sapientia constantia, Omnibusque tum animi tum corporis virtutibus Praestantissima; Mater felicissima. Crevit enim Ex se prognatos Primum Sex heroës seculo suo fortissimos Unamque filiam, reginam consummatissimam, C h a r l o t t a m S o p h i a m; Hanc prima Borussiae corona Et principem primogenitum illum, G e o r g i u m L u d o u i c u m, primo electorali diademate, Cinc-

tos. Fruitur hoc decus in recto diuque fruetur, Iste Magnae Britanniae nunc proximus haeres. Ex binis orta Post avia vidit Tria lumina mundi, Fridericum Wilhelmum, Sophiam Dorotheam, Georgium Augustum; Priores Regio Borussiae et toro et throno corruscantes, Hunc avitae coronae paternique diadematis Spe certa haeredem; Ac demum Ex hoc augusto trifolio Efflorescentissimos utriusque sexus principes pronepotes Sui simillimos, Veri generis humani delicia Imo miracula. Sic Fortibus et bonis creantur fortes, Leonibus leones! Tot eximiis a se surculis stipata illa Palma prosatrix Mirum in modum Electoralis aulae splendorem illustrauit. Quae Uti vitam semper piam sine superstione, Semper sanam sine medico, degit; Ita quoque finivit; Mortem non sensit; Vivam ad superos divam transiisse dixeris. Scilicet Octogenaria quadriennis Octauo die iunii In viridario suo adhuc strenue sueto more ambulams Ex improuiso quidem, sed placide, Placidam

animam In ipsis manibus, et ad cor, carissimae suae Carolinae, Principis electoris serenissimae, Creatori suo reddidit; Coronis sacratum caput fido nurus ipsius eiusdem pectori Junixum reliquit. Ita Terram coelo, hortum paradiso, Trinum regnum regno trinunius, Anglicum angelico, Commutans, Per fidas adeo manus sacratas sibi coronas haeredibus Suis tradere, Earumque curam ipsis innixe commendare Voluit; SIbI LeVaMIne DVLCI!

B e i l a g e n.

I.

Schreiben der Churfürstin Sophie über den Tod ihres Gemahls, an Hrn. von Ilten, Herrnhausen, den $\frac{5}{15}$ Febr. 1698.

Je n'ai pas douté, Monsieur, que je vous ferois pitié et que vous régretterez un maître d'un si grand mérite dont vous etiez fort aimé. Jl y a long temps que nous devrions nous être preparés à ce malheur; mais on se flatte toujours dans les choses qu'on souhaite. Sur tout le jour de mon malheur j'y avois pensé le moins, ainsi ma perte et ma surprise m'avoient également saisi le coeur, ce qui ne peut être remis qu'avec le temps; et comme je n'ai guères de reste, il faut espérer que le bon Dieu me fera bientôt réjoindre ce cher Electeur en l'autre monde. Cependant je me dois louer de mes enfants, et de Mr. mon beau frère, qui font tout ce qu'ils peuvent pour me consoler, ce qui m'est en effet une très grande satisfaction, comme aussi

que mes amis, parmi les quels je vous compte, prennent part à mon malheur, j'en suis tout à fait reconoissante, comme vous étant toujours fort affectionnée à vous rendre service.

Sophie.

In der S. 10. Note angeführten Schrift ist der 17te October als der Tag der Verheirathung angegeben. Ist es aber nicht sonderbar, daß die Churfürstin den Tag ihrer Verheirathung selbst nicht wußte? Ein eigenhändiges Billet mit ihres Namens Unterschrift sagt dieß auf folgende Weise:

„Den Dag das ich geheiradt bin worden, weis ich nicht, was die Geburt von meine Kinder anlangt, habe ich es gans richtig in mein Genealogi Buch geschrieben, welges zu Hannover undt man alsbalt haben kann.

Sophie.

Meine zwe elste Söhn sein zu Hannover geboren, Maximilian *) zu Osnabruck, Carl und Courfürstin zu Iburg, Christian zu Heydelberg, Ernst August zu Osnabruck."

---

*) Nach dem Wort Maximilian, womit die Zeile sich schließt, über den 2 folgenden Worten zu Osnabruck steht ein Zwielin. Soll dieß Zwilling heissen? Darüber findet sich keine weitere Aufklärung.

II.

Schreiben Friedrich I. Königs von Preussen an die Churfürstin Sophie, Hannover, den 16. Jan. 1706.

Ma Cousine,

Comme je me suis si bien trouvé du mariage entre moi et feu la Reyne, ma très chère et incomparable épouse, j'ai songé d'en faire un semblable entre le prince Royal mon fils et la fille de l'Electeur de Brunswig, mon frère, et mon arrivée en ce lieu m'ayant donne occasion de voir et de m'informer du mérite et de la vertu de cette princesse m'a confirmé entièrement dans cette intention. Mais comme il est nécessaire que Votre Altesse comme Grand-Mère y donne aussi son consentement, je viens pour vous le demander, et ne doutant nullement que Vous ne le donniez avec plaisir, je prie Dieu que vous aussi bien que moy puissons jouir longues années des prosperités qui proviendront infailliblement d'une alliance si heureusement concertée, Vous assurant que je suis toujours

de Votre Altesse

le bon Cousin

Frédéric R.

III.

Zwei Kaiserl. Belobungsschreiben für den Braunschw. Prinzen Carl Philipp.

I. Leopold von Gottes Gnaden 2c.

Hochgebohrner lieber Oheimb und Fürst 2c. Uns ist gehorsamst vorgebracht worden, was gestalt bey der im verwichenem Jahr geschehener leztern Musterung deiner Liebd. unterhabenden Regiments sich befunden, daß bey demselben gute Wirthschaft geführt, unsern der Casse halber und sonst ergangene gnädigste Befehle gebührendt beobachtet und daher keine Klage weder von Officieren noch Gemeinen movirt worden.

Und uns nun Solches zu gnädigsten Wohlgefallen gereichet, deine Liebden auch hierdurch Ihre bishero durch unterschiedlich erwiesene lobwürdige Thaten bey der ehrbaren Welt erworbene Glori, Ehr und Reputation nit wenig vermehrt haben;

Als zweifeln wir gnädigst nicht, deine Liebden werden führohin wie bishero Ihren uns bekannten Eifer nach Ihro Bestens angelegen seyn lassen, damit daß Deroselben anvertraute Regiment und die darunter befindliche Officier sowohl als die Gemeine in gut zu Diensten tauglich Standt erhalten, die dabey bisher getriebene nützliche Wirtschaft weithers continuirt all und jede Exceß ernstl. ab und eingestellt, bevorderst einem Jeden das Seinige richtig geraicht, mithin das hiedurch erhaltene Lob mehr und

mehr fürohin vermehrt werde. Und verbleiben Deroselben mit Kayserl. Hulden und Gnaden wohl beygethan. Gegeben Neuburg an der Donau den 27 Aug. 1689.

Leopoldt.

Starhemberg.

J. A. Wöber.

II. Leopold von Gottes Gnaden ꝛc.

Hochgebohrner lieber Oheimb und Fürst ꝛc.

Demnach unß von unsers lieben Vetters, Fürstens, Veldtmarschalls, Ludwig Wilhelmb Marggrafens zu Baden ꝛc. Lbd. sehr angerümbt worden, daß deine Liebd. sich bey der jüngsthin zu Jogodina und itzt abermals zu Nissa mit dem Feind vorbeygegangenen scharffen Treffen gar wohl verhalten, und ihre Valor dabey absonderlich erwiesen haben.

Und uns nun solches zu gnädigsten Wohlgefallen, deiner Lbd. aber und Dero posteritet zu stetten Nachruhm gereichet;

Alß werden wür solche von Deroselben erwisene Tapfferkeit und praestirte ersprießliche Dienste data occasione mit Kayserl. Gnaden zu erkhennen nit unterlassen; und uns hingegen gnädigst versehen, Dr. Lbden werden führohin wie bishero unssern und deß gemainen Weesens Dienst bestermassen zu befördern Ihro nach möglichsten Kräfften angelegen seyn lassen.

Und wir verbleiben Dr. Lbd. mit Kayserl. Gnaden und allen guthen Wohl beygethan. Geben in unserer und des Heil. Röm. Reichs Statt Augspurg den 8ten Octob. 1689. *)

Leopoldt.

Starhemberg.

J. A. Wöber.

Ueberschrift.

Dem Hochgebohrnen
Carl Philipp Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg unserm lieben Oheimb, Fürsten und bestellten Obristen.

IV.

Leibnitz an Sophie, Herzogin von Braunschweig, Wien $\frac{18}{28}$ Nov. 1688.

La lettre de V. A. S. m'ordonnoit de m'informer s'il falloit des présents pour l'affaire dont Elle avoit parlé. M'étant informé quelque part et voyant qu'il n'est rien de plus aisé que de mal employer l'argent, j'ai cru qu'on pourroit l'épargner, et que le meilleur seroit d'aller

---

*) Es wurden auch auf den Tod dieses Prinzen drei Ehren= und Gedächtniß=Münzen geprägt.

à la source. Ayant donc parlé quelques fois à Mr. le Comte de Strattman, Chancelier de la cour, j'ai dit de moi-même, dans une occasion, que Msgnr. le P. Maximilian commandoit maintenant en Morée et étoit Général depuis longtems, au lieu que Msgr. le P. Frideric Auguste son frère, plus agé et plus vieux soldat que lui, n'étoit encore que Colonel, et n'avoit commandé quelques fois qu'en vertu de son ancienneté. Qu'on étoit persuadé de son mérite extraordinaire, à ce que j'entendois dire à bien des gens, et que je ne doutois point que S. Mjté Imp. n'eût pour lui quelque bonne volonté; mais que je m'imaginois que ce prince, qui se piquoit de générosité, ne vouloit pas être récevable de son avancement à des solicitations importunes. Monsieur le Chancelier m'a dit que S. M. I. étoit bien informée des belles actions de ce prince, qu'elle s'en souviendroit sans doute. Je rémarquai cependant qu'il y fit réflexion. Or cinq ou six jours après y étant révenu et ayant encor eu l'occasion d'en dire un petit mot, Mr. le Chancelier me repondit positivement que S. M. I. avoit résolu de le déclarer Général, et qu'on demeuroit d'accord qu'il l'avoit merité quand il ne seroit pas prince. C'étoient à peu près ses propres termes etc.

V.

Briefe der Churfürstin Sophie an Herrn von Ilten nach Venedig, während Ernst Augusts letzten Aufenthaltes daselbst in den Jahren 1684 — 86.

1.

à Hannover $\frac{29}{8}$ $\frac{\text{Jan.}}{\text{Febr.}}$ 1685.

Je Vous suis obligée, Monsieur, que Vous m'avez fait savoir des nouvelles de mon fils de Francforth. Comme son appetit a tenu bon jusque là, je veux espérer que cela continuera jusqu' à Venise par Votre bon exemple. Nous n'avons appris que par Vous la guerre entre Mr. l'Electeur Palatin et Mr. le Landgrave de Darmstadt, je veux espérer qu'elle ne sera pas fort sanglante. Aujourd'hui le prince Maximilian partit d'ici de très bonne humeur, il trouvera son régiment à Munden où Mr. le Lieut. Général le doit haranguer. — Madame Klenk nous a donné à souper où nous avons bu à la santé des voyageurs, et j'ai perdu mon argent à la bête. Le prince Christian a la petite vérole, il a été fort incommodé, il est à présent hors de danger. Ma belle fille a pris Mle Wey dans son service. Voilà tout ce que j'ai à Vous man-

der d'ici et que je serai toujours Votre affectionnée amie

Sophie.

Faites mon compliment à Mr. Bouche, Klenk et Hortance (Hortensio Mauro).

2.

á Cell le $\frac{26}{8}$ Fevr. Mars 1685.

Je vous suis bien obligée, Monsieur, que vous m'assurez toujours de la bonne santé de Mr. le Duc, que le bon Dieu veuille conserver toujours de même. Je crains qu'il sera alteré quand il apprendra la mort de la Reyne sa soeur, *) qui nous a affligé beaucoup. Sa Majesté a suivi de près le Roi d'Angleterre **). Je crois que tous les médecins ne pourront dire autre chose, que qui meurt en fevrier n'est pas malade en mars; car une grande quantité ont été consultés. Cependant le monde ne manquera pas d'être rempli, tant que Madame d'Ilten et vous y serez encore. Elle vient encore d'accoucher *) d'un

---

*) Sophie Amalie, Gem. König Friedr. III. von Dänemark.

**) Carl II.

***) Frau von Ilten war wegen ihrer bevorstehenden Verbindung aus Italien zurück gereiset, ohngeachtet

beau fils sans avoir quasi été malade; il pourra remplir la place avec celui que vous avez déja de ceux qui mourront en Hongrie. Mon fils ainé veut partir avec l'infanterie le 16 de Mars, nous avions fait dessein de le suivre jusqu'à Herzberg, mais je ne sais si on en viendra à bout. Je n'ai pas douté que Mr. le Duc seroit bien aise de la grossesse de notre chère fille, elle se porte encore fort bien. Je m'étois rendue ici par la prière qu'on m'en avoit faite, pour passer le demi-cours du Carneval. Les jeunes gens ont voulu faire un *Wirthschaft* (?) — mais le deuil a tout gaté. Le bal de Mr. Klenk a fait beaucoup de bruit dans toutes les gazettes. Je suis bien aise, que vous et le prince Charles avez tous deux encore si bon appetit. On est ravi ici quand on reçoit de ses lettres, et les votres me sont aussi fort agréables.

Sophie.

3.

à Hanover ce $\frac{9}{19}$ de Janv. 1686.

Je vous suis bien obligée, Monsieur, que vous avez pris la peine de me faire relation de votre

---

der Herzog ihr alle Bequemlichkeit daselbst zu verschaffen bereit war.

voyage jusqu'à Augsburg; car j'ai été bien aise de savoir que Madame ma belle fille et tout son train se portent bien. Je vous crois à présent tous en bonne santé à Venise, où j'espere que vous serez encore plus gai que vous l'avez été en voyage. Pour moi je n'ai autre compagnie qu'un petit Turc que mon fils ainé m'a donné, que j'ai fait bâtiser le jour de trois rois. Je croyois que cette fête se passeroit gaiement, mais par malheur Mad. Corenburg (?) qui a perdu son fils étoit reine de la fête, et un Huguenot exilié qui a perdu tout son bien, roi, si bien que tout le repas se passa fort melancoliquement. Madame Grote ne sort pas encore de sa maison, elle n'a pas une si bonne raison pour être malade, que Mad. Ilten qui vous réjouira en Italie par un petit Italien. Je vous prie de lui faire bien des amitiés de ma part et de la remercier de son obligeant souvenir. Nous sommes ici comme aux antipodes, car ce n'est que par hazard quand nous recevons des lettres, car la dispute entre la poste Imperiale et celle de Mr. Platen augmente au lieu de diminuer. La maîtresse de celui-ci a épousé le frère de Mr. Bar. C'est tout ce que je vous puis dire de nouveau etc. P. S. Je ne sai ce qu'est devenu du Signor Hortance, je n'en reçois plus des lettres.

VI.

Auszug aus einem Schreiben der Churfürstin an Leibnitz. Hannover, $\frac{4}{14}$ Mai 1691.

S'il avoit plu à Dieu de prendre la peine de faire tout ce qu'il y a de gens de merite à la fois, et eût épargné aux hommes celle de la génération, il me semble que son ouvrage auroit été plus parfait, et on auroit eu moins de peine à croire qu'on soit fait apres son image. Mais il semble que tout roule, et qu'il n'y ait que lui qui subsiste toujours. — Pour les changements qui se doivent faire ici, comme ils ne regardent ni moi ni vous, je n'en sai que ce qu'on en dit, et me divertis à entendre les rossignols de mon jardin de Herrenhausen, pour m'ôter de l'esprit tout ce qui pourroit me chagriner.

VII.

Die Churfürstin an den Abbt Molanus.

à Hannover le $\frac{8}{18}$ Jano. 1692.

Monsieur l'Abbé, Vous m'avez tout à fait récompensée du present que j'ai fait à Votre cou-

vent, en me donnant la joie qu'il y a été fort agréable, et que je me dois attendre de vos ferventes prières une recompense du bon Dieu. Je vois par là que je n'ai jamais mieux employé mes mains qu' à cet ouvrage, et que je suis la seule princesse qui s'est attirée cette recompense de votre Abbaye par des labeurs, par où vous voulez bien m'éterniser. Mais je crains quand les vers m'auront mangée, qu'ils n'épargneront pas mon ouvrage. Ainsi vous et vos capitulaires feront bien plus pour moi, que je n'ai fait pour vous, quand vous contribuerez par vos prières à me procurer des biens impayables. Cela m'obligera durant ma vie de continuer mon affection pour Vous autres, et á être toujours votre affectionée

Sophie Psse Palatine, Duchesse de Bronsuic et Luneburg, Princesse d'Osnabruc.

VIII.

Leibnitz an Baron v. Obdam, 7 Dec. 1703.

Pour ce qui est de la malheureuse action près de Spire, on peut mettre en probleme si l'absence de la plus grande partie des troupes de Brunsuic est un bonheur, ou si c'est un

malheur. Peut-être auroient elles empêché la defaite, peut-être aussi auroient-elles été entrainées avec les autres, tant le desordre a été grand, et en ce cas il y auroit encore moins de ressource. Il faudroit avoir ce que les Théologiens appellent la science moyenne, pour déterminer ce problème. Mais comme il faut juger par les raisons plutôt que par les événements, je ne doute point que V. E. n'ait été informée de celles que les généraux de Lunebourg ont alleguées. Car l'on prétend que les termes du traitè portoient que nos troupes ne serviroient qu'au dessous de la Moselle. Ainsi les Généraux, á ce qu'on m'a dit, n'étoient pas en pouvoir d'y déroger de leur propre autorité sans l'aveu des maîtres dans une affaire si capitale, et que cependant, pour marquer leur zèle et gagner le temps, ils ont pris la résolution de marcher jusqu'à la Moselle, à fin qu'un courier étant dépêché au maître, ils pûssent recevoir le sien avant que de la passer, comme il est arrivé. Si les choses sont ainsi, il semble qu'on ne les sauroit blâmer; et le changement des dispositions ayant été fait tout d'un coup (car auparavant nos troupes dévoient rester) l'Electeur même n'à pas eu le moyen d'y mettre ordre plutôt. Je sais de certaine science combien ce prince est bien intentionné, car j'ai

été avec lui une bonne partie de l'été et de l'automne à Herrenhausen et a Linsbourg, et l'ai entendu raisonner tous les jours. Mais malheureusement je vois que presque par tout l'Empire ceux qui ont le même but ne s'entendent guères et par consequent ne s'entraident point comme ils pourroient, s'il y avoit de la cordialité, et si on mettoit bas les petits interêts particuliers qui s'opposent au grand interêt commun. Je vois même que bien souvent ce n'est pas même l'interêt qui brouille les gens, et que c'est plutôt quelque piquanterie ou passion. Tels me paroissent les différents entre la cour de Brandenbourg et la maison de Lunebourg. J'ai oui dire un jour au feu Electeur que lorsque son ainé Christian Louis vivoit encore, ils avoient 20 controverses pour le moins avec Hesse-Cassel au sujet des limites et autres affaires qu'il y a souvent entre voisins; et cependant les princes étoient bons amis. Il faut faire terminer ces sortes d'affaires par des voyes amiables ou de la justice, et sur tout s'abstenir des voyes de fait, et ne point faire entrer ces controverses en ligne de compte quand il s'agit des affaires importantes et générales qui regardent la patrie. Je l'ai asez prêché à Berlin, sed non omnes capiunt verbum hoc. La cour de Berlin prend feu sur la moindre chose, qui

merite à peine qu'on en prenne connoissance. Par ex. l'Empereur avoit chargé l'Electeur d'Hanover et le Duc de Zell de conserver, in quantum de jure, les interêts de l'Abbesse de Hervorde princesse de Courland à qui certaines Chanoinesses font des Algarades. Il se peut que cette princesse ait eu aussi quelque tort; cependant il se peut aussi que les chanoinesses soient allées trop loin. L'Electeur leur a écrit une lettre d'admonition, où il leur marque qu'elles doivent prendre garde de ne point exceder dans leurs procédures contre la princesse leur Supérieure. Là-dessus la cour de Berlin fait du bruit comme si l'Electeur avoit bombardé Hervorde. Il me semble qu'on ne doit jamais faire du vacarme quand il n'y a que de l'encre répandue, sur tout quand il ne se dit rien qui blesse la réputation d'un prince; et on n'avoit pas parlé seulement du Roi et des Siens en écrivaut aux Chanoinesses. Le Roi peut-il défendre à une princesse de l'Empire de récourir à l'Empereur, et à l'Empereur de deleguer quelques princes de faire leur charge suivant ce qui est conforme à l'ordre de la justice? Comment peut-il trouver mauvais qu'on fasse des actions si innocentes?

IX.

Leibnitz an den Ostfrießischen Hofprediger Heinson, 15 May 1699.

Votre lettre ayant été rendue à Madame l'Electrice, cette grande princesse m'a ordonné de vous dire, que vous vous devez attacher plustôt aux loix et coûtumes établies en Osfrise, et à la pratique raisonnable de vos prédécesseurs, qu' à ce qui pourroit être en usage à Hannover. Ainsi Madame l'Electrice ne croit pas, que vous vous puissiez rapporter à Monsieur l'Abbé de Loccum. C'est pour quoi, chaque prince étant pape, ou si vous voulez chef d'église dans son pays, S. A. E. juge que le meilleur parti que vous puissiez prendre, en cas qu'il y ait quelque piétiste qui vous choque, sera de proposer votre sentiment à votre prince, mais d'une manière pleine de respect et de modération; et même, si cela se peut, en particulier pour éviter toute sorte d'i m p e g n o. Et après cela si le prince est content de la personne en question, vous le devez être aussi, ayant satisfait à votre conscience et au devoir de votre charge. Lorsque Madame l'Electrice me donnoit ces ordres, elle n'avoit pas encore vu Madame la Duchesse ni sû les circonstances du fait, non plus que le jugement de S. A. S. là-dessus, qui vous

doit servir de règle, tant cette princesse est sage et éclairée, outre qu'elle a de la bonté pour vous.

Pour moi je ne trouve pas qu'on puisse rien dire de plus solide, que ce que S. A. E. vous fait dire. Il n'y a point de canon de l'église ni décision de concile qui soit plus infaillible que la règle qu'elle vous donne pour votre repos. N'étant pas assez instruit du fait je ne saurois entrer dans un plus grand détail. J'ai vu ce que Mr. Brenneisen a fait touchant le droit des princes dans les matières ecclésiastiques qui ne sont pas déterminées par des loix supérieures. Ce discours ne paroît pas venir d'un fanatique; et il semble qu'il est trop homme d'esprit pour donner dans les visions des enthousiastes.

Pour ce qui est des assemblées de piété selon les uns ou de pietisme selon les autres, il y a deux choses à considérer. L'une est si ces assemblées sont défendues par vos ordonnances ou non. Si elles sont défendues, vous pouvez, Monsieur, soliciter Monseigneur le Prince sous main d'y tenir la main et de faire exécuter les ordres. Mais si S. A. S. a des raisons pour fermer les yeux là-dessus, puisqu'en effet ces assemblées en elles mêmes n'ont rien de contraire à la loi de Dieu, vous pourrez le dissimuler aussi. Par plus forte raison pourrez vous dis-

simuler si ces assemblées ne sont pas défendues par vos ordonnances. L'autre chose qu'on peut considérer ici, est, si dans ces assemblées on fait quelque chose d'impie ou d'illicite; car en ce cas il faudroit s'y opposer quand même les assemblées de dévotion seroient permises en elles mêmes. Mais comme on ne s'y peut opposer efficacement que par le bras séculier, vous voyez bien, Monsieur, que c'est toujours au prince qu'il faut avoir récours. Et comme il y a des maux qu'on surmonte plus aisément par le répos que par les remèdes, vous voyez qu'il se peut que la prudence ordonne quelquefois au prince de dissimuler certains maux, de peur de les aigrir ou de tomber dans des plus grands inconvenients. Les sectes (supposé que le piétisme en soit une) sont de cette nature. Elles ressemblent à un flambeau qui s'allume d'avantage par l'agitation. Vous savez ce beau vers d'Ovide.

Vidi ego iactatas mota face crescere flammas,
Et vidi nullo concutiente mori.

Sans l'excommunication du pape Leon X. Luther ne seroit pas allé si loin, et sans une manière d'inquisition, dont on s'avisa à Leipsic contre certains maîtres ès arts qui attiroient du monde chez eux, on ne seroit point venu à ce bruit qui se fait maintenant dans nos églises sous pré-

texte de piétisme. S'il étoit vrai, comme vous dites, Monsieur, dans votre lettre à Madame l'Electrice, que ce chancre s'est saisi chez vous des plus nobles parties de l'état; il ne seroit pas à propos de le vouloir arracher par la violence. Car voudriez-vous conseiller au prince de détruire les parties nobles de l'état? Mais j'espère ou que le mal ne soit pas allé si avant, ou que le mal en lui-même ne sera pas si grand. C'est tout ce que je puis dire sans être instruit du détail. Si vous voulez, Monsieur, que je vous serve, il faut que vous me donniez des meilleures informations. Cependant je suis avec zèle etc.

X.

Auszug aus einem Schreiben der Churfürstin an Leibnitz J. 1691.

Quant à ce que Madame de Brinon a demandé, il y a quelque tems — je trouve la comparaison de Dieu à un prince sans ressemblance. Ce sont les défauts des princes qui font courir les gens à leurs favoris et à leurs ministres; parcequ'ils n'ont pas assez de capacité pour fournir à tant d'audiences et pour satisfaire à tant de démandes. Mais ces defauts ne sont point en Dieu,

qui, à ce que nous croyons, ne trouve jamais nos prières importunes, et qui les peut écouter sans peine; ainsi qu'on peut lui faire sa cour sans s'adresser à sa mère, qui n'est pas regente, ni à des favoris; il ne ménage point son esprit, parce qu'il est à croire que la cour céleste se gouverne tout autrement que celles du monde. Cependant je ne condamne point ceux qui aiment à s'amuser à la faribole. Puisqu'on fait tant de sottises dans le monde, on peut encore faire celle-ci, qui ne fait ni bien ni mal.

Leibnitzens Antwort.

Il faut avouer que Madame de Brinon s'explique parfaitement bien sur l'honneur des saints et des images, et qu'elle parle en docteur de Sorbonne. Si les pensées et les expressions des gens étoient reglées comme les siennes, il n'y auroit point de mal. Mais on outre les choses d'une étrange manière, et je suis assûré que bien des gens, quoiqu' ils disent le contraire, aiment la vierge plus que Dieu même, pour lequel ils ont plus de crainte mais moins d'affection. Dieu sachant parfaitement tous nos besoins, l'honneur qu'on fait aux saints de réclamer leur intercession ne peut servir qu' à faire connoître à Dieu notre humilité, et notre soin de lui plaire en honorant ceux qu'on suppose lui avoir plû.

Et comme il n'y a rien qui doive plaire d'avantage à Dieu que notre volonté sincère et ardente pour ce que nous jugéons être conforme à la sienne, ceux qui honorent les saints en cette vûe, lui plairont par-là même; et de l'autre coté ceux qui leur refusent certains honneurs dans la persuasion qu'ils ont qu'ils lui pourroient déplaire, ne lui plairont pas moins. Il est difficile de déterminer absolument ce qui seroit toujours le meilleur en lui-même. C'est la même question comme lorsqu' on conteste si la religion doit être dépouillée de cérémonies externes; il faut dire selon. Je trouve que le genre humain a raison de conserver un culte pour les hommes morts, c'est une des recompenses de la vertu. Au defaut des apothéoses, qui étoient déraisonnables en effet, les canonisations sont venues, qui reçoivent un sens raisonnable. D'ailleurs ces respects qu'on voit, que des Rois rendent à un pauvre homme, mêprisé de son vivant, servent à animer les hommes à se distinguer par une bonne vie. Il est vrai que cela ne doit pas être un motif, mais ce qui ne doit pas servir de raison à l'égard de l'esprit, fait souvent un grand quoiqu'imperceptible effet sur le coeur, et se mêlant parmi d'autres impressions, change en raison cachée et in explicable. Il en est de même des avantages tem-

porels, dont il est bon d'accompagner la verité et le bon parti. Ils opereront sur le coeur malgré les protestations de l'esprit, qui en récevra le contrecoup sans y penser, et la bonne cause en profitera. Souvent Dieu pour ouvrir les yeux à l'homme, et pour lui donner quelque réflexion, se sert d'une occasion qui paroît éloignée, et n'est pas suffisante en elle même; mais comme elle trouve l'homme dans une certaine disposition et la matière préparée, elle fait beaucoup.

Je vois que Madame de Brinon considère le culte rendu à la vierge comme d'un autre genre, que celui qu'on rend aux autres saints; et les théologiens de sa communion ont coûtume pour cela de l'appeller hyperdulie, mais je ne vois aucune différence que du dégré, et parla même raison on pourroit aussi faire quantité d'autres dulies selon le degré des saints. Outre que le fondement de la prééminence de la vierge est une pensée des postérieurs. Notre Seigneur semble élever St. Jean Baptiste au-dessus de tous les humains. Et l'ancienne église mettoit les anges au-dessus de la vierge. St. Epiphane le dit en termes exprès. Le titre de Reine des cieux n'est pas assez bien avéré pour être employé dans le culte public.

XI.

Die Churfürstin an Leibnitz, Herrenhausen $\frac{6}{16}$ Septemb. 1688.

Comme votre prophétie a été plus intelligible que celle d'Apollon, je la dois estimer d'avantage, et je crois qu'on vous peut considérer comme un mage, qui venez porter votre encens par les belles lettres que vous avez ècrites à ma fille et à moi sur la naissance du petit prince Electoral. Je la lui enverrai par cette ordinaire, et je ne doute point qu'elle lui sera fort agréable.

Dépuis mon rétour j'ai repondu à Mr. l'Evêque de Neustatt. Je crois qu'il ne manquera pas de vous montrer ma lettre. Si j'avois crû qu'il montreroit mon billet à l'Empereur, j'aurois tâché de le rendre plus agréable. On dit que Mr. le Prince d'Orange passera bientôt la mer avec une flotte formidable pour se rendre protecteur de la religion reformée en Angleterre. La France ménace la Hollande d'entrer avec $\frac{m}{30}$ hommes dans ses états, si elle souffre que le P. d'Orange passe la mer avec une armée. Les Ducs de Celle et de Wolfenbutel envoyent $\frac{m}{4}$ hommes aux Hollandois, Mr. l'Electeur de Brandebourg leur en fournit $\frac{m}{8}$, Mr. le Land-

grave y envoie du monde aussi. Pour Hannover, il attend, comme Jupiter en Lucien, la fumée de quelque sacrifice, avec les bras croisés, jusqu' à ce qu'il lui conviendra de prendre une autre figure; car il ne laisse pas de faire quelques levées pour empêcher la surprise. Cela n'empêche pas qu'on ne fasse un grand bâtiment de votre bibliothèque pour jouer et hiver l'opera. C'est Signore Hortense qui compose la pièce de Henri le Lion. Je crois qu'on a pris ce sujet, à fin que la posterité n'oublie point tous les états qui ont étés autrefois à cette maison. Mon fils le P. Charles m'avoit mandé aussi que Mr. son frère avoit été commandé avec un détachement de 4 regiments pour aller joindre le P. Louis de Bade. C'est un signe qu'on ne le juge pas incapable de commander. — J'aurai du plaisir de vous voir de retour ici, et de vous assurer moi-même de l'estime que je fais de vos mérites.

Sophie.

Leibnitz an die Churfürstin. Hannover, 30 Juni 1691.

Ayant écrit immediatement à Mr. Pelisson pour faire succéder des compliments aux disputes, il m'a répondu le plus obligeamment du monde.

Et comme je lui avois mandé que V. A. S. ayant appris son indisposition en avoit témoigné du deplaisir aussi bien que moi: il me témoigne de considerer cette bonté de V. A. S, comme le plus grand honneur qu'il pouvoit récévoir; qu' étant prevenu de long tems de la plus haute vénération que le rang et le merite puissent faire naître dans les esprits, il se tiendroit heureux s'il en pouvoit donner des épreuves; que cependant cette bonne nouvelle avoit contribué au retablissement de ses forces, et qu'en pensant à V. A. S. un objet de cette élévation et de cet éclat ne pouvoit que lui élever l'esprit et lui donner un nouveau courage. Comme il travaille maintenant sur l'eucharistie, il m'en demande mon sentiment en ces termes:

„Vous me pardonnerez la curiosité que j'ai de savoir dans quel parti vous étes parmi ceux qui ne sont pas avec nous, et, si j'osois, encore ce que pense là-dessus votre Héroine, qui sera celle de toute l'Europe Chrêtienne, quand il lui plaira d'exaucer nos voeux."

Pour moi je me rapporte aux confessions publiques. Au reste j'avoit écrit à Msr. Pelisson que puisqu'on l'avoit chargé de l'histoire du Roi, et qu'on s'étoit assez mépris ici pour m'imposer l'histoire de la Serenissime maison de Brunsuic, j'oserois un jour (en venant aux cho-

ses plus modernes) avoir recours à lui, pour en avoir quelques lumières sur l'interieur des affaires. Il me repond en ces termes: „Comme je voulois bâtir de marbre, s'il m'étoit possible, et non pas de plâtre ou de stuc, et que selon moi l'histoire d'un prince tel que le nôtre devoit être celle de toute l'Europe et de tout son siècle, j'ai pris une peine extrème à rassembler mes matériaux de tous côtés, et les meilleures sources m'ont été ouvertes. Si cela vous étoit de quelque usage, Monsieur, vous en pourriez disposer, n'ayant rien qui se puisse réfuser à un mérite tel que le votre et aux honnetetés dont vous m'avez prevenu.“ Voilà un offre qui est considérable et dont je crois qu' encore Mgr. le Duc mon maître sera bien aise qu'on profite un jour. Car M. Pelisson étant en grande considération pour les emplois dont il est chargé, et ayant souvent suivi le Roi son maître pour être mieux informé des choses dont il doit croire l'histoire, on peut apprendre de lui ce qu'il sera difficile de savoir d'ailleurs.

Au reste je joindrai quelque chose de plaisant à des discours si sérieux. C'est que Msgr. le Landgrave Erneste me mande qu'un bon capucin des pays bas, qui a passé chez lui, est très persuadé, que le Roi Guilleaume est catholique dans l'ame, qu'il entend la messe en

cachette, et qu'il n'ose pas encore le faire paroître crainte d'offenser les Anglois. Tout ce que Mgr. le Landgrave a dit pour l'en desabuser n'a de rien servi. Bien loin de se croire dans l'erreur, il se moquoit de la simplicité des autres qui n'entendoient pas cette finesse du Roi Guilleaume. Et il assûroit que les plus éclairés des pays bas (c'est à dire des gens comme lui) en étoient persuadés. Le bon père avoit plusieurs visions semblables et se croioit grand politique. Cependant le bruit, quelque ridicule qu'il soit, ne laisse pas d'être très utile aux affaires de Guilleaume et des Espagnols, pour ne pas tant effaroucher les Flamands qui sont si zèles pour leur religion. De tels religieux sont de bons instruments pour tenir les peuples dans le devoir. C'est à peu près comme lorsqu'on disoit que le pape Innocent XI étoit Lutherien, ou que le Roi de France fera revenir les Huguenots en triomphe au bout de trois ans et demi.

C'est dommage qu'un politique semblable à ce capucin n'est pas à Loccum; il contribueroit au bon effet des eaux. Je prie Dieu que ces eaux soient bonnes à conserver la santé de V. A. S. aussi bien que de Msgr. le Duc., de Mgr. le prince, et Madame la princesse et de tous les serenissimes bûveurs.

Antwort. Aux eaux *) $\frac{3}{13}$ Juli.

Votre lettre, Monsieur, m'a fait plus de plaisir à la lire qu'à y repondre, puisque l'exercice des jambes est plus sain ici que celui de la tête, qu'il faudroit employer pour bien décrire notre opinion de l'eucharistie. J'attends pour ce sujet un miracle, a me conformer à l'opinion dont Mr. Pelisson vous fait rélation, pour être bien informée, comme l'a été sa mère. Car sans inspiration divine je ne trouve pas qu'on puisse croire une chose dont on voit le contraire; ce qui ne nous est point commandé, mais bien de croire ce qu'on ne voit pas. Cependant je vous prie de témoigner à Mr. Pelisson le plaisir que j'ai pris d'apprendre de vous la bonne opinion qu'il a de moi. Mais j'apprehende que c'est de cela comme des miracles et d'autres objets, qu'on admire plus de loin que de près, où la verité se decouvre plus aisément. Il n'en est pas de même de lui, car ses écrits font voir la beauté de son ame.

---

*) D. h. vom Rehburger Bade, wo der Hof sich damals unter Zelten aufhielt. Man benannte zu jener Zeit aber das Bad auch bisweilen von dem nahen Kl. Loccum, weil dieses bekannter war als das Städtchen Rehburg.

Je vois par l'histoire que vous m'écrivez qu'il se trouve toute sorte des fous dans le monde. Il y en avoit qui a tué un homme qui étoit en dévotion dans une église à Paris, après avoir demande au prêtre qui étoit à l'eau benite, où étoit le prince d'Orange; qui pour rire lui montra cet homme, qu'il assassina sur le champ, sans qu'on le pouvoit empêcher. On lui a mis des fers ensuite; c'est ce que le bon père capucin des pays bas ne mérite pas, puisqu'il paroît qu'il est plus simple que furieux. Les eaux ne me permettent pas de vous en dire d'avantage.

Sophie.

XIII.

Die Churfürstin an Leibnitz. Hannover, $\frac{24}{3}$ $\frac{\text{Jan.}}{\text{Febr.}}$ 1690.

Vous donnez un tour si agréable et obligeant aux bons souhaits que vous me faites à cette nouvelle année, que je les préfère pour cela à ceux que j'ai reçus des Rois et des princes. Le destin en reglera l'événement; c'est en cela que ceux des plus grands monarques et les vôtres

seront égaux pour moi. Je souhaite par des effets réels vous témoigner ma reconnoissance, et vous faire voir l'estime que je fais de votre amitié. Si vous aviez pu donner pour étrennes Mr. le Duc Modene à une de nos princesses, vous auriez fort rejoui cette maison. Mr. le Duc a autrefois employé le Comte Dragoni en cette affaire, qui a fort mal réussi; dont je ne suis pas etonnée, ayant trouvé dans une lettre de feu mon frére l'Electeur qu'il croioit que le derrière avoit une grande liaison avec la glandule dont Mr. Descartes parle, et le Comte se trouvant beaucoup incommodé de cette partie, il n'est pas étrange qu'il ait si mal négocié. La vôtre étant mieux disposée pourroit être plus heureuse, ce que je souhaite beaucoup, et de vous revoir en bonne santé ce printemps pour me tenir compagnie pendant que Mr. le Duc sera à l'armée.

Sophie.

P. S.

Votre bibliothèque s'est convertie en théatre où l'on représente les plus belles operas du monde. Sgr. Hortense en fait les vers, et Sgr. Steffani qui a été à Mr. l'Electeur de Bavière la musique. Vous voyez par là que les François n'ont pas encore brulé nos états. L'évêque de

Thina m'a écrit et veut révenir ici à la charge pour la réconciliation.

Desgleichen. Linsburg, $\frac{22}{2}$ $\frac{\text{Sept.}}{\text{Oct.}}$ 1690.

Je vous envoye, Monsieur, la réponse de Mr. Pelisson, où vos louanges sont ce que j'y estime le plus. Car pour le reste il semble qu'il pretend vous mener dans une dispute de controverses dont vous n'aurez ni plaisir ni profit. Car vous ne voudrez faire des voyages pour en découvrir la verité, comme vous avez fait pour l'histoire de la maison de Brunsuic.

Mr. le Duc voudroit même laisser sa mémoire dans des tapisseries, et comme j'en ai ordonné une du tableau que vous avez vu dans mon antichambre, il en voudroit une de cette sorte de feu Mr. son père et mère et enfants, et aussi une de lui-même, de moi et de nos enfants; comme aussi de son grand père et de ses enfants.

Il ne tient qu'à trouver une belle invention pour les bien poster selon l'age qu'ils ont eu chacun en ce tems là. Je ne trouve pas notre peintre fertile en invention; c'est pour cela qu'il me semble que vous y pourriez bien suppléer, à fin qu'on ne les fît pas à tricoter et à

boire du Bruhan, comme ils firent jadis; mais plustôt le feu Duc George à la bataille de Hamelen, et ses enfants selon l'âge qu'ils avoient alors, avec Madame sa femme. Mon fils ainé avec femme et enfants pourra remplir une pièce aussi. Je vous prie de vouloir bien en reveiller l'esprit de notre peintre, qui paroît l'avoir fort abattu après la mort de sa femme.

XIV.

Auszug aus der Correspondenz Leibnitzens mit der Churfürstin Sophie und der Königin von Preussen, die Schwärmereien der Fräulein von Asseburg betreffend.

Eine Frau von Asseburg, einem altadelichen Geschlechte, lebte mit ihren drei Töchtern zu Lüneburg. Selbst zu unaufgeklärter Frömmigkeit geneigt, hatte sie die eine dieser Töchter noch im Mutterleibe dem Heilande gewidmet; und wahrscheinlich auch mit diesem Gelübde das Mädchen frühe bekannt gemacht. So glaubte sie denn bald, daß Jesus ihr in allem Glanze seiner Herrlichkeit erscheine und allerlei offenbare; und noch ehe sie recht schreiben konnte, fieng sie an solche geglaubte Eingebungen aufzuzeichnen. Der damalige Superintendent in Lüneburg, D. Pe-

tersen war nicht der Mann, der solcher Schwärmerei Einhalt zu thun geschickt oder nur geneigt gewesen wäre; sie paßte sich zu gut zu seiner Lieblings-Meinung des Chiliasmus, eines durch Christi sichtbare Gegenwart in dieser Welt, vor ihrem Untergange, zu errichtenden tausendjährigen Reiches. Er kam darüber in Inquisition und wurde abgesetzt.

Fräulein Rosemunde aber machte besonders dadurch Aufsehen, daß sie auf versiegelt vorgelegte, in allerlei Sprachen abgefaßte Fragen durch Eingebung des Heilandes, wie sie sagte, Antwort zu ertheilen in den Stand gesetzt wurde. Etliche Male sollen diese Antworten zum Verwundern anpassend gewesen seyn; aber nicht immer. Auch war sie mit ihrem System schon so weit, daß sie ausdrücklich erklärte, der Heiland antworte ihr nicht immer, sondern nur wenn es ihm gefalle. Einmal soll sie sehr betrübt gewesen seyn und bitterlich geweint haben, weil die ihr versiegelt vorgelegten Fragen von unschicklichem Innhalte waren; der Heiland, sagte sie, sey ihr sehr zornig, wie sonst nie, erschienen.

Die orthodoxen Theologen, und insbesondere auch der erste Geistliche des Landes, Abt Molanus, sprachen, wie Leibnitz einmal sich ausdrückte, ein wenig Cavalièrement ab über die Sache, glaubten, man müsse die Närrin einsperren. Witzig genug machte Molanus auch die Bemerkung, daß die Ausdrücke, deren sich der Heiland gegen die Schwärmerin, ihrer Aussage nach, bediene, meine Kö-

nigin, mein Täublein, im Canzleistyl des Himmels, so viel man wisse, nicht gebräuchlich seyn; auch fand man seine Dogmatik nicht überall schulgerecht.

Die Churfürstin und Leibnitz waren völlig mit einander darüber einverstanden, daß die Erscheinung aus natürlichen Gründen entstehe, aber doch Aufmerksamkeit und liebreiche Behandlung verdiene. Leibnitz insbesondere, der allem irgend eine annehmliche Seite abzugewinnen wußte und so gern diese aufnahm, macht in seinen Briefen über die Sache manche feine Bemerkung. Man könne solche Einbildungen, obgleich sie ganz natürlich entstanden, doch immerhin eine Gnade nennen, wenn diejenigen, die sie hegten, dadurch glücklich würden. Ueberhaupt seyn die Grenzlinien zwischen dem Natürlichen und Wunderbaren nicht so scharf gezogen, als man oft glaubte; auch bei wirklich übernatürlichen Eingebungen bestimmten die natürlichen Dispositionen des Gemüthes, die Form und Ausbildung u. s. w.

XV.

Leibnitz an die Churfürstin, 14 Sept. 1705.

Madame.

Je supplie V. A. E. de lire cette lettre sans que d'autres la voyent. Etant allé aujourd'hui voir

Messieurs Anslow et Austin, au lieu de parler d'autre chose, ils sont toujours venus sur le chapître de Mad. de Belmont. Et ils ont tellement cette affaire en tête qu'ils s'imaginent que les personnes mal intentionnées, dont il n'y en a que trop, en feront grand bruit dans le prochain parlement et tacheront d'en profiter. Je ne savois pas au commencement pourquoi ils en parlèrent tant, et j'en étois étonné; mais enfin ils me l'expliquerent, disant que Mad. de Bellamont paroissoit être entièrement rentrée dans les bonnes graces de V. A. E. jusqu'à jouer avec Elle. Je leur repondis que ces sortes des bonnes graces ne signifioient rien. Mais ils me repondirent que la pluspart des gens ne connoissant pas les circonstances en seroient scandalisées et allarmées, et que les mal intentionnés donneroient un tour à la chose qui feroit du tort non seulement à V. A. E. mais encor à ses amis et serviteurs et gens du bon parti; parceque cette dame étant (à ce qu'ils disent) coupable de haute trahison par plus d'un chef, et son affaire ayant fait du bruit dans le monde, la connivence à son égard seroit exposée à être mal interpretée, et pourroit donner prétexte à quelqu'un de faire quelque motion dans le parlement, touchant les personnes suspectes et même ennemies déclarées de la Reine et de l'é-

tat qui ont la hardiesse de s'approcher de l'héritière présomtive de la couronne et d'abuser de sa bonté. Et Msr. Gwyn m'a dit que ces Messieurs avoient eu la pensée de dresser un mémoire pour être représenté ici sur ce sujet. J'ai taché de les en détourner; et j'ai dit queje croyois que V. A. E. feroit d'Elle même ce qui sera convenable, sans qu'il faille en faire du bruit. Mais j'ai trouvé qu'il étoit de mon devoir d'en informer V. A. E. au plustôt sans me mêler d'en juger. Si nous avions toujours à faire à des esprits supérieurs, onpourroit se mettre au dessus de ces bagatelles. Mais puisqu'on a à faire quelquefois à des gens passionnés et soupçonneux et que le bruit qui s'en pourroit faire dans le parlement, rejouiroit extrèmement nos ennemis, le meilleur est peut-être d'avoir quelque complaisance pour le commun, lorsque cela se peut faire sans injustice et sans peine. Mais V. A. E. saura tout faire de la meilleure manière du monde. Je suis avec devotion etc.

XVI.

Leibnitz an Herrn von Bothmar; 25 April 1705.

Monsieur!

Il faut que je me donne l'honneur de vous dire

qu'on a mandé à Madame l'Electrice que Mylord Halifax qui porte la jarretière et les actes de naturalité et de regence, a ordre d'entamer l'inclusion de la garantie de la succession établie par les loix en Angleterre, dans les traités entre la Reine et Messieurs les Etats généraux. Or quoiqu'il faille laisser à la Reine tout l'honneur de la négociation sans qu'il soit besoin que notre cour s'en mêle, il est bon pourtant que vous en soyez informé, Monsieur, àfin que vous puissiez faire sous main ce que vous trouverez à propos, et veiller sur les gens, pour discerner ce qui se fait tout de bon ou seulement par manière d'acquit. Si la chose est poussée comme il faut, il semble qu'elle doit réussir, d'autant que Messieurs les Etats y sont presqu'autant interessés que nous, à fin que la France ne place une creature en Angleterre. Il seroit encore à propos que Messieurs les Etats promissent leurs offices conjointement avec l'Angleterre pour procurer l'accession d'autres puissances alliées, comme on s'est engagé autrefois pour la succession d'Espagne; et pour tirer promesse de la France, s'il est possible, dans le traité futur, de ne se point mêler de cette succession. On avoit mandé aussi qu'il seroit parlé de cette affaire à Mr. de Buys. Vous saurez aisement, Monsieur, si et de quelle manière

on l'aura fait. Les affaires d'Espagne ne vont pas comme il seroit à souhaiter; Dieu veuille conserver la personne du Roi Charles, qu'on a laissé dans le poste le plus dangereux par la conduite la plus étrange du monde. Ce que Messieurs de Holstein ont fait contre le Comte de Ranzau pourroit causer des nouveaux embarras. Il semble qu'on y cherche noise, mais ce n'est pas l'interêt public. Je suis etc.

---

2. Auszug aus einem andern Schreiben. J. 1706.

Je crois que depuis l'honneur de votre reponse, que j'ai reçu étant absent d'ici, la négociation de la garantie de la succession reglée en Angleterre aura éte non seulement entamée, mais encor poussée assez avant. Je m'imagine que Mylord Halifax sera parti maintenant et en chemin pour venir ici. Et comme il a continué ce que Mylord Duc avoit commencé apparemment, Monsieur Stanhope continuera la négociation. Car il semble que cette garantie est de quelque conséquence et plus considerable que les simples actes qui se peuvent faire en Angleterre après le premier.

Si les bonnes nouvelles se confirment il faut

dire que Dieu ne cesse pas encore de faire des miracles pour la maison d'Autriche. Il y a une ou deux semaines que nous aurions étéheureux d'apprendre que le Roi Charles fût sorti heureusement de la place assiegée, maintenant on ne dit pas seulement cela, mais on se flatte même que la place est secourue, et que Leake a battu le Comte de Toulouse. Mais quand cela ne seroit point, il faut croire que si le Roi est sorti il pourra entrer dans la Castille d'un autre coté que Mylord Galloway, et qu'il y pourroit arriver une révolution générale. Il sémble que la fortune du Roi Jacques suit son fils le Duc de Berwic, et qu'il est propre comme le père à perdre des royaumes. Car la perte d'Alcantara a la mine d'attirer celle de la Castille. On a fait là-dessus ces vers:

Jacques fut perdu par Louis
Et il est vangé par son fils;
Berwyck enfin devenu sage
Fait chasser les Bourbons du Tage.

Dieu veuille que ce poëte soit prophéte. En ce cas nous nous consolerons des malheurs arrivés en Italie et au haut Rhin.

Madame l'Electrice à fort consolé Mgr. le Duc Antoine Ulric par sa visite. Il a fait faire des jolis vers allemands qui disent, qu' Elle

commence déja par avance d'exercer le privilege royal d'Angleterre, de guérir des malades.

XVII.

Leibnitz an die Churfürstin. Berlin, den 19. Novemb. 1701.

Je n'ai pas manqué d'écrire à Mr. le Feldmarechal Flemming ce que V. A. E. m'a dit de favorable pour lui, et je ne doute point qu'il n'en ait été extrémement réjoui, et plus que presque de toute nouvelle qu'il pouvoit recevoir. Pour ce qui est des unités, dont nous avions parlé ensemble, V. A. E. les entend autant qu'elles sont intelligibles si Elle en prend la peine. Car Elle juge bien que tout ce qui est corporel et composé est multitude et non pas une unité véritable; que toute multitude cependant doit être formée et composée par l'assemblage des unités véritables, lesquelles par conséquent n'étant point composées ni sujettes à la dissolution sont des substances perpétuelles, quoiqu'elles changent toujours. Or ce qui n'a point de parties ni d'étendue, n'a point de

figure aussi; mais il peut avoir de la pensée et de la force ou de l'effort, dont on sait aussi que la source ne sauroit venir de l'étendue ni des figures, et par conséquent il faut chercher cette source dans les unités, puisqu'il n'y a qu' unitès et multitudes dans la nature.

Mais je viens à des choses plus convénables au temps. J'espère que notre cour aura sujet d'être contente de celle-ci. Non seulement les expressions sont les plus obligéantes du monde, mais encore si on sait menager les bonnes dispositions, je crois que c'est justement le temps d'en profiter en bien des choses. Le ministére tâche de plaire à la Reine, et il a raison; et la Reine aussi de son coté en use le mieux du monde. Et comme l'on sait que rien ne sauroit faire plus de plaisir à la Reine que la bonne intelligence de deux cours, on est fort disposé á la cultiver. Outre que c'est le grand et véritable interêt des uns et des autres, et que l'on reconnoit que c'est l'unique moyen de nous sauver tous et la liberté publique; ce qui est aussi le texte ordinaire de mes sermons. Je crois aussi que le temps est plus propre que jamais à pousser l'introduction et à finir cette grande affaire si on s'y prend comme il faut. Je souhaiterois aussi que l'affaire de la succes-

sion d'Angleterre entroit dans la grande alliance; c'est à quoi on seroit assez disposé à travailler ici. Mons. le grand chambellan me marqua encore dernièrement combien il étoit sensible à ce que Msgr. l'Electeur lui avoit fait témoigner sur son zèle. Il m'assura aussi qu'on étoit entièrement pour l'établissement de la primogéniture, et avoit fait témoigner le plus fortement qu'il est possible aux princes fils de V. A. E. qu'ils ne devoient point se flatter d'une vaine espérance. J'apprends de la Reine que Msgr. le Duc Maximilian ne demande maintenant que des choses qui me paroissent tendre à la conclusion, sur tout puisque V. A. E. et Msgr. le Duc de Zell sont si portés à la procurer.

XVIII.

Die Churfürstin an Leibnitz. Hannover, den 11 März 1711.

J'ai reçu votre lettre de Brunsvic, et je l'ai lue à l'Electeur, auquel vous auriez bien fait de vous adresser vous-même. Car il a ri de la chûte

que vous avez faite, et d'avoir mieux aimé être à Berlin qu'ici. Car ce ne sont pas les pieds qn'on estime le plus en vous, mais la tête. Cependant nous sommes bien aise, que l'un qui soutient l'autre est à présent gueri, comme Madame la Princesse Royale le mande; et peut-être que la chûte que vous avez faite cache un peu la goute qui vous tient au lit. Madame de Sartot me mande qu'elle espère que la guere de Hildesheim sera bientôt finie. Nous n'en savons point ici. On est entré en Peyne et en Hildesheim sans coup férir, et les bourgois sont impatients qu'on ne veut pas leur faire prêter le serment à l'Electeur. Ils sont ravis qu'il est en état de leur rendre justice. Il est vrai que le Roi de Prusse s'est offert à faire rendre justice aux Chanoines; mais ce que la maison de Brunsvic peut faire elle même n'a pas besoin d'un troisième. Cependant il semble que S. Mjté est mal satisfaite, et croit, à ce qu'on dit, que vous etes à Berlin pour espioner, quoique nous ne sommes pas curieux des affaires d'autrui.

Madame la Duchesse d'Orleans voudroit bien avoir les médailles que vous trouverez marqués sur le papier, que je vous envoye. Je vous prie de vous enquérir si l'antiquaire du Roi les con-

noit; et si on les pouvoit trouver, je serois ravie de les payer et de les lui envoyer.

S.

XIX.

Leibnitzens Gedanken über die Nutzbarkeit seines öftern Aufenthaltes in Berlin.

Puisque Madame l'Electrice de Brandenbourg a maintenant toute la confiance de Msgr. l'Electeur son epoux; il faut bien ménager cette conjoncture, pour rendre ce bien durable et pour en tirer tout l'avantage raisonnable qu'on en doit espérer.

Et comme Madame l'Electrice de Bronsvic a en toutes choses les mêmes interêts que Madame sa fille, qu' Elles s'aiment parfaitement, et qu'il est bien juste et bien naturel que la mère assiste à sa fille de ses bons avis; il y a lieu d'espérer que toutes deux par ce moyen pourront réparer les maux qui leur sont arrivés, et qu' Elles pourront maintenir un pouvoir dans les deux cours qui soit digne d'elles et qui serve à employer leur grand esprit et leurs talents extraordinaires au bien de deux maisons et à l'union parfaite de leur mari et fils.

Mais il faut que cela se fasse avec beaucoup de délicatesse pour éviter une trop grande apparence et affectation, qui puisse donner ombrage à l'Electeur jaloux avec raison de son autorité qu'il a voulu réprendre en main. Car je ne doute point que la plus grande raison de la dimission de son premier ministre *) ne vienne de ce que son pouvoir faisoit tort à la gloire de l'Electeur. Or les communications par lettres étant exposées a des accidents, il seroit bon qu'il y eût une personne de confiance qui ait sujet d'aller de temps en temps d'une cour à l'autre pour donner réciproquement des informations convenables, afinque le tout se fasse avec beaucoup de concert et de circonspection, et d'une manière qui ne soit sujette à des soupçons et ombrages.

Pour cet effet je ne saurois nommer un autre que moi. Madame l'Electrice de Brunsvic m'honorant de sa confiance, j'ai sujet d'en espérer autant chez Madame sa fille. Je ne saurois me vauter d'une parfaite connoissance des affaires présentes; cependant on m'en attribue quelque

*) Ist also wohl im J. 1698 geschrieben, da der Minister von Danckelmann in Ungnade fiel. S. Poelnitz Mémoires pour servir à l'hist. de Brandeb. I. 185 ss.

intelligence, puisqu'on me charge de temps en temps de dresser quelques écrits sur des matières importantes et qu'on croit que je puis approfondir celles dont je suis chargé.

Voici le sujet qu'on me pourroit donner d'aller de temps en temps à la cour de Berlin. L'on sait que je me suis distingué d'une manière singulière dans les scienes les plus profondes, que je suis depuis plus de 20 ans de la Societé royale d'Angleterre, que je devois être de l'academie royale des sciences de Paris, que j'ai une grande correspondance avec les plus savants du temps et que mes productious ont été extrémement applaudies en France, en Angleterre et en Italie. Ainsi comme l'inspection de la fameuse bibliothèque de Wolfenbutel me donne sujet d'y aller de temps en temps, de même quelque intendance sur les sciences et arts qu'on veut faire fleurir à Berlin d'une manière fort glorieuse à l'Electeur me pourroit former une raison encore plus plausible d'aller de temps en temps à Berlin d'une manière qui ne seroit point inutile.

Pour cet effet il seroit peut-être convenable que Madame l'Electrice de Brandebourg témoignât par un petit mot, en écrivant à Madame sa mère, qu'elle seroit bien aise que je fisse un tour à Berlin, et me fit la grace par après quand

j'y serois arrivé, d'obtenir auprès de Msgr. l'Electeur de Brandenbourg qu'on me chargeât du soin que je viens de dire, ce qui se pourroit faire de fort bonne façon avec l'agrément de la cour d'Hanover et d'une manière qu'on y eût sujet d'en être bien aise.

Or par ce moyen jaurois une fort belle occasion auprès de Mesdames les Electrices et par leur moyen auprès de l'Electeur et du prince Electoral d'insinuer les choses qui serviront à leur gloire et à leur bien commun, et qui seront conformes aux desseins et interêts de toutes ces illustres et grandes personnes et sur tout de Madame l'Electrice de Brunsvic, dont les intentions généreuses et belles me sont connues.

Je parlerai une autre fois du plan des desseins, qu'on pourroit former, pour contribuer le plus au bien et à la gloire des deux maisons, dans ces conjonctures où le pouvoir de la France et le succès et l'animosité du parti attaché au pape nous ménacent d'une facheuse révolution, si on ne s'y oppose avec beaucoup d'adresse et de vigueur.

XX.

Die Churfürstin an Leibnitz. Herrnhausen, den 3 Sept. 1704.

J'ai eu de la joie de récévoir de vos nouvelles.

Car il y a bien long-temps qu'on ne savoit ce qui étoit dévenu de Mr. Leibenitz. A présent je reçois deux de vos lettres à la fois, l'une pour être vue d'un s'il en voudra prendre la peine, dont je n'ai pas encor trouvé l'heureux moment. Car dépuis la bataille on est si occupé à autre chose; tantôt les morts font de la peine, et puis le gain d'une si favorable bataille réjouit. Si on vous rendoit justice, on ne pourroit choisir une personne dans la charge que vous voulez, qui ait plus d'équité et de justice. Mais comme j'ai pû m'appercevoir deloin, on doute que votre application pourroit aller à des choses facheuses. Si l'Abbé de Loccum étoit ici, j'en pourrois être mieux éclairci, et je le crois votre ami autant que moi, c'est tout dire. Je n'ai pas le tems d'en dire d'avantage.

Ebendieselbe, den 13 Sept. 1704.

J'ai oublié, Monsieur, de vous rémercier du plan de la bataille; l'Electeur croit en avoir un plus particulier; où tout est mieux marqué. Le destin à voulu que les françois devoient mal se defendre. Ils étoient si avantageusement postés que s'ils avoient bien fait, on n'auroit pû les atteindre. Je ne sai si le Landdrost Busch a communiqué à Luzbourg le pressenti-

ment de son fils qui à été tué; où il le prie de n'être point affligé de sa mort parcequ'il en est bien aise, etc.; ce que je trouve fort extraordinaire, de l'avoir sû si positivement. L'Electeur dit là-dessus, quel jugement fera Mr. Leibnitz sur ce sujet? Il n'a pas parlé de ce que vous souhaitez qu'il devoit venir dans sa pensée. Mais Mr. Molanus qui est de retour en a parlé long-temps avec moi, et est aussi étonné que moi qu'un esprit libre, et utile à mille bonnes choses voudroit s'assujetir à tant de mechantes affaires. Si encore nos loix étoient si bonnes comme celles de Turcs, où l'on décide selon l'equité, etc.

XXI.

1. Die Churfürstin an Leibnitz. Linsburg, den $\frac{24\ \text{Jul.}}{3\ \text{Aug.}}$ 1699.

J'ai crû qu'en vous envoyant le journal des savants je récompensois mieux vos lettres qu'en vous écrivant moi-même. Mais comme je n'en tire point d'excuse, j'ai crû dévoir accompagner ces deux qui viennent d'arriver par ces lignes, quoique vous n'y trouverez grand-chose.

Je crois que les exhortations sur la Madelene sont faites par un esprit à la mode de Madame Maintenon, qui apparemment a la Marie Madelene pour patron. Madame ne se plaint plus du tabouret qu'elle lui a fait offrir depuis qu'elle a appris qu'elle fait le même traitement à Madame la Duchesse de Bourgogne, et Mr. le Dauphin et à tous ses enfants. Ceux-ci portent ses plats quand elle mange, avec une serviette sur le bras, et lui font plus d'honneur qu'à une reine.

Vous verrez par le dernier journal qu'on rend Platon bon chrêtien. Si on l'étoit en France comme lui, on ne maltraiteroit personne pour la religion. Il semble qu'il ne sera rien de la négociation pour contenter le Duc Maximilien; et j'ai parlé avec le Duc de Zell de ce que vous m'avez dit touchant les montres, qu'on avoit observé aller l'une comme l'autre, quand on en pendoit deux à une même corde; mais comme j'en ai oublié les circonstances, vous m'obligerez de me les mander. J'ai envoyé le dessein du seigle à Madame, pour prouver l'abondance de ce climat; et lui ai envoyé un fragment de votre lettre au sujet de son fils. Elle se prépare pour aller voir sa fille. J'espère que le comte de Ranzau a été content de moi. Je souhaite que vous le soyez aussi, et que vous

ayez pour cela. Mademoiselle Schulenbourg m'a dit que vous viendrez ici; j'en serois fort aise.

---

2. Auszug aus der Antwort, den 26 Jul. 1699.

La remarque que V. A. E. a faite sur le dernier journal des Savants, qui parle tant de Marie Madeleine, vaut mieux que tout le journal. On peut appliquer à ceux qui la prennent pour leur patronne ces vieux vers:

Pour être divine et humaine
Il faut en jeunesse sentir
Tous les plaisirs de Madeleine
Et puis après s'en repentir.

Les pensées de Platon, dont il est parlé dans le même journal, valent mieux que ce qu'on dit de cette sainte. C'étoit un esprit des plus profonds et en même temps des plus délicats, ce qui se trouve rarement ensemble. Ses dialogues m'ont toujours charmé.

Pour ce qui est de deux horloges à pendule qui battoient toujours ensemble, et qui se remettoient à l'accord quand on les troubloit, c'est une expérience faite par feu Mr. Hugens de Zulicom, inventeur des pendules, dont V.

A. E. aura connu le pere et le frere. Il me l'a contée lui-même, et il l'a même publiée dans son ouvrage sur les pendules. Ces pendules étoient très justes elles-mêmes, telles qu'on emploie pour les observations d'astronomie, et d'une structure qui faisoit que les battements ne dependoient gueres des imperfections des roues qui ne faisoient qu'elever un poids ou ressort destiné à remettre la pendule à sa hauteur. Or deux horloges de cette espèce étant attachées contre la muraille à une même piece de bois, Mr. Hugens fut surpris de voir qu'elles battoient précisement ensemble. Mais il fut encore plus surpris quand il troubla leur accord et qu'il les y vit retourner d'elles mêmes. Enfin il s'avisa de les détacher du même ais dont elles avoient été suspendues, et alors cet accord cessa, quoiqu'elles demeurassent aussi près l'une de l'autre qu'auparavant; d'où il conclut qu'il falloit que les battements de la pendule eussent fait naître des tremblements semblables dans les parties de la piece de bois, lesquelles y resistant pour se conformer aussi aux battements de l'autre pendule, tant que leurs battements ne s'accordoient point, cette resistance a fait que ces pendules aient été obligées de se remettre peu à peu à l'accord pour la faire cesser; ce qui se pouvoit d'autant plus aise-

ment qu'à cause de leur justesse et conformité les battements de l'une étoient assez égaux á ceux de l'autre.

Puisqu'on fait de si grands honneurs a Mad. de Maintenon, il ne lui manque que le nom de la reine, et il semble même que c'est la placer peu à peu sur le trône. Cette dame seroit obligée à Madame, si elle en savoit les sentiments. Car je me souviens que S. A. R. a dit plus d'une fois qu'elle aimeroit mieux la voir reine déclarée, pour n'avoir rien à se reprocher en lui faisant des honneurs qui luiseroient dûs, que de se déroger en déferant trop à une personne d'un autre caractere.

XXII.

Leibnitz an die Churfürstin, den 13 Jul. 1700.

Madame.

Quoique je m'imagine que Madame l'Electrice fera à V. A. E. une description de la masquerade comique, ou de la foire de village, représentée hier au théatre de Luzenbourg; j'en veux pourtant dire aussi quelque chose. Le directeur en étoit Mr. d'Osten, qui a été dans les

bonnes graces du feu Roi de Dannemarc. On avoit reglé le tout fort à la hâte, pour être executé le jour destiné à célébrer la naissance de l'Electeur, c'est à dire le 12, quoique l'onzieme, qui étoit le dimanche passé, soit le vrai jour natal. On représenta donc une foire de village ou de petite ville, ou il y avoit des boutiques avec leurs enseignes, et l'on y vendoit pour rien des jambons, saucisses, langues de boeuf, des vins et limonades, du thé, caffé, chocolade et drogues semblables. C'ètoient Msgr. le Marggrave Christian Louis, Mr. d'Obdam, M. du Hamel et autres qui tenoient ces boutiques. M. d'Osten faisant le docteur empirique, avoit ses arlequins et Sallimbanchi; parmi lesquels se mêla agréablement Msgr. le Marggrave Albert. Le docteur avoit aussi des sauteurs, qui étoient, si je ne me trompe, Mr. le Comte de Solms et M. de Wassenaer. Mais rien ne fût plus joli que son joueur de gobelets; c'étoit Msgr. le prince électoral, qui a appris effectivement à jouer l'ocus pocus.

Madame l'Electrice étoit la doctoresse, qui tenoit la boutique de l'orvietan. Mr. des Alleures faisoit très bien le personnage d'arracheur des dents. A l'ouverture du theatre parut l'entrée solennelle de Mr. le docteur, monté sur une façon d'elephant; et Madame la doctoresse

se fit voir aussi, portée en chaise par ses Turcs. Le joueur de gobelets, les bouffons, les sauteurs et l'arracheur des dents vinrent après; et quand toute la suite du docteur fut passée, il se fit un petit ballet de Bohemiennes, dames de la cour, sous un chef, qui étoit Mad. la princesse de Hohenzolleren; et quelques autres s'y mêlerent pour danser. On vit aussi paroître un Astrologue, la lunette ou le telescope à la main. Ce devoit-être mon personnage; mais Mr. le Comte de Witgenstein m'en releva charitablement. Il fit des prédictions avantageuses à Msgr. l'Electeur, qui regardoit de la plus prochaine loge. Madame la princesse de Hohenzolleren, principale Bohemienne, se prit à dire la bonne avanture à Madame l'Electrice le plus agréablement du monde, en vers allemands fort jolis, qui étoient de la façon de Mr. de Besser. Mr. de Quirini étoit valet de chambre de Mad. la doctoresse; et moi, je me plaçai avantageusement pour voir tout de près avec mes petites lunettes, et pour en faire rapport à V. A. E. La damciselle de Mad. la princesse de Hohenzollern avoit mal aux dents; et l'arracheur, les tenailles de marechal à la main, faisant son métier, fit paroître une dent qui étoit quasi comme le bras; aussi étoit-ce une dent de cheval marin. Le docteur louant les

prouesses de son arracheur, laissa juger à l'assemblée combien il falloit être adroit, pour tirer une telle dent sans faire du mal. Parmi les malades qui demandoient des remèdes étoient Messieurs d'Alefeld et de Flemming, Envoyés de Danemarc et de Pologne, et notre Mr. d'Ilten, vêtus en paysans de leurs pays chacun ayant sa chacune. Mad. la Grand-Marechalle étoit la femme de l'arracheur et l'aidoit à mettre en ordre les drogues et instruments; il en étoit de même des autres. Plusieurs entremelèrent adroitement des voeux pour l'Electeur et l'Electrice. Mr. d'Obdam en flammand, M. Flemming en bon pomerien, car il finissoit ainsi:

Vivat Fridrich und Charlot

Wers nicht recht meynt, ist ein H . . . .

C'étoit au reste la tour de Babel, car chacun y parloit sa langue; et Mr. d'Obdam, pour faire plaisir à Madame la doctoresse, chanta la chanson de l'Amour Medecin, qui finit par la grande puissance de l'Orvietan. Aussi celui que vendoit une telle doctoresse ne pouvoit manquer d'en avoir.

Sur la fin vint un trouble-fête, Mr. de Reisewiz, Envoyé de Saxe en Pologne, faisant le docteur ordinaire du lieu ou Stadtphysicus, qui attaquoit l'empirique. C'étoit un combat en paroles assez plaisantes. L'Empirique ayant montré ses papiers, parchemins, privilèges et attestations des empereurs, rois et princes, le Stadtphysicus s'en moqua, et montra de belles medailles d'or pendues à son col, et à celui de Mad. sa femme, disant que c'étoit par son ha-

bilité, qu'il avoit acquis de telles pièces, et que cela marquoit plus réellement son savoir faire que des papiers ramassés.

Enfin Msgr. l'Electeur descendit lui-même de sa loge, travesti en matelot Hollandois, et acheta par-ci par-là dans les boutiques de la foire. Il y avoit de la musique dans l'orchestre; et tous ceux qui ont été présents, qui n'étoient ou ne devoient être que des gens de la cour ou de distinction, ont avoué, qu'un grand opera, qui auroit coûté des milliers d'écus, auroit donné bien-moins de plaisir aux acteurs aussi bien qu'aux spectateurs.

XXIII.

Leibnitz an die Königin von Preußen.

Je n'ai pas encore pu faire ma cour à V. Mté, comme je souhaite avec passion, parce qu'on m'a pressé extrémement d'avancer un travail dont je suis chargé. Cependant j'espère qu'il me sera permis de respirer un peu, et de ne pas laisser écouler cet été sans satisfaire à un devoir qui fait une bonne partie de ma felicité. Les gracieuses bontés de V. M. et ce bonheur que je me figure et que j'ai éprouvé, d'être à portée pour voir de près ce qui est l'admiration de la terre, me fait oublier tout ce qui me peut chagriner ailleurs. A quoi contribuera aussi la joie que j'ai de voir la justice que le monde rend à V. M. et à Madame l'Electrice. Il avoit de l'impatience à vous voir Reine; et à peine l'étes vous devenue, Madame, qu'il se réjouit de la

voir en train de Vous suivre. Car vous ayant donné l'exemple en tant d'autres choses, qui vous font si grande et si adorable, elle est bien aise de recevoir à son tour exemple de V. M. dans ce que le monde se figure de plus grand. Il est vrai que, ni Vous ni Elle, Vous n'avez pas besoin de couronnes et de diamants pour briller. Celui de Mylord Raby a été trouvé fort beau, et j'ai peur que cela ne tire à conséquence pour Mylord Maclesfield. Mr Stepney qui m'a écrit de Vienne m'a chargé de marquer sa dévotion à V. M. quand j'en aurois l'occasion. Voici aussi une lettre de Mr. Burnet Ecossois qui a été autrefois en Votre cour. S'ils s'expriment mieux que moi, ils ne surpasseront pas l'ardeur de mon zèle qui ne le cede à personne dans la qualité d'être

de V. M.

le plus soumis et le plus obéissant serviteur

L.

XXIV.

Leibnitz im Namen des Churfürsten an den P. Vota, Beichtvater des Königs von Pohlen.

Mon Révérend père!

La constante affection et bonne volonté que vous me témoignez, mon Révérend père, dans votre lettre du 24 Juillet m'oblige sensiblement, et vos offres favorables m'ont donné la pensée de vous confier une affaire qui regarde mes in-

terêts et ceux de ma maison, où vos bons offices peuvent faire espérer un effet conforme à Votre prudence et à Votre crédit.

C'est qu'on a appris qu'il y a une alliance conclue entre les couronnes de Pologne et de Dannemarc, dont un article reserve aux maisons de Saxe de la ligne Ernestine et de Wolfenbutel la faculté d'y entrer; en sorte que le Roi de Pologne se charge même d'inviter la maison Ernestine de Saxe, et le Roi de Dannemarc celle de Wolfeubutel.

Cette alliance est conçue d'une manière qui pourroit avoir des suites embarrassantes, et j'ai des raisons d'être surpris qu'on est allé si avant avec une couronne qui fait connoître tant d'animosité contre ma maison, et qu'on est prêt d'entrer encore dans une telle liaison avec des membres de l'Empire qui se montrent si opposés à ce qui regarde ma dite maison et particulièrement avec Wolfenbutel.

Or cette inclusion de ces maisons de Saxe et de Wolfenbutel n'étant pas encore faite apparemment; il y a lieu d'espérer que le crédit et l'adresse de Votre Révérence pourra contribuer beaucoup à l'empecher et à détourner d'autres menées capables de causer du préjudice.

Vous m'obligerez encore beaucoup, mon Révérend père, en vous servant de l'entrée que vous avez auprès du Roi, et du cas qu'il fait de votre personne, pour cultiver et pour affermir l'amitié et la bonne intelligence qui est entre nous. Je n'oublierai point ces soins que vous témoignez vouloir prendre de mes interêts, et je ne manquerai point d'occasions propres à

faire connoître effectivement l'obligation, que je Vous en aurai.

XXV.

Schreiben des Churfürsten Ernst August an J. H. von Ilten über die durch die Gräfin Königsmark gegen die Gräfin von Platen verbreiteten Gerüchte.

à Hanover, le 5 Nov. 1695.

Après avoir bien consideré ce que Vous m'avez mandé par deux de vos lettres touchant les mensonges que la Königsmarc continue de debiter au desavantage de la comtesse Platen, j'ai cru ne pouvoir mieux faire que de le communiquer au comte son mari, puisqu' aussi il n'y a rien de nouveau, et dont il n aye connoissance depuis long-temps. Vous m'avez fait plaisir cependant de détromper les honnêtes gens de tous ces horribles mensonges, et je vous prie de chercher occasion d'en user de même envers Mesdames les Electrices de Saxe et Palatine. Si vous apprenez encore quelque chose de l'enlèvement du jeune comte Platen, que je crois fort chimérique, vous aurez le soin de m'en avertir, et de vous assurer au reste de la constante affection qu'a pour vous

l'Electeur, Duc de Br. et Lun.

XXVI.

Die Churfürstin an Leibnitz. Herrnhausen, den 20 Sept. 1704.

Quand je n'ai rien de bon à dire, j'aime mieux

me taire; surtout quand je vois que Hattorf ou le comte Plate, qui gouvernent les biens d'église, ont plus de pouvoir que moi à vous rendre service. Cependant je trouve que l'Abaie n'est ni donnée ni demandée jusqu'à présent. Le maître semble se plaindre que votre mérite qu'il estime infiniment, ne lui sert à rien, qu'il vous voit rarement, et de l'histoire, que vous avez entrepris de faire, il ne voit rien du tout, pour la quelle il avoit pourtant promis recompense à ce qu'il dit. A l'égard de Vice-Chancelier, il ne sauroit croire qu'il seroit de votre génie de prendre sur vous des peines si facheuses, au lieu de correspondre j'usqu' aux Indes. Cependant je crois si la Reine écrivoit à l'Electeur et au Comte Plate pour cela, que l'affaire se feroit; et je crois que S. Mjté seroit fachée que le séjour que vous faites auprès d'elle, vous fasse tort. Pour mon voyage, il seroit moins agréable par ce mauvais temps; si je n'espérois de m'attirer par-là la visite de la Reine pour le carnaval. J'aime mieux que ce soit avec la comtesse de Wartenberg que point du tout.

Je trouve les harangues *) trop fortes, elles ne sont bonnes que pour amuser le petit peuple. Car la comparaison du prince de Galles à Perquin **) est trop forte. Ce n'est pas lui qui de droit pourroit m'oter la couronne; si on ne veut point de Roi catholique, elle m'apartient de

---

*) Au parlement d'Angleterre.

**) Perkin, Peter Kinn, Osbeck, Warbeck, fameux imposteur, prétendu fils d'Edouard IV, sous le regne de Henri VII.

droit. Sans cela il y en a plusieurs plus proches de la succession que moi. Ainsi je n'aime point qu'on apelle le prince de Galles bâtard, car j'aime la verité. Je m'en vais dans la Vorbereits-Predigt, et finis pour cela si brusquement. Parlez de ce-ci avec la Reine.

Dieselbe an eben denselben, den 6 October 1704.

J'ai été trop occupée pour avoir le loisir de vous répondre, et je crois que vous ne trouverez pas mauvais si je vous avoue que j'ai pris plus de plaisir à voir Mr. le Prince-Royal et Mr. le Duc de Marlborough que de prendre la peine de vous entretenir par lettres, qui ne vous en auroient pas donné tant que j'en ai eu. A présent tout est parti, et je suis fachée de ne pouvoir vous en parler, ce qui est tout ce qui reste des choses passées. J'avoue aisement que Mylord Raby n'a pas la même politesse que Mylord Duc de Marlborough; mais comme il est de mes amis je lui passe bien des petits defauts, qu'il a peut-être pris par la sympathie d'une *) qui par sa naissance n'en sauroit trop avoir. Au moins suis-je fort persuadée que le mari de celle-ci fera toujours tout ce qu'il pourra pour mériter les bonnes graces de la Reine. Le duc ne s'est jamais voulu asseoir devant moi, même au bal. Je

---

*) La Comtesse de Wartenberg, ayant été peut-être au nombre de ses amants?

l'ai fait jouer pour s'asseoir. Il m'a baisé la main à génoux. Je n'ai jamais vu un homme plus aise, plus civil ni plus obligeant étant aussi bon courtisan que brave Capitaine. On dit qu'il est parti fort content d'ici, quoiqu'on n'a rien trouvé digne de lui être offert. Mais cela suivra en Hollande. Il est contre la bill d'occasional conformité *), et je le trouve fort raisonnable en toute chose autant qu'il est agréable dans ses manières.

---

*) Bill for preventing occasional conformity; contre les conventicules des non-conformistes (dissenters) qui a causé beaucoup de debattes dans ce tems. V. Salmon's Modern history Vol. XXV. p. 90 ss.

Verbesserungen.

S. 3 Z. 13 l. Ludwig XIV.

S. 43 vorletzte Zeile l. Unterhandlungen.

S. 124 l. 1714.

Zu S. 190. Auch Leibnitz im Leben des Churf. Ernst August (Opp. IV. part. II. p. 216 giebt den Tag der Vermählung nicht genau an, sagt nur gegen Ende des Septembers, exeunte Septembri. Der Zwillingsbruder des Pr. Maximilian kam todt zur Welt. 16. p. 219.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feder, Johann Georg Heinrich,

Sophie, Churfürstin von Hannover im Umriß

Hannover 1810

Germ.sp. 139 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019063-4